



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Ein gut puch von den ercznein?

Wunderdrogen und Magie in den Rezepten der
Handschrift London, Wellcome Library, MS 120

verfasst von / submitted by

Sarah Nathalie Schuster, BA

angestrebter akademischer Grad /

in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Dr. Elke Krotz, M.A.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. DIE HANDSCHRIFT LONDON, WELLCOME LIBRARY MS 120	5
2.1 DIE HANDSCHRIFT MS 120 IM FORSCHUNGSUMFELD	5
2.2 ALLGEMEINES ZUR HANDSCHRIFT	8
2.3 DIE REZEPTE IM <i>GUT PUCH VON DEN ERCZNEIN</i>	11
3. WUNDERDROGEN UND WUNDERREZEPTE	18
3.1 DIE ENTSTEHUNG DER WUNDERBAREN MEDIZINPRAXIS	19
3.2 DEFINITION	20
3.3 DIE DIMENSIONEN DER WUNDERDROGEN	22
3.3.1 DIE ZEIT ALS KRITERIUM	28
3.3.2 DER GLAUBE ALS KRITERIUM	30
3.4 DIE REZEPTTYPEN IM BEREICH DER WUNDERDROGEN	32
3.4.1 DIE REZEPTE MANTISCH-MAGISCHER NATUR	33
3.4.2 DIE REZEPTE RELIGIÖSER NATUR	40
3.4.3 DIE REZEPTE TIERISCHER NATUR	43
4. VERWANDTSCHAFTS- UND QUELLENSUCHE	48
5. TRANSKRIPTION	51
5.1 ANMERKUNGEN ZUR TRANSKRIPTION	51
5.2 TRANSKRIPTION	53
6. ZUSAMMENFASSUNG	86
7. BIBLIOGRAPHIE	89
8. ANHANG	94
8.1 ABSTRACT	94

1. Einleitung

Das Konzept der Alterität des Mittelalters ist in der mediävistischen Forschung allgegenwärtig, viel deutlicher noch als bei fiktionalen Texten wird dies bei der Bearbeitung von mittelalterlicher Fachprosa. Gerade bei der Betrachtung der Medizingeschichte fällt es uns oftmals schwer, längst überholte Praktiken aus den Bereichen der Diagnostik und Therapie nachzuvollziehen, haben sie doch angesichts unseres aktuellen Wissensstands nicht viel zu tun mit dem, was wir heute *Medizin* nennen. Doch genau aus diesem Grund ist die Auseinandersetzung mit den medizinischen Texten des Mittelalters so wichtig und lohnenswert: Sie erzählt uns nicht nur viel über die heilerische Praxis der Vergangenheit, sondern gibt auch Hinweise über die Gedankenentwürfe der Menschen, die zu dieser Zeit lebten, gleichsam der Entwicklung dieser Entwürfe. Die heutige empirisch gestützte, wissenschaftlich fundierte Medizin hat freilich kaum mehr Züge der Heilkunde des Mittelalters, wenn wir uns bewusst machen, welche Mittel in der jeweiligen Zeit zur Verfügung standen und stehen. Während wir heute auf chemische Zusammensetzungen und bildgebende Verfahren zurückgreifen können, standen den HeilerInnen des Mittelalters lediglich Pflanzen, Intuition und Erfahrung zur Verfügung. Da Intuition damals wie heute subjektiv ist und Erfahrung individuell, etablierten sich die unterschiedlichsten Heilmethoden zur Bekämpfung verschiedenster Krankheitsbilder. Neben der aus der Antike überlieferten Humoralpathologie, die als allgemeingültiges Wissen über die Funktionsmechanismen des menschlichen Körpers galt, standen Methoden aus dem Volksglauben, die nicht durch Schriften von Gelehrten für Gelehrte, sondern durch mündliche Überlieferung von Laien und nicht-gelehrten HeilerInnen generationsübergreifend weitergegeben wurden – beides fand zeitgleich Anwendung und Anerkennung. In allen Hochkulturen nahm Magie im Kontext der Heilung von Krankheiten in Form von Amuletten, Sprüchen und Beschwörungen einen festen Platz neben den Praktiken der „konventionellen“ Medizin ein,¹ was die vorliegenden Überlieferungen bestätigen: neben diesen „konventionellen“ Therapiemöglichkeiten, die damals zum Großteil aus pflanzlich zusammengesetzten Arzneien bestanden, kamen auch Behandlungsmethoden zum Einsatz, die heute in der anerkannten Medizin keinen Platz mehr finden. Sie waren magischer, okkulter oder religiöser Natur und versuchten durch Zaubersprüche, Wunderdrogen oder Gebete Genesung oder Linderung zu erwirken.

¹ RIHA, Ortrun (I) (2005): „Magie und Medizin im Mittelalter“. In: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung*, Vol. 10. Berlin: Akademie Verlag. S. 64.

Mirabilien und zauberhafte Drogen wurden im Mittelalter allerdings nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Werkzeuge der Mantik und als verlässliche Apotropäen verwendet. Anders als im 21. Jahrhundert waren die beschriebenen Praktiken offenbar weit verbreitet und fanden Anklang bei der breiten Masse, sowohl unter den Behandelnden als auch unter den zu Behandelnden. In einem Zeitalter, in dem es an wirklichkeitsgetreuer Diagnostik und entsprechender nachweisbar wirksamer Therapie mangelte, ist dies jedoch nicht verwunderlich, war es für die PatientInnen doch irrelevant, wodurch die Heilung ihrer Beschwerden eintrat. Dies führte zur untrennbaren Verbindung zwischen Magie, Religion und Medizin im Mittelalter.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, vor allem die Stellung der Magie als „eine Art Kreuzung oder Knotenpunkt in der mittelalterlichen Welt“, aber auch als Schnittstelle zwischen Realität und Fiktion näher zu beleuchten.² Besonderes Augenmerk liegt hierbei selbstverständlich auf der Frage, welche Bedeutung Zauberhaftes im Speziellen für die medizinische Praxis hatte und inwiefern dies mit Religion und Wissenschaft korreliert. Die mittelalterlichen magisch oder religiös motivierten medizinischen Texte sind uns zwar in einer Vielzahl von Handschriften überliefert, aller Wahrscheinlichkeit nach aber bleibt der größte Teil des Medizinwissens aufgrund mangelnder Verschriftlichung oder Vernichtung bzw. Verlust der Texte für immer verloren. Aus diesem Grund gilt es, die erhaltenen Handschriften so gut wie möglich zu pflegen, jedoch auch zu digitalisieren und mit dem Ziel, so viel wie möglich über die mittelalterliche Medizinpraxis zu erfahren, zu dokumentieren und zu erforschen. Einen Beitrag zu dieser Forschung soll die vorliegende Arbeit nicht zuletzt durch das angefertigte Transkript des *gut Puch von den Ercznein* des Codex London, MS 120 leisten.

Worauf ich in dieser Arbeit wenig bis keinen Bezug nehmen werde, sind die Verbote und Verfolgungen im Kontext der Magie ausgehend von der Kirche. Dies ist zwar ein aufschlussreiches und hochinteressantes Gebiet, in dem vor allem im Bezug auf die Medizinpraktiken des Mittelalters noch einiges an Forschung geleistet werden kann und sollte, da ich mich jedoch auf den Blickwinkel der HeilerInnen und PatientInnen selbst konzentrieren möchte und nicht auf die Ansichten der Institution Kirche, muss dieses Gebiet in der vorliegenden Arbeit vernachlässigt werden. Die Verbindungen zwischen Religion und Magie in den Heilmethoden des Mittelalters sind in den überlieferten medizinischen Texten allgegenwärtig und unabhängig von

² KIECKHEFER, Richard (1992): *Magie im Mittelalter. Aus dem Englischen von Peter Knecht*. München: Beck. S. 9.

den heterogenen Meinungen innerhalb der Kirche von großer Relevanz, sodass der Umriss der Schnittpunkte zwischen Magie, Religion und Medizin eines der Hauptaugenmerke dieser Arbeit darstellt.

Zu diesem Zweck habe ich für die vorliegende Arbeit einen Teil aus einer in London aufbewahrten bairisch-österreichischen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert ausgewählt. Die bearbeiteten Passagen sind Teil einer umfangreichen Sammelhandschrift, deren Bücher zum Teil auf bekannte Quellen zurückgehen, aber auch teilweise nach jetzigem Stand der Forschung anonym bleiben müssen. So ist auch der Ursprung des nach seinem Incipit benannten *Ein gut Puch von den Ercznein* bisher nicht geklärt, was einen besonderen Anreiz für dessen Bearbeitung darstellt. Eine noch größere Motivation für die Auseinandersetzung mit der Handschrift Wellcome Library MS 120 ist ihre enorme thematische Vielfalt, welche jedoch mit einer ebenso großen Unüberschaubarkeit der überlieferten Rezepte einhergeht. Eines der Ziele der vorliegenden Arbeit ist es daher, diese Unüberschaubarkeit durch den Versuch, die einzelnen Rezepte in Kategorien einzuteilen, zu minimieren. Die Kategorisierung unterliegt selbstverständlich der Maxime, die überlieferte Reihenfolge der Rezepte beizubehalten, um die Handschrift in keiner Weise zu verfälschen. Ohnehin wäre es nicht sinnvoll, die Reihenfolge zu Gunsten der Kategorien zu verändern, da davon auszugehen ist, dass sich der Schreiber verschiedener Quellen bediente, aus denen er nach und nach kopiert hat. Naturgemäß hat dies zur Folge, dass sich die festzulegenden Kategorien nicht ausschließlich auf den thematischen Hintergrund der Arzneien beziehen können, sondern eine Berücksichtigung der Quellenumgebung sinnvoll ist, und die Anzahl der Kategorien somit nicht begrenzt ist. Es kann daher als Hypothese gelten, dass die von mir im weiteren Verlauf beobachteten Kategorienwechsel innerhalb des Arzneibuchs mit einem Beginn des Abschreibens aus einer neuen Quelle korrelieren. Somit kommt es mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer Vielzahl von Kategorien, anhand welcher ich hoffe, die wirre, kaum vorhandene Struktur der Handschrift für die heutigen Interessierten zugänglicher zu machen, indem die Unübersichtlichkeit minimiert und das Überlieferungsverständnis maximiert wird.

Ein weiteres und vermutlich noch wichtigeres Ziel dieser Arbeit, dessen Bearbeitung durch die vorangehende Kategorisierung deutlich vereinfacht werden soll, ist es, Verwandtschaften zu anderen Handschriften zu erarbeiten und – sofern möglich – Hinweise auf mögliche Quellen des Schreibers zu erlangen. Zu diesem Zweck soll zunächst eine für dieses Vorhaben geltende

Definition für die Verwandtschaft zwischen Handschriften festgelegt werden. Eine bloße Korrelation zwischen einem Inhaltsstoff einer Arznei und dem vorliegenden Symptom beziehungsweise der zu behandelnden Erkrankung in zwei Handschriften reicht freilich nicht, um eine Verwandtschaft zwischen den beiden zu vermuten; in diesen Fällen ist der Rückschluss auf eine Art spezifisches Allgemeinwissen, wie wir es heute auch noch im Rahmen bekannter Hausmittel finden, deutlich wahrscheinlicher. Um darauf zu schließen, dass zwei oder mehrere Handschriften auf dieselbe Quelle Bezug nehmen, soll für diese Arbeit zumindest notwendig sein, dass der Großteil der verwendeten Inhaltsstoffe einer Arznei und deren Abfolge identisch sind oder der Wortlaut des Textes weitestgehend derselbe ist, wobei die Berücksichtigung von Orthografie, Dittografien und regionalen Varietäten selbstverständlich keine Rolle spielen darf.

Als ersten Schritt meines Vorhabens habe ich ein Transkript des *gut Puch von den Ercznein* angefertigt, das die Folien 112v bis 152v der Handschrift London, Wellcome Library, MS 120 umfasst. Die 220 darin enthaltenen Rezepte habe ich zur besseren Übersicht und vor allem, um mich im Text effektiver auf einzelne Stellen beziehen zu können, fortlaufend nummeriert. Zunächst werde ich sowohl die gesamte Handschrift als auch den behandelten Teil näher beschreiben, die Rezeptstruktur des *gut Puch von den Ercznein* darlegen und den Versuch einer Gliederung der Rezepte unternehmen. Wie dem Titel zu entnehmen ist, lege ich den Fokus bei der Arbeit mit dem Codex MS 120 auf die im *gut Puch von den Ercznein* beschriebenen Wunderdrogen und den angeratenen Heilungsmethoden magischer Natur – selbstverständlich muss zu diesem Zweck zuallererst die Frage, was innerhalb dieser Arbeit als Magie und Wunderdrogen gilt, geklärt werden. Dieser Frage werde ich mich im Punkt 3.1 *Definition* widmen und werde anschließend auf die Dimensionen eingehen, die die magischen Rezepte und Wunderdrogen im *gut Puch von den Ercznein* annehmen. Ferner möchte ich die Rezepttypen innerhalb des Buchs anhand von Beispielen erläutern. Der Beschreibung der erarbeiteten Ähnlichkeiten zu anderen Handschriften folgt das Transkript des behandelten Teils von MS 120. Zuletzt findet sich eine Zusammenfassung der im Rahmen meines Forschungsprozesses erlangten Erkenntnisse.

2. Die Handschrift London, Wellcome Library MS 120

2.1 Die Handschrift MS 120 im Forschungsumfeld

Beim Codex London, Wellcome Library, MS 120, im weiteren Verlauf kurz MS 120 genannt, handelt es sich um eine Sammelhandschrift medizinischer Texte, die ich im nächsten Kapitel näher beschreiben werde. Zunächst möchte ich jedoch weiter ausholen und einen kurzen Blick auf die Geschichte der (zauber-)medizinischen Wissensüberlieferung werfen, um eine Grundlage für das bessere kulturgeschichtliche Verständnis der Handschrift zu schaffen.

Wir blicken auf eine lange Tradition der Überlieferung medizinischer Texte und praktischen Wissens zurück, die bereits in der Antike florierte. Vor allem griechische und römische Gelehrte bestimmten das Wissen über Heilpraktiken, im Laufe der Zeit kamen jedoch zusätzlich immer mehr aus dem Süden und Osten stammende medizinische Einflüsse hinzu, was zur Folge hatte, dass eine Vielzahl griechisch-byzantinischer, lateinischer, aber auch arabischer Texte in Europa kursierte. Schriften der alten Meister, wie z. B. Galen und Hippokrates, fanden durch stetiges Übersetzen und Exzerpieren ihren Weg ins Mittelalter und wurden genauso rezipiert und kopiert wie die Jahrhunderte später entstandenen Texte von Constantinus Africanus, der die Salernitanische Schule prägte, oder die beiden Klassiker der deutschsprachigen Medizinliteratur des Hochmittelalters, der Macer Floridus³ und der Bartholomäus, auf den zwei Teile der untersuchten Sammelhandschrift zurückgehen.

Durch die „permanente Weitergabe autorisierten Wissens“ und „die parallele Tradierung einzelner Rezepte oder ganzer Textpassagen in verschiedenen Überlieferungszusammenhängen“⁴ bahnte sich die Medizin auch ihren Weg in das gemeine Volk. Das Feld der medizinischen Versorgung war ohnehin schon immer ein breites, vergegenwärtigt man sich aber den Stand der zeitgenössischen Wissenschaft, wird klar, dass dieses Feld im Vergleich zum 21. Jahrhundert noch viel ausgedehnter war. Die Vorstellung, dass uns heute ein breiteres Spektrum an Therapiemöglichkeiten denn je zur Verfügung steht ist zwar einerseits korrekt, andererseits

³ Für einen hervorragenden Überblick über Hintergründe und Überlieferung, vgl. SCHNELL; CROSSGROVE (2003): *Der deutsche „Macer“ (Vulgatfassung) – Mit einem Abdruck des lateinischen Macer Floridus „De viribus herbarum“*. Tübingen: Niemeyer.

⁴ KRUSE, Britta-Juliane (1996): *Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter*. Berlin / Boston: De Gruyter. S. 11f.

handelt es sich auch um einen Trugschluss. Es ist uns natürlich gelungen, mittels neuester Diagnosemittel immer hilfreiche Erkenntnisse über den menschlichen Körper zu gewinnen und dank modernster Technologien Erkrankungen besser erfassen und behandeln zu können als es im Mittelalter jemals möglich gewesen wäre. Der kritische Punkt ist allerdings, dass die Medizin des 21. Jahrhunderts ausschließlich auf wissenschaftlich fundiertem Wissen fußt. Nimmt man diesen Faktor aus der Überlegung, wird klar, dass die Maßnahmen, die im Denken der Menschen zur Besserung von Erkrankungen führten, damals viel weniger begrenzt waren als heute; so findet man in mittelalterlichen Texten zusätzlich zu konventioneller Pflanzenheilkunde auch die ausgefallenen Heilungsmethoden, mit denen sich die vorliegende Arbeit beschäftigt, die von Tränken, über Zaubersprüche bis hin zu Ritualen reichen. Der Fantasie waren im wahrsten Sinne des Wortes keine Grenzen gesetzt: für uns magisch anmutende Elemente waren nicht nur in der Volksmedizin, sondern bereits in antiken Schriften zu finden. Diese Kombination aus Gelehrtenwissen und Laienwissen war der Grundstock zur Wissensgewinnung der Mönche, die zu Beginn des Mittelalters den größten Teil der Überlieferung medizinischer Praktiken lieferten; sie studierten und kopierten Texte aller Art und machten dadurch Klöster zu einem Füllhorn des Wissens aus den verschiedensten Bereichen. Es ist jedoch einleuchtend, dass nicht nur Geistliche an der Behandlung verschiedenster Krankheiten interessiert waren, sodass „die medizinische Versorgung der Bevölkerung noch in vielen Händen [lag]: Sie reichte von Gesundbetern, Quacksalbern, Kräuterfrauen, Kurpfuschern, Badern⁵, Schröpfern, Hebammen bis hin zum Wundarzt“.⁶ Für sie alle war Magie ein willkommenes Mittel zum (Heilungs-)Zweck und nicht zuletzt ein „Ort, wo die Kultur des einfachen Volks und die der gelehrten Welt aufeinandertreffen.“⁷ Dies veränderte sich auch durch den Aufschwung der medizinischen Akademien nicht. Konnte man Medizin bereits im 10. Jahrhundert in Salerno studieren, verbreitete sich die scholastische Lehre an den Universitäten im 13. Jahrhundert auch außerhalb Italiens, wodurch es zu einem Anstieg an ausgebildeten Ärzten kam, die den praktizierenden Laien gegenüberstanden.⁸ Trotz der Zunahme an studierten Ärzten nahm

⁵ Bader führten außer Rasuren und Haarschnitten auch den Aderlass durch und können daher ohne Einschränkung zum medizinischen Personal gezählt werden.

⁶ SCHNELL, Bernhard (1991): „Arzt und Literat. Zum Anteil der Ärzte am spätmittelalterlichen Literaturbetrieb“. In: *Sudhoffs Archiv* 75. S. 44–57, hier S. 56.

⁷ KIECKHEFER (1992), S. 9.

⁸ Hier sei angemerkt, dass es sich bei einem Arzt um einen reinen Akademiker handelte, der im Gegensatz zum niedriger gestellten Chirurgen nicht mit blutigen Methoden arbeitete. Eine detailliertere Abbildung findet man bei KIECKHEFER (1992), S. 71–79, hier S. 75f.

die Nachfrage nach nicht ausgebildeten HeilerInnen nicht ab, da sich nur wenige Menschen einen tatsächlichen Arztbesuch leisten konnten und daher nach wie vor auf Selbstbehandlung oder alternative Heilmethoden, die ausschließlich auf Erfahrungswissen basierten, angewiesen waren. Es ist also offensichtlich, dass die soeben dargestellten unterschiedlichen Praktizierenden verschiedene Ansprüche an ihre Tätigkeit hatte: komplizierte Arzneizubereitungen aus mehreren Dutzenden Inhaltsstoffen standen volkskundlich überlieferten Allheilmitteln und magische Behandlungsriten gegenüber. Auch wenn ab dem 14. Jahrhundert sowohl Ärzte als auch Päpste erfolglos versuchten, die „medizinische Behandlung durch Ungebildete zu unterbinden“,⁹ beschränken sich die Kompendien weiterhin weder auf das eine noch das andere, sondern bilden beide Ansätze gleichermaßen ab, denn ihre Aufgabe war es schließlich, „Wissensgut systematisch festzuhalten, das sich in leiblichen wie seelischen Notlagen als brauchbar erweisen konnte“.¹⁰ So fanden durch die zunehmende Alphabetisierung des gemeinen Volks im 14. und 15. Jahrhundert medizinische Texte immer mehr ihren Weg in den Hausgebrauch und ermutigten Menschen, sich selbst zu helfen. Hierbei ist, wie bereits erwähnt, davon auszugehen, dass es für die meisten Menschen nicht relevant war, wodurch die Erleichterung ihrer Beschwerden eintrat, und fromme Laien religiöse oder magisch anmutende Segensprüche für mindestens genauso wirksam wie pflanzliche Arzneien hielten. KIECKHEFER spricht vom „Aufblühen allgemeiner Bildung“ im Spätmittelalter, während es „gleichzeitig das Goldene Zeitalter der Magie“ darstellt.¹¹

Das soeben beschriebene sozio-kulturelle Umfeld hatte großen Einfluss auf die mittelalterlichen Schreiber, was sich im Inhalt der Handschriften widerspiegelt. Der Codex MS 120 ermöglicht nicht nur Einblicke in die damalige Medizinpraxis, sondern erzählt auch einiges über seine Entstehung. Aus diesem Grund möchte ich zunächst den Codex selbst näher beleuchten und anschließend auf die im behandelten Teil enthaltenen Rezepte eingehen.

⁹ Auch Frauen wollten sie von der Ausübung heilender Tätigkeiten ausschließen, allein die Geburtshilfe wurde ihnen in allen Zeiten zugestanden. Vgl. KIECKHEFER (1992), S. 76f.

¹⁰ TELLE, Joachim (1972): *Petrus Hispanus in der altdeutschen Medizinliteratur. Untersuchungen und Texte unter besonderer Berücksichtigung des ‚Thesaurus pauperum‘*. Heidelberg: Universität (Dissertation). S. 43.

¹¹ KIECKHEFER (1992), S. 78.

2.2 Allgemeines zur Handschrift

Beim in der Wellcome Library in London aufbewahrten Codex MS 120 handelt es sich um eine 250 Blätter umfassende medizinische Sammelhandschrift mit einer Größe von 28,5 x 19,5 cm. Der Einband stammt aus dem 17. Jahrhundert, auf der oberen Hälfte findet man die Letter C S D D K und auf der unteren die Jahreszahl 1650 – leider war es nicht möglich, weitere Informationen zu diesen beiden Angaben zu erlangen. Der Codex wird in fünf Arzneibücher unterteilt: Das *Liber medicinalis primus* (1r–112r), *Ein gut Puch von den Ercznein* (112v–152v), das *Erczneich puech* (153r–168v) des Bartholomäus, *De corio serpentis* (169r–170r) eines Archanus Physicus und *Ein anders edell Erczney puech* (171v–250v), das ebenfalls auf den Bartholomäus zurückgeführt wird. Die ersten beiden Bücher konnten bisher keiner Quelle zugeordnet werden und gelten damit vorerst als anonym. Die Handschrift wurde zum größten Teil auf Frühneuhochdeutsch verfasst und stammt aus dem bairisch-österreichischen Raum; die einzige Ausnahme stellt *De corio serpentis* dar, das sowohl frühneuhochdeutsche als auch lateinische Passagen enthält. Auf Grund des großen Umfangs der Handschrift wird in der vorliegenden Arbeit ausschließlich *Ein gut Puch von den Ercznein* (112v–152v) bearbeitet, das im Vergleich zu den restlichen Teilen der Handschrift höchst heterogene Themenfelder behandelt: Es geht um Pharmakologie, aber auch Aphrodisiaka, Liebeszauber, Geburtshilfe und Veterinärmedizin, während sich die anderen Bücher (mit Ausnahme des sehr kurzen *De corio serpentis*, das auch kosmetische und magische Rezepte enthält) ausschließlich mit der Humanmedizin beschäftigen.¹²

Allem Anschein nach wurde die gesamte Handschrift von einer Hand verfasst, wobei es auf Grund des Schriftbilds Anzeichen gibt, dass der kurze Abschnitt *De corio serpentis* von einem anderen Schreiber verfasst sein könnte. Zusätzlich findet man auf fol. 4r ein einseitig beschriebenes, eingeschobenes Blatt eines wiederum anderen Schreibers aus späterer Zeit. Dieses Blatt enthält zwei Arzneien, deren Titel die zweite Hand auch am Ende des Inhaltsverzeichnisses des ersten Buchs niederschrieb. Die Blätter aus Papier wurden einspaltig beschrieben und enthalten je zwischen 27 und 30 Zeilen, die mit zahlreichen Schmuckinitialen versehen

¹² Ich beziehe mich hier zum großen Teil auf die Informationen, die die Wellcome Library zum Codex MS 120 auf ihrer Website www.wellcomelibrary.org zur Verfügung stellt. Eine genaue Beschreibung der Inhalte der einzelnen Bücher der Sammelhandschrift findet sich weiters auf der Innenseite des Einbands, vermutlich von einem der Vorbesitzer bzw. einer der Bibliotheken zusammengestellt.

wurden. Die rubrizierten Schmuckinitialen, Rezepttitel und sonstigen besonderen Textstellen wurden vom Verfasser mit roter oder grüner Farbe gemalt, wobei zu beobachten ist, dass der Schreiber zu Beginn der Handschrift deutlich mehr Mühe und Arbeit in die Rubrizierungen investierte: Am Anfang finden sich mühevoll verzierte Schmuckbuchstaben, teilweise sogar aus beiden Farben,¹³ später werden die Initialen und die Ausschmückungen derselben nüchterner. Wenn auch nicht so hochfrequent wie zu Beginn, findet man doch auch in den späteren Teilen der Handschrift zahlreiche Ornamentzeichnungen, die zumeist die Schmuckinitialen begleiten (129v, 131r, 133v, 134r),¹⁴ jedoch auch teilweise über einen großen Teil des Blattrandes reichen (120v, 144r); weiters enthält sie einige rote Schriftbänder und anderweitige kleine Zeichnungen, wie z. B. eine Echse (131v), ein Gesicht (135v, 168v, 184r), eine Blume (141v, 182v), eine Schlange (152v, 177r), ein Pferd (171v) und einen Stern (179v). Insgesamt ist die Handschrift in einem Zustand ohne große Gebrauchsspuren, wenngleich am Anfang und am Ende einige Blätter fehlen und eine relativ hohe Zahl von 27 Blättern beschädigt und repariert wurde, was naturgemäß einige Texteinbußen zur Folge hat, die sich im behandelten Teil jedoch auf das letzte Blatt (152r, 152v) beschränken.

Wasserzeichen sucht man im Codex vergeblich, jedoch findet man an zwei Textstellen eine Datierung auf das Jahr 1442, obendrein eine seltene, aber umso ergiebigere Nennung des Schreibers und des Auftraggebers auf Blatt 168v:

das edel ercney puech hat schreiben lazzen der edel und vest ritter herr hans der hofkircher und ist vollendt warn des Samstag vor dem heilign weihachtag [...] jorg schreiber hat es geschribn

Dieser dritte Teil der Handschrift ist also am Samstag vor Weihnachten 1442 entstanden, während das fünfte Buch am *heiligen weinacht aben* (171v) verfasst wurde; es ist also davon auszugehen, dass auch das *gut Puch von den Ercznein* Ende des Jahres 1442 angefertigt wurde. Bei dem Auftraggeber *hans der hofkircher* handelt es sich um den Ritter Hans Hofkircher, der Anfang des 15. Jahrhunderts in ein Adelsgeschlecht aus Niederbayern geboren wurde. Sein Vater Jobst Hofkircher erwarb zwischen 1407 und 1411 die Veste Kollmitz ob der Thaya im Waldviertel, die Hans Hofkircher 1455 als Hofrat von König Ladislaus als Lehen von demselben

¹³ Einmalig wurde für eine Schmuckinitialie sogar blaue Farbe verwendet (226v).

¹⁴ Hier wurde nur der behandelte Teil der Handschrift berücksichtigt. Alle Blätter mit prachtvoll ausgestalteten Ornamentzeichnungen zu nennen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

erhielt.¹⁵ 1464 wurde Hofkircher urkundlich zum Freiherrn und Rat des Kaisers Friedrich III. ernannt, da er „ihm während seines mit einigen aufständischen österreichischen Landleuten und den Wienern geführten Krieges Beistand geleistet“ hat,¹⁶ auch in vielerlei anderen Urkunden taucht er namentlich auf. Es wird davon ausgegangen, dass er 1479 starb, nachdem er seine Besitztümer an seinen Sohn Lorenz vererbte.¹⁷ Es wird vermutet, dass Hofkircher Handschriften sammelte und sogar „für die Bereicherung seiner Bibliothek einen Schreiber beschäftigt[e]“,¹⁸ dem wir wahrscheinlich auch den Codex MS 120 verdanken. Neben der hier behandelten Handschrift sind noch vier weitere aus dem Besitz von Hans Hofkircher erhalten. Drei davon werden in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt: Cod. 3039 enthält die „Rechtssumme“ Bruder Bertholds von Regensburg, Cod. 2829 Predigten desselben, beide werden auf 1444 datiert und sind somit kurze Zeit nach MS 120 entstanden, während die Abschrift einiger Texte Konrads von Würzburg im Cod. 3060 deutlich früher verfasst wurde, nämlich im Jahr 1426. Neben MS 120 beauftragte Hofkircher noch eine weitere, leider undatierte, 258 Blatt umfassende medizinische Sammelhandschrift, die unter der Sigle mgf 1135 in der Staatsbibliothek in Berlin aufbewahrt wird und unter anderem den Macer Floridus enthält.¹⁹ Alle diese Handschriften haben charakteristische Schriftbänder gemein, die einen einzelnen Schreiber vermuten lassen; in Cod. 3039 gibt sich der in MS 120 als *jorg schreiber* auftretende Verfasser als *lorius schreiber* zu erkennen, was ein weiteres Indiz für einen einzigen von Hofkircher angestellten Schreiber ist. Diese zeitliche und räumliche Verortung ist zweifelsohne ein bedeutsames Charakteristikum, das uns deutlich mehr als von den meisten Handschriften gewohnt über die Geschichte von MS 120 verrät.

Im Anschluss an diese allgemeine Betrachtung des Codex und seiner zeitlich-räumlichen Verortung möchte ich nun auf seinen Inhalt, speziell auf die Rezepte des *gut Puch von den Ercznein*, eingehen.

¹⁵ WECK, Helmut (Hg.) (1982): *Die 'Rechtssumme' Bruder Bertholds. Eine deutsche abecedarische Bearbeitung der 'Summa Confessorum' des Johannes von Freiburg. Die handschriftliche Überlieferung.* Tübingen: Niemeyer. S. 207.

¹⁶ [RI XIII] H. 22 n. 2, in: Regesta Imperii Online (http://www.regesta-imperii.de/id/1464-01-23_2_0_13_22_0_2_2, zuletzt abgerufen am 16.11.2019).

¹⁷ WECK (1982), S. 208.

¹⁸ CZERNY, Albin (1874): *Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian. Geschichte und Beschreibung.* Linz. S. 56.

¹⁹ DEGERING, Hermann (1970): *Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der preussischen Staatsbibliothek, Band 1, Die Handschriften in Folioformat.* Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1925. Graz: Akad. Dr.- u. Verl.-Anstalt. S. 157.

2.3 Die Rezepte im *gut Puch von den Ercznein*

Ein mittelalterliches Rezept besteht für gewöhnlich aus mehreren Teilen: „Nach dem zuerst genannten Titel und der Indikation folgt zweitens die Komposition, an die sich drittens Applikationsvorschriften sowie gegebenenfalls zusätzlich eine Schlußfloskel anschließen“.²⁰ Die Indikation folgt direkt auf den Titel und ist zumeist eine weitere Präzision desselben.²¹ Bei zusammengesetzten Arzneien findet man anschließend richtiggehend die Zusammenstellung des Heilmittels, jedoch beziehen sich diese Kompositionsanweisungen nicht ausschließlich auf Arzneien. Die im weiteren Verlauf bearbeiteten magischen Rezepte beschreiben nicht zwingend die Herstellung eines pflanzlichen Heilmittels, sondern vor allem das Arrangement eines Zaubergegenstandes bzw. eines magischen Rituals. Während bei pflanzlichen Rezepten also eine Trennung von Komposition und dem von KRUSE beschriebenen dritten Teil, den Applikationsvorschriften, sinnvoll ist, sind die Grenzen bei magischen Rezepten fließend, da die Handlungsanweisungen zur Herstellung untrennbar mit denen zur Anwendung verbunden sind, teilweise nicht einmal unterscheidbar, in jedem Fall aber in ihrer Reihenfolge nicht festgelegt.²² Die Schlussfloskel ist fakultativ, zeigt sich aber in vielen Fällen als Beteuerungsformel der Heilkraft der Arznei²³ oder als Legitimierungsversuch²⁴, wobei wir letzteres vor allem bei magischen Rezepten finden, was unter Umständen darauf schließen lässt, dass die zaubermedizinische Behandlung auch damals ihre Kritiker hatte, die überzeugt werden mussten. Die

²⁰ KRUSE (1996), S. 77.

²¹ Der Titel des Rp. 9 in MS 120 lautet zum Beispiel „zu dem hirn“, die Indikation anschließend „Wem das hirn wetuet von kalten dingen“.

²² Ein gutes Beispiel findet man im Rp. 143, „von der fraun purd“. Es lautet: *Aber wenn ein fraw eins kindleins inder komen sol so schreib ir disew wart an ein brieff und pint ir dew auf dy rechten huff so genist sy mit der gotes hillff senftikleichen wann sy dann des kindleins genist so sol man den brief so zehandt verprennen oder dy fraw leid tod dicz sind dy wort dy man an den brief schreiben sol [...]*. In diesem Fall folgt auf die Indikation direkt die von KRUSE beschriebene Applikationsvorschrift und mit der Beteuerung, dass das Kind somit unkompliziert zur Welt kommt, eine Art in der Mitte angesiedelte Schlussformel. Die Kompositionsanweisung, nämlich die Herstellung des magischen Briefs, folgt in diesem Fall zuletzt. Die Abfolge der Rezeptbestandteile ist zumindest in MS 120 also nicht so festgelegt, wie KRUSE es vermutet.

²³ In den meisten Rezepten in MS 120 findet man am Schluss der Arznei „so wirstu gesund“; oftmals auch eine Form der Wiederholung der Indikation im Sinne einer Umkehrung: „Wer geschozzen ist und der pheilm ym bebleibt und nicht ausgewinnen mag [Kompositionsanweisungen], so weicht der pheil denn dem phlasster aus der wundn“, Rp. 102.

²⁴ Bei Inhaltsstoffen wie Taubenblut und Hundekot in Rp. 75 schien dem Verfasser wohl eine Beteuerung des Wahrheitsgehalts und eine Berufung auf die Meister notwendig: *[...] disew ercznei ist war des gehent vil maiter das sy den gesund hab gemacht der sibenczig jar an der wazzer sucht ist siech gewezzenn*.

Berufung auf *maister* als anerkannte Autoritäten ist jedoch auch bei konventionellen Arzneien nicht unüblich.²⁵

Der zweite Teil der Handschrift MS 120, das *gut Puch von den Ercznein*, enthält 220 Rezepte, die ich zur besseren Übersicht fortlaufend nummeriert habe. Die Rezeptstruktur orientiert sich zu Beginn an dem klassischen Grundsatz vieler Arzneibücher: *a capite ad calcem*, d. h. der Anordnung der Rezepte nach erkrankter Körperregion vom Scheitel bis zur Sohle bzw. von Kopf bis Fuß.²⁶ Hierbei muss erwähnt werden, dass die Abfolge sich nach den Organen richtet, die das jeweilige Symptom zeigen und nicht etwa nach denen, die für die Erkrankung verantwortlich sind. Sinnvoll ist diese Anordnung einerseits insofern, als dass es den damaligen HeilerInnen durch die geringen zur Diagnostik zur Verfügung stehenden Mittel wohl die meiste Zeit nicht möglich war, einwandfrei festzustellen, welcher Teil des Körpers den *siechtum* verursacht; andererseits müssen wir uns vor Augen halten, dass die Arzneibücher unter Umständen auch medizinische Kompendien für den Hausgebrauch von Laien darstellten. In welchem Körperteil sich die Anzeichen einer Erkrankung manifestieren, ist auch ohne jegliches Vorwissen leicht ersichtlich. So scheint es für uns nach dem Stand des heutigen medizinischen Wissens vielleicht kontraintuitiv, nächst Zahnschmerzen und Geschwüren des Mundes nachzuschlagen, wenn die PatientInnen Blut spucken, für das Mittelalter ist diese Logik aber durchaus nachvollziehbar.

Im *gut Puch von den Ercznein* findet man, wie bereits beschrieben, eine große Vielfalt an Rezepttypen: der Text enthält nicht nur humanmedizinische Passagen, sondern auch veterinärmedizinische Rezepte, die sich vorwiegend auf Nutztiere und insbesondere auf Pferde und Schweine beziehen, pharmakologische Anweisungen, die bei der Herstellung pflanzlicher Arzneien assistieren sollen, bis hin zu diagnostisch-prognostischen Passagen, die helfen sollen, nähere Aufschlüsse über das Befinden der Patienten zu erlangen und festzustellen, ob die Hoffnung auf Heilung bereits vergebens ist. Diese Einschätzung der sogenannten *todeszaichen* war ein wichtiges Kriterium für den weiteren Behandlungsverlauf, wobei die Heiler dazu tendierten, die Prognose vor den Angehörigen der PatientInnen eher zu dramatisieren, um sich

²⁵ Im *gut Puch von den Ercznein* z. B. Rp. 21 (*es spricht maister jacob und maister vincznus*), 33 (*maister albrecht*), 36 (*maister adolffus*), 42 (*maister damiano*)

²⁶ SCHRÖDER, Ingrid (2012): „Wunderdrogentraktate - Texte zwischen Humoralpathologie, Magie und Religion“. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte, Vol.3*. Berlin: De Gruyter. S. 345–360. Hier S. 347.

einerseits selbst abzusichern, andererseits aber um sich mit dem Erfolg einer vermeintlich unverhofften Heilung rühmen zu können.²⁷

Im Laufe des Textes verliert sich das zuvor angesprochene Schema der Anordnung von Kopf bis Fuß schnell, eine Ordnung ist im Anschluss schwer auszumachen, da sich die einzelnen Passagen thematisch teilweise innerhalb weniger Rezepte abwechseln. Diese thematische Breite bietet zwar einen guten Überblick über die vielfältige Medizinpraxis des Spätmittelalters, hat aber selbstverständlich auch eine dementsprechende Unübersichtlichkeit zur Folge. Diese Kombination aus „große[r] inhaltliche[r] Spannweite“ und schwerer Überschaubarkeit des Inhalts „korrespondiert mit einer quellenmäßig beträchtlichen Heterogenität“,²⁸ was die Suche nach den Quellen des Verfassers umso schwerer macht. Gerade deshalb möchte ich versuchen, diese Unübersichtlichkeit anhand einer groben Gliederung der Abschnitte des Arzneibuchs zu minimieren:

1. *A capite ad calcem* (115r–127v, Rp. 1–75)

Das *gut Puch von den Ercznein* beginnt mit einer Auflistung der Behandlungsmöglichkeiten für Erkrankungen des Kopfes und endet schließlich mit Rezept 75 als letzte Arznei der Fußkrankheiten. Zum Teil des Kopfes zählt unter anderem die Therapie für Kopfschmerzen (Rp. 3–15 mit Ausnahme von 7, 11, 12), Epilepsie (Rp. 1), Schwindel (Rp. 7), Schwerhörigkeit (Rp. 21), Zahnschmerzen (Rp. 24–28) und Augenbeschwerden (Rp. 34–37), aber auch Ratschläge, wie man volleres (Rp. 17, 18, 20) oder lichter Haar (Rp. 19) bekommt. Anschließend folgen die Rezepte für Beschwerden in der Brust- und Bauchgegend mit Therapieansätzen gegen Husten (Rp. 50, 51, 54), Herz- (Rp. 49, 66) und Milzbeschwerden (Rp. 52–53), aber auch Tipps, wie man jemanden schnellstmöglich betrunken macht (Rp. 48) oder wie man eine schöne Stimme bekommt (Rp. 55). Danach wird ein Rezept für Lendenschmerzen (Rp. 67) beschrieben, gefolgt von der Therapie von Geschwüren am Penis (Rp. 68–70). Zum Schluss werden in nur vier Rezepten Schmerzen in den Knien, Sprunggelenken und Füßen (Rp. 71–75) behandelt.

Einzige Ausnahme stellen hier die Rezepte 11 und 12 dar, die sich mit der Herstellung von Öl beschäftigen, aber inmitten der Erkrankungen des Kopfes niedergeschrieben wurden. Freilich

²⁷ RIHA, Ortrun (II) (2005): „Lüge, Selbstbetrug und die Wahrheit des Möglichen Die Erfindung (in) der mittelalterlichen Medizin“. In: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung*, Vol. 10. Berlin: Akademie Verlag. S. 123–138. Hier S. 124f.

²⁸ TELLE (1972), S. 129.

ist es bei den beiden Ölen in Rp. 11 und 12 wahrscheinlich, dass sie auch zur Behandlung des Kopfes verwendet wurden, erwähnt wird aber nur, dass sie bei *maniger slacht dingen* helfen.

2. Harntraktat (127v–129v, Rp. 76–85)

Ab Rezept 76 werden in einem Harntraktat vor allem Harnsteine (Rp. 78–84 mit Ausnahme von 80, 81) behandelt, aber auch das Unvermögen, Harn zu lassen (Rp. 76) oder zu halten (Rp. 77, 85) findet Beachtung.

Auch hier gibt es zwei Rezepte, die fehl am Platz wirken: Ein Allheilmittel (Rp. 80) gegen Epilepsie, Kopfschmerzen, Husten und Herzbeschwerden, das eigentlich gut zum ersten Teil gepasst hätte, und die Grundzubereitung von Oximel (Rp. 81).

3. Diverses (129v–133r, Rp. 86–96)

Im dritten Teil scheint es so gar keine Ordnung zu geben, es finden sich wild durcheinandergemischte Rezepte zu allen Körperteilen, vor allem aber zur Gicht (Rp. 89, 91–93).

4. Wundtraktat und Epilepsie (133v–137r, Rp. 97–119)

In diesem Teil wird die Herstellung von Pflastern und Salben (Rp. 97, 98, 101), aber auch Wundheiltränken (Rp. 99, 100) beschrieben, zudem werden Handlungsanweisungen gegeben für den Fall, dass man angeschossen (Rp. 102–104), von einem Tier gebissen wurde (Rp. 116–119) oder sich etwas eingetreten hat (Rp. 105). Unterbrochen wird der Wundtraktat von einem nicht vernachlässigbaren Abschnitt zur Epilepsie (Rp. 106–113).

5. Verdauung (137r–140r, Rp. 120–133)

Den folgenden Teil habe ich unter Rezepten zur Verdauung zusammengefasst, wobei dieser Abschnitt tatsächliche Vergiftungen (Rp. 120–123), Lebensmittelvergiftungen (Rp. 124) und Befall von Bandwürmern oder sonstigen *wurm* (Rp. 125–133) umfasst.

6. *Minne*, Schwangerschaft und Geburtshilfe (140r–142r, Rp. 134–145)

Der nachfolgende Abschnitt behandelt ein großes Themenfeld und enthält daher eine Vielfalt von heterogenen Texten, die sich im weitesten Sinne mit der Empfängnis, der Schwangerschaft und der Entbindung befassen. Am Anfang wird Hilfe bei der *minne* angeboten, sei es zum Spaß (Rp. 134) oder zum Zweck, ein Kind zu bekommen (Rp. 136–138). Eine höchst

interessante Passage beschäftigt sich mit der Geschlechtsprognose des ungeborenen Kindes (Rp. 139, 140),²⁹ darauf folgen Anweisungen, wie man der werdenden Mutter zu einer unkomplizierten Entbindung verhelfen kann (Rp. 141–145).

7. Todeszeichen (142r–143r, Rp. 146–150)

Auf die Geburtshilfe folgen vier Texte, die dabei helfen sollen, zu erkennen, ob ein Mensch sterben oder genesen wird.³⁰ Rezept 150 passt weder zum vorherigen noch zum folgenden Abschnitt und behandelt in aller Kürze PatientInnen, die ihre Stimme verloren haben.

8. Veterinärmedizin (143r–144v, Rp. 151–164)

Dieser Abschnitt hilft den HalterInnen von Nutztieren bei der Behandlung von Wurmbefall (Rp. 151, 155), Augen- (Rp. 157) und Huferkrankungen (Rp. 153, 156), aber auch nicht weiter spezifiziertem *siechtum* (Rp. 152, 154, 158–163). Außerdem findet sich ein Rezept zum Töten von Mäusen (Rp. 164).

9. Diverses (145r–152v, Rp. 165–220)

Erneut folgt eine Passage mit allerlei verschiedenen Rezepten, beginnend mit einem Liebeszauber (Rp. 165) und einer Übersetzung lateinischer Pflanzennamen (Rp. 166). Hier findet man zum ersten Mal mineralische Arzneien, zum Beispiel zum Härten von Eisen (Rp. 180, 181) oder zum Erweichen von Stein (Rp. 182). Dazwischen mischen sich humanmedizinische und veterinärmedizinische Heilmethoden für allerlei verschiedene Erkrankungen, aber auch Gebete (Rp. 183, 202) oder bizarre Ratschläge, wie man sich verschönert (Rp. 211), eine Frau willig macht (Rp. 212), einen bellenden Hund verstummen lässt (Rp. 215) oder die Brüste eines Mädchens klein bleiben lässt (Rp. 214).

Durch diese Kategorisierung wird deutlich, dass die Art der Rezepte im *gut Puch von den Ercz-
nein* enorm variiert, was dafür spricht, dass der Schreiber sich einer Vielzahl von Quellen bediente. Es sind klassische Rezepte aus verschiedenen Pflanzen enthalten, wie wir sie aus herkömmlichen Arzneibüchern kennen, die für mittelalterliche Kräuterbücher typischen

²⁹ Hierzu werde ich in Punkt 3.4.1 näher eingehen.

³⁰ Mehr zu den Todeszeichen z. B. bei RIHA, Ortrun (1992): *Wissensorganisation in medizinischen Sammelhandschriften. Klassifikationskriterien und Kombinationsprinzipien bei Texten ohne Werkcharakter. Reihe Wissensliteratur im Mittelalter, Band 9*. Wiesbaden: Reichert. Hier S. 53–65.

alphabetischen Drogenmonographien sowie Reflexe der Humoralpathologie³¹ sucht man im behandelten Teil von MS 120 allerdings vergebens. Dies liegt vermutlich auch an der Zunahme von magisch-religiösen Heilmethoden im späten Mittelalter, die man im *gut Puch von den Ercznein* gut erkennen kann. SCHRÖDER unterscheidet bei der Wissensvermittlung durch medizinische Texte im Mittelalter einerseits Handlungs- und andererseits Sachwissen und differenziert dominant appellative und dominant informative Texte.³² Handelt es sich in Kräuterbüchern doch zumeist um dominant informatives Sachwissen, bestehen die Rezepte im *gut Puch von den Ercznein* fast durchgehend aus dominant appellativem Handlungswissen, das die RezipientInnen zur korrekten Gewinnung und Herstellung von Arzneien anleitet, Prognoseanweisungen bietet oder die korrekte Benutzung von Sprüchen und Beschwörungen nahelegt. Rein informative Symptombeschreibungen oder Indikationsstellungen, wie es vor allem in älteren Quellen üblich ist, enthält das *gut Puch von den Ercznein* nicht. So bieten die pflanzlichen Rezepte zumindest annähernd eine nachvollziehbare Beschreibung zur Herstellung der Arznei; eine eigenständige Zubereitung dieser Rezepte, die sich hauptsächlich um Electuarien gegen alle möglichen Symptome drehen, erscheint möglich, wenngleich wir es hier nicht mit genauen Mengenangaben, wie zum Beispiel in Handschriften des Deutschen Salernitanischen Arzneibuchs, zu tun haben. Das spricht dafür, dass hier hauptsächlich die Inhaltsstoffe selbst von Bedeutung waren und weniger deren Verhältnis untereinander.³³ Andererseits findet man auch Passagen, die sich in ihrer Länge und Ausführlichkeit deutlich von den eben beschriebenen klassischen Rezepten unterscheiden. Sie sind oftmals sehr kurz: so ist in Rezept 25 eine Heilungsmethode beschrieben, die lediglich daraus besteht, dass man einer von Zahnschmerzen geplagten Person einige wenige lateinische Wörter auf die Wange schreibt; auch Hausmittel gegen Symptome wie Nasenbluten oder Kopfschmerzen werden naturgemäß kurz

³¹ Die Vorstellung der Humoralpathologie aus der aristotelischen Lehre existiert auch in den Schriften Galens und Hippokrates und fand durch stetiges Kopieren und Exzerpieren ihren Weg in die mittelalterlichen Arzneibücher. Dabei werden die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erden den Primärqualitäten heiß, kalt, feucht und trocken zugeschrieben und diese in Kombination wiederum den Körpersäften Blut (*Sanguis*), gelbe Galle (*Cholera*), schwarze Galle (*Melancholia*) und Schleim (*Phlegma*) zugeordnet. Der gesunde Mensch hat in dieser Vorstellung ein Gleichgewicht der Körpersäfte, überwiegt jedoch einer davon, erkrankt der Mensch. Auch Pflanzen haben dieser Ansicht nach Primärqualitäten, die dementsprechend in Form von Arzneien ein Ungleichgewicht im Menschen beseitigen können. Vgl. hierzu BERGDOLT, Klaus; KEIL, Gundolf (1991): „Humoralpathologie“. In: *Lexikon des Mittelalters. Band 5: Hiera-Mittel bis Lukanien*. Stuttgart/Weimar. S. 211–213.

³² Vgl. SCHRÖDER (2012), S. 347–349.

³³ Teilweise scheinen jedoch nicht mal die Zutaten selbst so wichtig zu sein. Im Rp. 94 soll man außer einer Reihe Kräuter noch *was du gueter wurczen machst vinden* für das Arzneimittel verwenden, woraus genau das Endprodukt besteht, ist im Fall dieser Arznei also individuell und nicht festgelegt.

behandelt. Das *gut Puch von den Ercznein* umfasst im Gegensatz dazu aber auch sehr ausführliche Rezepte, die sich teilweise über zwei Folien erstrecken und sowohl pflanzliche als auch tierische Inhaltsstoffe enthalten: Rezept 82 zum Beispiel ist zu Behandlung von Harnsteinen gedacht und ist so kompliziert und spezifisch, dass es sogar unterschiedliche Inhaltsstoffe für Mann und Frau vorschreibt.³⁴

Die überwiegende Vielzahl an kurzen und unkomplizierten Rezepten, die sich mit Hausmitteln zur schnellen Hilfe beschäftigen, kann als Indiz dafür gelten, dass die Handschrift MS 120 hauptsächlich für den Hausgebrauch gedacht war. Ein weiteres Anzeichen, das für diese These spricht, sind die Rezepte, die sich mit der weiblichen Sexualität beziehungsweise Fortpflanzung im weitesten Sinne befassen. Gegenstände dieser ‚gynäkologischen‘ Texte sind hauptsächlich die Prognose über das Geschlecht eines ungeborenen Kindes, Hilfsmittel pflanzlicher oder magischer Natur, die eine Entbindung erleichtern sollen, oder Arzneien, die eine Empfängnis begünstigen sollen. Bei all diesen Fällen handelt es sich womöglich um Hilfe, die man bei einem gelehrten Arzt entweder vergebens sucht, wahrscheinlich aber zumindest um Wissen, das keine Konsultation eines Mediziners bedingt. Tatsächlich medizinische Texte zur Geburtshilfe oder Heilmittel für Erkrankungen des weiblichen Körpers enthält das *gut Puch von den Ercznein* nicht, was seinen Gebrauch als Buch für den Laienhaushalt wahrscheinlich macht.³⁵ Ein weiteres Indiz für diese Annahme stellen die veterinärmedizinischen Texte dar, die allgemeiner kaum sein könnten; hier geht es weniger um eine korrekte Diagnose und darauf abgestimmte Behandlung, sondern viel mehr um Prophylaxe oder Behandlung von Symptomen, deren Ursache man nicht kennt – wichtig sind diese Rezepte nichtsdestotrotz, vergewärtigt man sich die Stellung der Nutztiere im Mittelalter als Nahrungsquelle im Falle der im behandelten Arzneibuch angesprochenen Schweine oder als Mobilitätssicherung durch Pferde.

Die von mir durchgeführte Gliederung der Rezepte verdeutlicht, wie vielseitig der Inhalt des *gut Puch von den Ercznein* ist. Wie bereits angesprochen, findet ein Themenfeld in dieser

³⁴ Da es sich hier um ein bezeichnendes Rezept für MS 120 handelt, werde ich zum späteren Zeitpunkt näher auf die Zusammensetzung eingehen.

³⁵ Es gibt jedoch eine Vielzahl an mittelalterlichen Arzneibüchern, die tatsächlich gynäkologische Traktate beinhalten und vermutlich als Lehrwerke für Ärzte gegolten haben, so zum Beispiel *Secreta mulierum* des Pseudo-Albertus Magnus, *De passionibus mulierum* der Pseudo-Trotula oder Auszüge aus dem *Arzneibuch* Ortolfs von Baierland. Einen guten Überblick über die Vermittlung frauenkundlichen Wissens im Mittelalter bietet KRUSE (1996).

Arbeit besondere Betrachtung: die magischen Wunderdrogen. Eine detaillierte Erläuterung sowie die entsprechende Abgrenzung dieses Themenfeldes folgen im nächsten Kapitel.

3. Wunderdrogen und Wunderrezepte

Die Wunderdrogen fallen in einen verworrenen Bereich aus komplexen Überschneidungen von Magie, Religion und Medizin.³⁶ Die Beschreibungen von Arzneien tierischer, pflanzlicher oder mineralischer Natur in der medizinischen Literatur des Hoch- und Spätmittelalters weisen untrennbare Verbindungen zwischen diesen drei Feldern auf, wobei zwischen medizinischer und übernatürlicher Heilkraft nicht unterschieden wird³⁷ – es ist sogar wahrscheinlich, dass viele Menschen an spirituellen, göttlichen oder selbst dämonischen Einfluss auf Gesundheit und Krankheit glaubten.³⁸ Dieser Mangel an einer Unterscheidung zwischen Empirie und Magie trifft generell auf die spätmittelalterlichen medizinischen Therapiemöglichkeiten zu, auch wenn sie keinerlei Wunderdrogen im eigentlichen Sinne beinhalten, denn ganz allgemein ist empirisches Wissen im Mittelalter

mit volksmedizinischen Anschauungen, christlichen Ritualen und astrologischer Weltansicht verbunden. Die Behandlungsmethoden sind nur vor einem Bild des Universums als Makrokosmos zu verstehen, in dem alles aufeinander bezogen ist.³⁹

Selbstverständlich waren die Menschen bestrebt, die in diesem von sympathetischen Strukturen beeinflussten Makrokosmos wirkenden Kräfte im Gleichgewicht zu halten und nutzen zum Zweck der „integralen Harmonie“ die Hilfsmittel, die sie als nötig erachteten.⁴⁰ Magie war genauso „essentielle[r] Teil des ‚rationalen‘ Wissenskanons“⁴¹ und daher ist es wahrscheinlich, dass die RezipientInnen die Rezepte der Handschrift MS 120 nicht im geringsten Sinne als magisch bezeichnet hätten. Mit der Unterscheidung von Wissenschaft und Magie und den damit zusammenhängenden Definitionen beschäftigten sich vermutlich höchstens die Gelehrten,⁴²

³⁶ BRÉVART, Francis B. (2008): „Between Medicine, Magic, and Religion: Wonder Drugs in German Medico-Pharmaceutical Treatises Thirteenth to the Sixteenth Centuries“. In: *Speculum* 83 / 2008, S. 1–57. Hier S. 7.

³⁷ ELSAKKERS, Marianne (2004): „In Pain You Shall Bear Children (Gen 3:16): Medieval Prayers For A Safe Delivery“. In: Korte, Anne-Marie (Hg.): *Women and Miracle Stories: A Multidisciplinary Exploration*. Leiden / Boston: Brill. S. 179–212. Hier S. 179.

³⁸ SCHRÖDER (2012), S. 349.

³⁹ KRUSE (1996), S. 78.

⁴⁰ BIEDERMANN, Hans (1972): *Medicina Magica. Metaphysische Heilmethoden in spätantiken und mittelalterlichen Handschriften. Mit dreißig Faksimile-Tafeln*. Graz: Akademische Druck- & Verlagsanstalt. S. 10.

⁴¹ RIHA (I) (2005), S. 67.

⁴² Vgl. KIECKHEFER (1992), S. 18.

die die magischen Praktiken als entweder natürlich oder dämonisch kategorisierten. „Naturmagie war Teil der Wissenschaft, und nicht etwas ihr Entgegengesetztes. Sie war jener Zweig der Wissenschaft, der sich mit den ‚okkulten‘, den verborgenen Kräften (‚virtues‘) in der Natur beschäftigt“, während die „dämonistische Magie“ böse Geister beschwört.⁴³ Im *gut Puch von den Ercznein* haben wir es vor allem mit Naturmagie zu tun, da die in den Rezepten beschriebenen und berufenen Kräfte ausschließlich zum guten Zweck dienen. Wenngleich die Rezepte wegen ihrer uns unbekannt beschwörenden Worte und der angewandten Rituale der dämonischen Magie verdächtigt werden hätten können, spricht ihre dezidierte Verwendung im Namen Gottes für die Praktik der *weißen Magie*, obgleich viele Menschen darin *superstitio*, einen „Mißbrauch des Heiligen“ sahen und die Praktiken daher verurteilten.⁴⁴

3.1 Die Entstehung der wunderbaren Medizinpraxis

Wie bereits erwähnt, hatte die Magie in allen Hochkulturen ihren festen Platz und wurde von jeher zur Heilung von Krankheitssymptomen genutzt. Die Differenzierung zwischen Natur- und Dämonenmagie ist jedoch in der Geschichte der Magie relativ jung, sie begann um das 13. Jahrhundert, als Autoren einen Unterschied der Disziplinen zu postulieren begannen und Magie nicht mehr nur als Mittel zur Erkenntnisgewinnung gesehen wurde, sondern auch zur Veränderung einer Sachlage, also zum Beispiel zur Heilung einer Krankheit, diente.⁴⁵ Dies heißt allerdings nicht, dass Vertreter der *virtutes occulta*⁴⁶ die Arbeit mit den Kräften der Natur als Magie ansahen, da dieser Begriff die längste Zeit vom Bösen geprägt war und somit von vielen abgelehnt wurde. Erst im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts „konnte in der europäischen Kultur die Vorstellung magischer Naturkräfte fest Fuß fassen, wenn diese Idee auch nicht ausnahmslos anerkannt wurde“.⁴⁷

⁴³ KIECKHEFER (1992), S. 18.

⁴⁴ KIECKHEFER (1992), S. 96.

⁴⁵ KIECKHEFER (1992), S. 21. Zur Geschichte der Magie, vgl. S. 19ff.

⁴⁶ Zu diesen Vertretern zählten unter anderem Albertus Magnus, Thomas von Aquin und Roger Bacon. Vgl. KIECKHEFER (1992), S. 21.

⁴⁷ KIECKHEFER (1992), S. 21.

Im 21. Jahrhundert befinden wir uns in einer Zeit, in der es eine Priorisierung des Rationalen vor dem Irrationalen gibt. Während wir in der heutigen Forschung mit Rationalität⁴⁸ gegen Unerklärbares vorgehen, waren Wunder für die Menschen im Mittelalter durchaus real. „In medieval miracle stories we see that prayers and rituals can help to set the scene for the occurrence of miracles of healing“:⁴⁹ während die meisten Erkrankungen heute für uns nichts Rätselhaftes mehr darstellen, sahen sich die Menschen damals angesichts der fehlenden Diagnostikmöglichkeiten mit unerklärlichen Symptomen konfrontiert, deren Heilung einem Wunder nahe kam. Die für uns heute so wichtige wissenschaftlich bestätigte Wirkung eines Heilmittels war damals schlichtweg nicht von Bedeutung,⁵⁰ überlieferte Erfahrung⁵¹ und starker Glauben reichten für die Legitimierung der Wunderdrogen aus.

Im Folgenden soll erforscht werden, zu welchen Zwecken Wunderdrogen in MS 120 Verwendung finden. Hierfür muss zunächst geklärt werden, wie sich die wunderbaren Inhaltsstoffe von anderen Ingredienzien abgrenzen und was in der vorliegenden Arbeit unter dem Begriff ‚Wunderdrogen‘ verstanden wird:

3.2 Definition

Die im vorherigen Kapitel angesprochenen *virtutes occultae*, die versteckten Kräfte der Pflanzen, Tiere oder Mineralien, unterscheiden sich von den – zumindest nach damaligem Wissensstand – ‚offensichtlichen‘, allseits bekannten Eigenschaften der Dinge. Die Kraft von Pflanzen aufgrund ihrer Primärqualitäten sah man als selbstverständlich an, eine heilende Wirkung abseits dieses Systems war im Gegensatz dazu jedoch unerklärlich, was zur Folge hatte, dass man diese Wirkung oftmals äußerlichen Faktoren, wie zum Beispiel der Astrologie, animistischen Vorstellungen oder ihrem Symbolcharakter zuschrieb. Dieser Symbolcharakter, der einer Sache nach volkskundlichem Glauben innewohnt und in Sympathie und Antipathie zur Umwelt steht, ist ein wichtiges Motiv angesichts der Definition der Wunderdrogen: „Das Prinzip der

⁴⁸ *Rationalität* ist hier gewiss ein dehnbarer Begriff, der subjektiv ist. Freilich finden auch heute wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse unzählige Skeptiker und Kritiker.

⁴⁹ ELSAKKERS (2004), S. 180.

⁵⁰ Ich gehe davon aus, dass es auch im Mittelalter wissenschaftlich fundierte Forschung gab, die Frequenz der magischen Rezepte (vor allem im Spätmittelalter) spricht allerdings dafür, dass diese nicht bedeutsamer war als der Aberglaube.

⁵¹ Speziell die Berufung auf einen *maister* legitimierte noch so ungewöhnliche Praktiken.

Analogie besagt, daß Gleiches auf Gleiches wirkt, ebenso wie Gegensätze aufeinander wirken“.⁵² So werden nach dem Grundsatz *similia similibus curantur* Eigenschaften einer tierischen, pflanzlichen oder mineralischen Zutat durch Analogiebildung zu Heilmitteln einer ihrer Beschaffenheit ähnlichen Erkrankung: „Pflanzen, deren Blätter die Form einer Leber haben, konnten vielleicht eine kranke Leber heilen.“⁵³ Der Geier sieht sehr gut, also hilft sein Auge gegen Augenleiden [...]“⁵⁴ und da die Fledermaus auch nachts sieht, verbessert ihr Blut die Sehkraft, wenn man es auf die Augen aufträgt.⁵⁵ Weitere Merkmale der zaubermedizinischen Heilpraxis in Abgrenzung zum konventionellen Medizinbegriff sind nach Rothschuh eine spirituelle Heilung, die „ohne sichtbare, materiell wirkende Mittelglieder“ eintritt, eine „direkte Einflußnahme auf das kranke Organ [...] ohne Bindung an räumliche Nähe oder an die übliche Zeitordnung“, sowie zeit- und ortsgebundene Heilungsrituale.⁵⁶

Die mit modernen Mitteln tatsächlich nachweisbaren Inhaltsstoffe einer Arznei, seien sie nun heilend oder wirkungslos, sind für die Definition der Wunderdrogen und vor allem für magische Heilmethoden naturgemäß irrelevant. Als Wunderdrogen innerhalb der vorliegenden Arbeit gelten also Zutaten, die in der Überlieferung a) magische Kraft haben, die über ihre offensichtlichen oder erklärbaren Eigenschaften hinausgeht⁵⁷ oder b) symbolischen Charakter haben, der ihnen durch Analogiebildung zu besonderer Wirkung verhilft.⁵⁸ Von den von RICHTER und KEIL postulierten Kriterien, dass eine Wunderdroge erstens ein Allheilmittel sein muss und zweitens keinerlei negative Nebenwirkungen haben darf,⁵⁹ nehme ich Abstand, da die Rezepte im *gut Puch von den Ercznein* mit einer so eng gefassten und das Magische fast schon

⁵² SCHRÖDER, Ingrid (1996), „Die Funktion magischer Sprachhandlungen“. In: Hennig, Jörg; Meier Jürgen (Hg.): *Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn (Sprache in der Gesellschaft 23)*. Frankfurt am Main. S. 161–179. Hier S. 163.

⁵³ Diese Wirkung aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Form bezeichnet ROTHSCHUH (1978) als *Morphoanalogie*. ROTHSCHUH, Karl E. (1978): *Iatromagie: Begriff, Merkmale, Motive, Systematik*. Opladen: Westdeutscher Verlag. Vgl. S. 15.

⁵⁴ KIECKHEFER (1992), S. 22. ROTHSCHUH sieht hier die Aneignung der Kräfte als *Dynamoanalogie*, vgl. S. 15

⁵⁵ KIECKHEFER (1992), S. 13.

⁵⁶ ROTHSCHUH (1978), S. 9f.

⁵⁷ Häufig fallen darunter besonders auffällige, seltene oder einzigartige Zutaten, z. B. Organe seltener Tiere. ROTHSCHUH (1978) bezeichnet dies als *Singularitätsprinzip*. S. 13f.

⁵⁸ Laut BIEDERMANN (1972) liegt diese „‘analogistische‘ Geisteshaltung [...] fast allen magischen und mantischen Disziplinen zugrunde“, vgl. S. 17. Zum Thema Sympathiezauber siehe auch KIECKHEFER (1992), S. 82. ROTHSCHUH (1978) bezeichnet dieses Phänomen als *Simileprinzip*, in Abgrenzung zum *Singularitätsprinzip*. S. 13f.

⁵⁹ KEIL, Gundolf; RICHTER, Thomas (1999): „Klostermann/frau Melissengeist: Untersuchungen zum Einfluss des Melissen-Traktats auf die neuzeitliche Kräuterbuch-Literatur“. In: Wilhelm Kühlmann Wilhelm; Müller-Jahncke, Wolf-Dieter (Hg.): *Iliaster: Literatur und Naturkunde in der Frühen Neuzeit. Festgabe für Joachim Telle zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Manutius. S. 241–47. Hier S. 243–245.

negierenden Begriffsdefinition schlichtweg nicht beschreibbar wären. Ich stimme zu, dass alle Allheilmittel Wunderdrogen sind, vertrete aber nicht die Meinung, dass im Umkehrschluss alle Wunderdrogen auch Allheilmittel sind.

Da sich eine Vielzahl der im *gut Puch von den Ercznein* überlieferten Texte nicht mit der Zubereitung einer Wunderdroge im eigentlichen Sinne beschäftigt, jedoch Merkmale der Magie zu enthalten scheint, möchte ich erwähnen, dass diese Rezepte in der für die vorliegende Arbeit geltende Definition ebenfalls inkludiert sind. Magie kann verstanden werden als „die Übertragung des menschlichen Willens auf die Umwelt“⁶⁰ und zweifellos basiert die im *gut Puch von den Ercznein* dargestellte medizinische Praxis des Spätmittelalters darauf, sich die Kräfte pflanzlicher, tierischer oder anderer Inhaltsstoffe, sowie die Macht des Rituals zum Zwecke der Prognose oder Heilung zu eigen zu machen. Die von mir oben beschriebenen Zutaten, die versteckte Kräfte oder zauberhaften Symbolcharakter haben, müssen, um als Wunderdrogen zu gelten, in keinem Fall als tatsächliche Inhaltsstoffe tierischer, mineralischer oder pflanzlicher Natur auftreten; auch Gegenständen wie Briefen und Amuletten können die notwendigen Fähigkeiten innewohnen, ebenso wie sich die beschriebenen Kräfte durch Handlungen oder in Form eines Zauberspruchs manifestieren können.

Um die Variationsbreite des Wunderbaren im *gut Puch von den Ercznein* der Handschrift MS 120 in ihrer ganzen Fülle abzubilden, möchte ich mich daher nicht auf Wunderdrogen als Ingredienzen beschränken, sondern auch Wunderrezepte in Form von Sprüchen, Riten oder Anrufungen miteinbeziehen. Diese und weitere Dimensionen der zauberhaften Rezepte werden im Folgenden tiefergehend diskutiert.

3.3 Die Dimensionen der Wunderdrogen

Gemeinhin werden wunderbare Arzneien in drei verschiedene Kategorien unterteilt: pflanzliche, tierische und mineralische. Es existieren zahlreiche Schriften, die sich mit einem dieser drei Gebiete beschäftigen oder die drei Kategorien in unterschiedlichen Kapiteln behandeln. Typischerweise überlieferte pflanzliche Wunderdrogentraktate enthalten zum Beispiel Rezepte zu Verbene oder Alraun bzw. Mandragora, während die klassischen tierischen

⁶⁰ SCHRÖDER (1996), S. 164.

Wunderdrogen jegliche Organe des Geiers, der Schlange oder des Dachses darstellen.⁶¹ Mineralische Wunderdrogen traten kaum als einzelne Rezepte in Kompendien auf, wie es vor allem bei pflanzlichen Drogen der Fall ist, sondern vielmehr als ganze und vollständige Kollektionen, den sogenannten Lapidarien oder Steinbüchern, und nehmen somit eine nicht uninteressante Sonderstellung⁶² unter den Wunderarzneien ein. Vom Schreiber der behandelten Handschrift fanden sie jedenfalls kaum Beachtung. Abgesehen von dieser klassischen Unterteilung in die drei Disziplinen der Arzneikunde sind im Falle des *gut Puch von den Ercznein* noch weitere Kategorien relevant, weswegen ich zum Entschluss gekommen bin, das klassische Repertoire für die vorliegende Arbeit zu expandieren bzw. grundlegend andere, für den vorliegenden Text besser passende Kategorien zu erarbeiten; mein Vorgehen dazu werde ich im Kapitel 3.4 darlegen. Für notwendig halte ich eine weitere Kategorisierung deshalb, weil man im *gut Puch von den Ercznein* einerseits Rezepte findet, die, wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, weder tierische, noch mineralische, aber auch keine pflanzlichen Arzneien enthalten, andererseits aber Mischtypen, die verschiedene Inhaltsstoffe haben und die Grenzen zwischen rein tierischer oder rein pflanzlicher Arznei verschwimmen lassen. In den Rezepten, die keine Arznei im eigentlichen Sinne enthalten, wird versucht, eine (Wunder-)Heilung oder eine Diagnosefindung durch religiöse oder magische Handlungen zu erreichen, sei es durch verbale Beschwörungen, Gebete oder Ligaturen,⁶³ die sich am Medium der Schrift bedienen. Nicht selten sind Rezepte „als Segensspruch formuliert, ihre Funktionsweise ist jedoch die eines Talismans: Man trägt den geschriebenen Text am Körper, und er beschützt den Träger“,⁶⁴ indem die Kraft, die sich im Zauber- oder Segensspruch manifestiert, direkt auf die zu behandelnde Person übergeht. Der Modus der Schriftlichkeit ist im *gut Puch von den Ercznein* sehr beliebt, wir finden gut dreizehn Rezepte, in denen die Heilung teilweise durch das bloße Niederschreiben, zumeist aber durch das Tragen oder sogar Essen des jeweiligen Spruchs realisiert werden soll.

⁶¹ Die Traktate über Verbene und die Kraft des Geiers sind die beiden einzigen genuin deutschsprachigen Traktate, die nicht auf fremdsprachige Quellen zurückgehen. Da diese typischen Wunderdrogen im behandelten Teil der Handschrift MS 120 wenig bis gar keine Beachtung finden, verweise ich hier auf den sehr lohnenswerten Überblick von BRÉVART (2008): „Between Medicine, Magic, and Religion: Wonder Drugs in German Medicopharmaceutical Treatises Thirteenth to the Sixteenth Centuries“.

⁶² Siehe BRÉVART (2008), S. 36: „precious stones were generally regarded as the counterpart of medicinal plants—and by some as still more efficacious than plants“.

⁶³ Die Ligatur ist eine „Heiltechnik, bei der magische Objekte auf den Körper des Kranken gebunden werden“, vgl. KIECKHEFER (1992), S. 20. Wir finden diese Technik sehr häufig in der mittelalterlichen Medizinliteratur, wobei es sich nicht ausschließlich um magische Gegenstände handelt; auch Zweige von Heilpflanzen dienten als Ligaturen an allen möglichen Körperstellen.

⁶⁴ KIECKHEFER (1992), S. 100.

Die Trägermedien des Spruchs sind dabei genauso vielfältig wie die Indikation und die Anwendungsform: Er wird bei verschiedensten Krankheitsbildern auf Oblaten geschrieben und dadurch ein eindeutig christlicher Kontext hergestellt, an anderer Stelle auf Brot, das anschließend Tieren zur Prophylaxe jeglichen *siechtums* gegeben werden soll. An wieder anderer Stelle schreibt man an oder in einen Becher, von dem anschließend getrunken werden muss, um eine leichte Entbindung zu garantieren. Teilweise wird der Spruch zur Linderung direkt auf die PatientInnen geschrieben, so soll zum Beispiel die Formel der Dreifaltigkeit auf die Wange geschrieben werden, um Zahnschmerzen zu verringern (Rp. 25);⁶⁵ in einem anderen obskuren Rezept soll Nasenbluten gestoppt werden, indem dem *siechen* mit dessen Blut auf die Stirn gemalt wird (Rp. 33). Die meist verbreitete Form der schriftlichen Segen ist wohl die Form des Briefes, die sich in der behandelten Handschrift z. B. als Geburtsbrief⁶⁶ finden lässt. In die Briefe aus Papier oder Pergament werden Segenssprüche geschrieben, die die Betroffenen dann gleich einem Amulett am Körper oder in der Hand tragen, sodass sich die Kraft des Spruchs auf sie überträgt. Hier sei angemerkt, dass diese Technik ebenfalls nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Tieren funktionieren soll.

Wenngleich es im *gut Puch von den Ercznein* nur als Inhaltsstoff in einem einzigen Rezept genannt wird, bietet das beliebte und daher vielbehandelte Allheilmittel Verbene einen guten Einblick in das Feld der Wunderdrogen, weswegen ich dieses Arzneimittel hier kurz beispielhaft umreißen möchte. In den medizinischen Handschriften des Mittelalters werden der auch Eisenkraut genannten Pflanze außergewöhnlich starke Fähigkeiten nachgesagt, die auch mit ihrer Beschaffenheit einherzugehen scheinen und geprägt von Analogiebildung sind.⁶⁷ In einer Handschrift, die sich auf den Macer als Quelle beruft, heißt es:⁶⁸

⁶⁵ Dieses Rezept ist wohl an eine christliche Anekdote angelehnt: In einer von Oswald von ZINGERLE untersuchten Wolfsthurner Handschrift wird davon berichtet, wie Christus zu Petrus kommt und diesen mit einem Segen von seinen Zahnschmerzen heilt. ZINGERLE, Oswald von (1891): „Segen und Heilmittel aus einer Wolfsthurner Handschrift des XV. Jahrhunderts“. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 2. Berlin. S. 172–177. Hier S. 175.

⁶⁶ Eine detaillierte Beschreibung der Geburtsbriefe ist im Kapitel ‚Die Rezepte religiöser Natur‘ zu finden.

⁶⁷ Bei den medizinischen Analogiebildungen wird, wie bereits erwähnt, vom Aussehen oder der Beschaffenheit einer Arznei direkt auf ihre Wirkung geschlossen. Laut dem Macer soll Eisenkraut genauso viele Tugenden haben, wie es Zweige hat, vgl. BRÉVART (2008), S. 11; in Konrad von Megenbergs *Buch der Natur* heißt es: *Panthera ist ein stain, der hat nahen all varb an im. [...] er hab so vil tugent, so vil varb er hab*. LUFF, Robert; STEER, Georg (Hg.) (2011): *Konrad von Megenberg: Buch der Natur. Band II: Kritischer Text nach den Handschriften*. Berlin / Boston: De Gruyter. S. 492, VI. 60.

⁶⁸ München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 92; in einer Edition von PFEIFFER, Franz (1863): „Zwei deutsche Arzneibücher aus dem 12. und 13. Jahrhundert“. In: *Wiener Sitzungsberichte* 62. S. 100–200. Hier S. 150, Zeile 6–8. Hier wird vorrangig der deutsche Bartholomäus behandelt.

Swer [verbena] neme mit wurz mit alle unde bedecke si in der cesewen hant unde gê zuo dem siechen, daz er der wurz niht inne werde, unde sprech zuo im : „wie versihestû dich ze leben unde wie gehabestû dich?“; sprichet der siech danne: „ich gehabe mich wol“, zwâr, sô geniset er wol; sprichet er: „ich gehab mich übel“, sô enchümt er nimmer ouf; spricht er : „ine mach mich nû niht baz gehalten“ oder: „ich gehabt mich gerne baz, möchte ich“, sô geniset er wol; er muoz aver michel arbeit liden in dem legere.

Um eine Vorhersage über Genesung oder Tod treffen zu können, muss man den *siechen* demnach nur zu seinem Zustand befragen, während man die Pflanze versteckt in der rechten Hand hält. Laut der Handschrift München, Staatsbibliothek, cgm 12, entfaltet Eisenkraut seine Wirkung erst durch etwas, das ich in dieser Arbeit fortlaufend *Gewinnungsritus* nenne. In vielen Arzneibüchern des Mittelalters findet man Fälle, in denen Gewinnungsriten dazu beitragen, die Kraft einer tierischen oder pflanzlichen Arznei zu verstärken, sie dem Menschen verfügbar zu machen oder sie sogar erst zur Wunderdroge werden zu lassen.⁶⁹ Nach dem Konsens der damaligen Pflanzengelehrten war vorgesehen, dass sich die Person, die den Inhaltsstoff einer tierischen oder pflanzlichen Arznei gewinnen wollte, minutiös an die Vorgaben des Ritus hielt, da dieser erst ihre Heil- bzw. Zauberkraft für den Menschen zugänglich machte – Verstöße gegen den Ritus führten also automatisch zum Scheitern der Heilvorhabens.⁷⁰

Im soeben erwähnten Kapitel über Verbene in der Handschrift München cgm 92 ist es z. B. notwendig, die Pflanze zunächst mit Silber und Gold einzukreisen und sie anschließend mit einer Art religiösem Zauberspruch zu beschwören,⁷¹ sodass nichts von ihrer *tugende* in der Erde zurückbleibt, sondern ganz in die *gewalt* des Erntenden übergeht. Allein der Zauberspruch führt jedoch noch nicht zum Ziel, denn auch die zeitliche Einbettung ist von Bedeutung: das Kraut darf erst am nächsten Tag geerntet werden und muss weiters im August zu Mariä Himmelfahrt geweiht werden, bevor man es zur Heilung der Kranken verwenden kann. BRÉVART beschreibt das Zusammenspiel der Faktoren dieses magischen Rituals als „ultimate Christian legitimization“⁷² des Heilungsversuchs, die schlussendlich über Erfolg oder

⁶⁹ BRÉVART (2008) hält es sogar für möglich, dass die Zauberpflanzen ihre Wirkung verlieren, wird das Ritual nicht korrekt ausgeführt, vgl. S. 12.

⁷⁰ BRÉVART (2008), S. 12.

⁷¹ Die Beschwörung lautet: *ich gebiute dir, edeliu wurz verbena, in nomine patris et filii et spiritus sancti unde bî den zwein unde sibenzech namen des almehtigen gotes unde bî den vier engelen Michahel, Gabriel, Raphael, Antoniel, bî den vier êvangelisten Johanne, Matheo, Luca, Marco, daz dû neheine tugende in dirre erde verlâzest, dune sîst immer in mîner gewalt mit der creft unde mit den tugenten unde dich got beschaffen hât unde gezieret, Âmen.* PFEIFFER (1863), S. 150, Zeile 16–18. In HAUPTS Transkript des Bartholomäus ziehen sich die Beschwörungen sogar über gut 50 Zeilen, siehe HAUPT, Joseph (1872): *Ueber das mitteldeutsche Arzneibuch des Meisters Bartholomaeus.* Wien. S. 523–525.

⁷² BRÉVART (2008), S. 13.

Misserfolg entscheidet. In Arzneien kann dem Ritual zur Gewinnung eines Inhaltsstoffs also eine bedeutsame Rolle zugeschrieben werden.

Der hier behandelte Teil der Handschrift MS 120 zeigt jedoch auch Rezepte, in denen keinerlei Arznei hergestellt wird, das Ritual aber trotzdem essentiell ist – man kann sogar sagen, das Ritual *ist* die „Arznei“, da dasselbe allein zur Heilung verhelfen soll. Ein gutes Beispiel aus dem *gut Puch von den Ercznein* ist folgendes Rezept, das die PatientInnen auf interessante Art von Epilepsie befreien soll:

[...] *wenn du den siechen valln siechst so ging zu im ee er auf geste und versneid in an alen seinen negeln dy er hat an den henden und an den füezzen und begrab sy mit dem selbigen mezzter damit du sew abgesniten hast dem menschn under seinen schultern und wann er sich dann aufricht so hais in peichtig wern und sich berichten lazzen.*⁷³

Hier sehen wir Dimensionen, die nichts mit üblichen Arzneibüchern gemein haben. Während es durchaus möglich erscheint, dass Pflanzen oder Tierorgane Eigenschaften besitzen, die durch ihre Einnahme eine Besserung der Beschwerden anregen, ist die in diesem Rezept angeratene Praktik, abgeschnittene Nägel mit dem verwendeten Messer unter der leidenden Person zu begraben und sie dann zur Beichte zu schicken, regelrecht bizarr. Und nicht nur das: wenn man bedenkt, wie gefährlich es wäre, EpileptikerInnen während eines Anfalls die Finger- und Zehennägel zu schneiden, wird klar, wie unpraktikabel das beschriebene Vorgehen ist. Bei diesem Rezept liegt es also nicht fern, in Frage zu stellen, ob derartige Heilungsmethoden tatsächlich jemals angewandt wurden; auch RIHA lehnt es ab, sich anhand solcher Texte „ein Bild von der Alltagspraxis machen zu wollen“.⁷⁴

Es ist also offensichtlich, dass das Verhältnis von tatsächlichen medizinischen Anwendungsbereichen, magischen Fähigkeiten und der Dokumentation des Gewinnungsritus stark differiert; das zeigt sich auch an den heterogenen Rezepten für Eisenkraut. Obwohl sich der Schreiber der Handschrift München cgm 92 bei seinem Rezept für Verbene auf den Macer beruft, findet man in anderen schriftlichen Überlieferungen dieses Rezepts kaum medizinische Details, dafür jedoch allerlei Magie.⁷⁵ In der aus dem Lateinischen übersetzten Vulgatafassung des deutschen Macer wird hingegen eine Vielzahl medizinischer Anwendungsbereiche genannt, der

⁷³ Rp. 113.

⁷⁴ RIHA (II) (2005), S. 137. RIHA meint zudem, dass auch medizinische Texte zur Unterhaltung dienen, vgl. S. 138.

⁷⁵ So kann man ein Kind vor Verwünschung und bösem Zauber schützen, wenn man ihm nach der Geburt einen Zweig Eisenkraut umhängt: *Swelhem chindelin man si umbe pindet, daz enchumt niht unde hat guot ruowe unde enmach ez nieman versprechen*, PFEIFFER (1863), S. 150, Zeile 29–31.

Gewinnungsritus fehlt allerdings gänzlich. Die vorangehend zitierte „Prognose über Leben und Tod“ in cgm 92 wird in der Vulgatafassung zusätzlich deutlich kürzer gehalten,⁷⁶ was die Frage aufwirft, wie glaubhaft Macer als Quelle für das magisch anmutende Rezept in München cgm 92 tatsächlich ist. Ein weiteres Phänomen, das bei Wunderdrogen-Texten generell zu finden ist, ist der Mangel an eindeutigen Zubereitungsanweisungen: BRÉVART erklärt sich dies einerseits durch das wahrscheinlich bereits vorhandene Wissen der HeilerInnen, das erneute Beschreibungen redundant machen würde, andererseits durch die möglichen Bemühungen, das „overrationalized system of Scholastic medicine“ zu vereinfachen und somit verfügbarer für das gemeine Volk zu machen, was für die schnelle Verbreitung der unkomplizierten und doch Heilung versprechenden Wunderdrogen im 14. Jahrhundert spricht.⁷⁷ Obwohl Verbene als beliebtes Allheilmittel galt, variiert die Wichtigkeit des Krauts als Arzneimittel in der damaligen medizinischen Literatur enorm: Wo andere bekannte Arzneibücher lange Passagen über Eisenkraut enthalten, begrenzt sich das *gut Puch von den Ercznein* der Handschrift MS 120 auf eine einzige Arznei mit Verbene und konzentriert sich bei diesem sehr kurzen Rezept strikt auf die bekannte medizinische Indikation als Abortivum,⁷⁸ von einem Allheilmittel oder gar magischer Praxis ist hier keine Spur:

Welicher fraun das kind in dem leib erstirbet und sy des kindleins nicht an mag werden so nym kutam und archemesieam und verbenam und zemusich sy mit ein ander und nym des saffes von dem wurczn und misch das zu einer andern fraun spünn und gib es dann der frawen zeniezen so wirt sy dann so zehandt des kinds an⁷⁹

Die Verwendung von Verbene in mittelalterlichen Arzneibüchern verdeutlicht die unterschiedlichen Seiten, von denen sich Wunderdrogentraktate zeigen können: Wo manche Texte Allheilmittel anpreisen, schreiben andere exakt auszuführende Rituale vor und wiederum andere beschreiben komplizierte Arzneimittelzusammensetzungen. Gerade diese Heterogenität macht die Überlieferungen der Wunderdrogen so interessant. Im Gegensatz dazu gibt es jedoch auch konsistente Motive, die sich durch eine Vielzahl der Rezepte ziehen. Das wichtigste davon ist die Relevanz von Zeit und Glauben, deren Bedeutung für die zaubermedizinische Praxis ich in den nächsten Punkten darlegen werde.

⁷⁶ *Swer daz crût in der hant treit unde vraget her den sichen: ‚wie verstü‘, sprichet her ‚ich var wol‘, her genist; sprichet her: ‚ich var ubele‘, her stirbet*, SCHNELL; CROSSGROVE 2003, S. 368.

⁷⁷ BRÉVART (2008), S. 18.

⁷⁸ Obwohl die Handschrift prinzipiell viele magische Tendenzen hat, ist Verbene als Wunderdroge hier offenbar ausgenommen.

⁷⁹ Rp. 145.

3.3.1 Die Zeit als Kriterium

In vielen Überlieferungen zaubermedizinischer Texte spielt die Zeit im Rahmen des Gewinnungsritus oder der Therapie eine große Rolle, auch das *gut Puch von den Ercznein* stellt hier keine Ausnahme dar. Es ist wahrscheinlich, dass es dafür keine medizinische oder wissenschaftliche Begründung gibt, und während religiös motivierte Zeitpunkte zur Gewinnung zwar vorkommen, sind sie – zumindest in MS 120 – doch eher selten. Die Zeit der Ernte einer Pflanze erfolgt „unter Beobachtung gewisser kultischer Bräuche“.⁸⁰ Um dies zu verdeutlichen bieten sich erneut Verbene-Traktate an: ausgegraben wird das Kraut erst am Tag nach dem zuvor angesprochenen Ritual der Einkreisung. Wichtig dabei ist, dass dies vor Sonnenaufgang geschieht,⁸¹ um sicherzugehen, dass die Pflanze ihre vollkommene Kraft entfalten kann und das „zauberische Tun [nicht] zunichte“ gemacht wird.⁸² Ebenfalls vor Sonnenaufgang findet die Gewinnung der Pflanzen für eine Arznei gegen Epilepsie im *gut Puch von den Ercznein* statt, hier ist aber zusätzlich der Wochentag von Bedeutung: *prich sey an den suntag ee dy sunn aufge* (Rp. 110). Auch für Konrad von Megenberg spielt die Zeit eine wichtige Rolle: er nennt in seinem *Buch der Natur* einen indischen Stein namens *Panthera*, der Kranken zwar keine Heilung verspricht, aber gesunden Menschen zu Erfolg verhilft, sofern diese nur die zeitlichen Bedingungen des Rituals einhalten: „Den schol sein tragaer des morgens fruo an sehen, wenn di sunn auf get, dar vmb, daz er in sighaft mach vnd creftich an allen dingen“.⁸³ Nicht selten werden auch zu beachtende Himmelskonstellationen genannt, die teilweise sehr einfach dargestellt werden, teilweise jedoch auch sehr kompliziert erscheinen.⁸⁴ Wie auch im Volkskalender spielte der Mond als bestsichtbarer Himmelskörper in der Medizin eine entscheidende Rolle bei der Gewinnung von Arzneien. Manche Pflanzen entfalteteten ihre Wirkung erst bei abnehmendem Mond, während man andere bei zunehmendem Mond pflücken sollte. Auch

⁸⁰ MARZELL, Heinrich (1963): *Zauberpflanzen und Hexentränke. Brauchtum und Aberglaube*. Stuttgart: Franck'sche Verlagshandlung. S. 65.

⁸¹ PFEIFFER (1863), S. 150, Zeile 23-25. In einer anderen auf den Bartholomäus zurückgehenden Handschrift muss man sogar zwei Mal zur Pflanze kommen, Dienstag- und Donnerstagabend, bevor man sie am nächsten Morgen ernten darf, vgl. HAUPT (1872), S. 523.

⁸² MARZELL (1963), S. 65.

⁸³ LUFF; STEER (2011), S. 492, VI. 60.

⁸⁴ Neben der Zubereitung einer Arznei zu einer bestimmten Mondphase stehen Rezepte, die weit komplexere Anweisungen enthalten, wie z.B. „the sun having entered Aries“ oder „with the moon existing in Cancer or Leo“, siehe BRÉVART (2008), S. 32. Generell war man überzeugt, auch von Naturphänomenen wie Donner oder bestimmtem Vogelgezwitscher auf künftige Ereignisse schließen zu können. Vgl. KIECKHEFER (1992), S. 102-104, hier auch eine kurze Zusammenfassung der „Ägyptischen Tage“, die als bekannte Unglückstage galten.

die Einnahme der hergestellten Arznei wird oft zu einer bestimmten Mondphase angeraten.⁸⁵ Nachvollziehbarer ist wiederum die Gewinnung zu einer bestimmten Jahreszeit, in der die jeweilige Pflanze besonders wirksam sein soll; bei der Herstellung von Öl lehrt das *gut Puch von den Ercznein* einen scheinbar universellen Grundsatz: *und sol wizen das all wurczen nymer so grozz krafft habent alls in dem maien*.⁸⁶ Dieser Grundsatz trifft auch auf die Zubereitung einer Augensalbe zu.⁸⁷ Der Mai scheint überhaupt eine Sonderstellung zu haben: Auch die Therapie gegen Inkontinenz muss im Mai stattfinden, wobei dasselbe Prinzip wie bei den Mondphasen beschrieben wird: *nuczn drey margen einer visch platern wenn der may auf nymbt und drey margen wenn er ab nymbt*.⁸⁸ Bei einer Fischblase scheint das bereits angesprochene Argument, der Inhaltsstoff habe aufgrund der Jahreszeit mehr Kraft, recht unwahrscheinlich; im Gegensatz dazu wird bei anderen tierischen Arzneimitteln doch oft ein bestimmtes Lebensalter des Tieres verlangt,⁸⁹ was auch in die Sphäre der Zeit als heilungsunterstützendes Kriterium fällt.

Die zuletzt genannte Arznei gegen Inkontinenz hat, wie auch viele andere Rezepte, durch diese Zeitkomponente einen wesentlichen Nachteil: Die Therapie der Erkrankung ist nur in einem einzigen Monat des Jahres möglich, was zur Folge hat, dass die PatientInnen möglicherweise mehrere Monate auf eine Behandlung warten müssen, wenn sie dem Rezept Glauben schenken. Wenngleich sich die Wirkung der Arznei im Mai verstärken soll, ist es doch möglich oder sogar wahrscheinlich, dass sich die Erkrankung bis zum nächsten Mai verschlimmert und die Aussicht auf Heilung damit geringer wird. Im *gut Puch von den Ercznein* findet man sogar Rezepte, die eine noch kürzere Zeitspanne vorschreiben. In einem Rezept für eine prophylaktische Arznei, die verhindern soll, dass Nutztiere erkranken, heißt es: *Wildu das als dein viech nymer siech werde noch tod gelig so soltw nemen werich an sannd bartholme tage früe oder an dem ebenwerchtag früe*.⁹⁰ Hier kann die Gewinnung des Inhaltsstoffs lediglich an zwei Tagen des Jahres stattfinden, nämlich am Bartholomäustag am 24. August und am Ebenweihtag, dem achten Tag nach Weihnachten. Die Gegebenheiten dieses Rezepts stehen allerdings in

⁸⁵ Als Beispiele aus dem *gut Puch von den Ercznein* gelten Rezept 109 und 111.

⁸⁶ Rp. 11.

⁸⁷ Rp. 36.

⁸⁸ Rp. 85. Hier ist auch wieder der Grundsatz *similia similibus curantur* zu beobachten.

⁸⁹ In Rp. 78 heißt es z. B.: [...] *der sol nemen einen pokch der dreyer jar alt sey*. Hier haben wir es meist mit Zahlen mit Symbolcharakter zu tun.

⁹⁰ Rp. 162.

einem gänzlich anderen Kontext als die soeben besprochene Fischblasen-Arznei: hier handelt es sich um eine vorbeugende Maßnahme, die im Gegensatz zur Inkontinenztherapie planbar ist. Zudem ist die prophylaktische Behandlung an einem Tag des Sommers und an einem des Winters möglich, was die Zubereitung der Arznei zwei Mal im Jahr ermöglicht, nicht nur in einem einzigen Monat.

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass die Therapieanweisungen der mittelalterlichen Medizinliteratur einen rituellen Charakter mit zeitlicher Begrenzung aufweisen. Es ist wahrscheinlich, dass die Zeitkomponente nicht zuletzt den Zweck hatte, die Rituale feierlicher und besonderer zu gestalten und damit den Glauben der PatientInnen an die Prozedur zu verstärken. Dass dieser nämlich eine wichtige Rolle für den Behandlungserfolg spielt, wird im nächsten Kapitel gezeigt.

3.3.2 Der Glaube als Kriterium

Es ist einleuchtend, dass der rechte und ungebrochene Glaube eine immense Rolle in der wunderbaren Medizinpraxis spielt, sei es bei der Niederschrift der Rezepte, bei der Herstellung der Arznei oder bei der Ausführung eines Rituals. Schon Konrad von Megenberg beteuert die unmittelbare Hilfe der *starchen kreft der heiligen wort* zur Beschwörung pflanzlicher Heilkräfte in seinem *Buch der Natur*.⁹¹ Von Bedeutung ist hierbei aber nicht nur der Glaube an die im Gebet angerufenen Heiligen, sondern vor allem das Vertrauen in die Heilung versprechende Instanz, das Rezept selbst. Wenn wir uns den derzeitigen Stand der Medizinforschung vergegenwärtigen und uns den Fakt vor Augen führen, dass wir im 21. Jahrhundert für viele Erkrankungen noch keine wirksame Therapie gefunden haben, wird klar, dass auch im Mittelalter dieser Glaube oftmals die letzte Hoffnung für PatientInnen und Behandelnde gleichermaßen war, denn selbstverständlich gab es immer Fälle, in denen die damalige Therapie mit Heilkräutern nicht anschlug. Hier hatte die Behandlung mit Wunderdrogen einen klaren Vorteil gegenüber der mit herkömmlichen Arzneien: Die Anrufung Gottes und der rituelle Behandlungsmodus brachten eine neue Dimension ins Spiel, die methodisch einen Schritt weiter ging als das bloße Verabreichen einer Mixtur, und der man als frommer Mensch der damaligen Zeit fast

⁹¹ LUFF; STEER (2011), S. 413, Zeile 7–9.

Glauben schenken musste. Die Verzweiflung der PatientInnen, die unter starkem Leidensdruck stehen, ist auch in der Neuzeit nachvollziehbar und resultiert auch heute oftmals in der Bereitschaft, alle möglichen Therapiemöglichkeiten auszuschöpfen, seien sie für Gesunde noch so unglaubwürdig.

Die Ebene des Glaubens bietet weiters eine Art Sicherheitsnetz, das die Legitimierung der Arznei auch bei deren Unwirksamkeit bewahrt.⁹² Erklären werde ich diese Annahme anhand eines Rezeptes aus dem Bartholomäus:⁹³

Swer daz selb chrawt mit gesottem weyn des morigens trinkcht so ist er des selbigen tags von dem vallunden siechtum sicher. Swer auch alle tag dar ab gesotten trinkcht vnd drey [pater noster] vor mit andacht sprichet der wird enndleich von dem poesen siechtvm erledigt.

Die Arznei allein hilft hier nur einen Tag gegen die Epilepsie des Patienten – sofern dieser die Einnahme jedoch mit drei andächtigen *Pater Noster* unterstützt, ist er laut dem Rezept für immer geheilt. In einem ähnlichen Rezept im *gut Puch von den Ercznein* heißt es: *hab dy weiln jnnikleichen in deinem muet den vater und den sun und den heiligen geist.*⁹⁴

Der klare Verweis auf die *andacht* oder den *jnnikleichen* Modus derselben suggeriert die Möglichkeit einer Erklärung, falls die Heilung nicht eintritt, und sichert gleichzeitig die Legitimierung des Ritus: Leiden die PatientInnen weiterhin an epileptischen Anfällen, waren sie wohl nicht andächtig genug, der Glaube nicht stark genug oder die drei Pater Noster nicht hingebungsvoll genug. Denn der Spruch oder das Gebet entfaltet seine Kraft erst durch den Glauben: „Wenn Gebete etwas bewirken, [...] so ist der Grund dafür in der Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit des Beters zu suchen, nicht im Gebet“.⁹⁵ Misserfolge stellen die Wirksamkeit des Rezepts also keinesfalls in Frage, eine mögliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis ist sozusagen allgemein anerkannt. Dass die Dimension des Glaubens vielversprechend ist und oftmals tatsächliche Besserung bewirkt, wissen wir seit der Erforschung des Placebo-Effekts: Der therapeutische Erfolg steht in eindeutigem Zusammenhang mit der „psychologische[n] Wirkung der Heilzeremonie“.⁹⁶ Ob dieser bei solch schwerwiegenden Erkrankungen wie der Epilepsie wirkt, sei dahingestellt; sicher ist, dass die medizinischen Gelehrten zu dieser Zeit auf den Zauber des Glaubens zu Heilzwecken schworen, weswegen es, wie anfangs dargestellt,

⁹² Ähnlich verhält es sich mit Rezepten, deren Zubereitung einen komplizierten Ritus verlangt.

⁹³ HAUPT (1972), S. 526.

⁹⁴ Rp. 64.

⁹⁵ KIECKHEFER (1992), S. 213.

⁹⁶ BIEDERMANN (1972), S. 27.

unmöglich ist, eine Trennlinie zwischen Magie, Religion und Medizin zu ziehen. Dass das Behandlungsritual und die Hilfe Gottes zumindest einen positiven psychologischen Einfluss auf alle Anwesenden hat, wäre naheliegend – vorausgesetzt es ist eine große Portion Glauben vorhanden.

Als Fazit ziehe ich, dass die Kriterien der richtigen Zeit und des innigen Glaubens, die in den überlieferten medizinischen Texten nicht selten über den Erfolg oder Misserfolg der Therapie entscheiden, vor allem eine Art Sicherheitsnetz für die Autorität des Rezeptes darstellen. Eine Heilung, die vermeintlich von diesen Faktoren bzw. der korrekten Ausführung eines Rituals abhängt, ist am Ende doch nur eine willkürliche Heilung, wobei diese Willkür dem ursprünglichen Verfasser des Rezeptes womöglich bewusst war. Es ist möglich, dass die angesprochenen Komponenten vor allem als Mittel der Legitimierung des eventuellen Misserfolgs des Therapieversuchs fungierten. Vielleicht war die Zeit nicht präzise genug eingehalten? Vielleicht wurde das Ritual nicht exakt wie vorgeschrieben durchgeführt? Und wenn all diese Erklärungsversuche scheitern, kann immer noch der mangelnde Glaube für das Scheitern verantwortlich gemacht werden – denn der ist bekanntlich nicht messbar.

3.4 Die Rezepttypen im Bereich der Wunderdrogen

Wunderdrogen begegnen wir vor allem in der spätmittelalterlichen Medizinliteratur in allerlei verschiedenen Formen und Gestalten, die ihre Wirkung entweder durch externe oder interne Anwendung realisieren. Die innerliche Anwendung bezieht sich auf Arzneien wie Tränke, Pulver oder Electuarien,⁹⁷ aber auch Inhalation, während die äußerliche Anwendung die klassischen Mittel, die auch heute noch Verwendung finden, umfasst, wie Verbände, Pflaster und Salben,⁹⁸ aber auch Bäder und religiöse oder magische Sprüche, Amulette oder Talismane, die die PatientInnen von ihrem Leid befreien sollen. Einzunehmende Arzneimittel und Sprüche werden zumeist dann angewendet, wenn man eine bereits manifeste Erkrankung behandeln möchte, wobei am Körper getragene Amulette vor allem als prophylaktisches Apotropäum eingesetzt wurden, das sowohl bei Menschen als auch bei Tieren wirken soll. In den nächsten

⁹⁷ Electuarien sind Leckmittel oder Latwerge, deren Hauptbestandteil zumeist Honig ist, beigemengt mit den Symptomen entsprechenden weiteren pflanzlichen oder seltener auch tierischen Inhaltsstoffen.

⁹⁸ Als Salbe gilt hier alles, was auf den Körper geschmiert wird. Das sind nicht nur Salben wie wir sie heute kennen, sondern auch Tierblut oder Pflanzenöle.

Kapiteln werde ich auf diese Therapieformen abhängig von ihrem Wirkungsmechanismus näher eingehen und einige relevante Beispiele anführen.

Wie bereits angesprochen, halte ich die übliche Kategorisierung nach pflanzlichen, tierischen und mineralischen Arzneien für die behandelte Handschrift und vor allem den angestrebten Zweck, die Wunderdrogen derselben näher zu beleuchten, für wenig sinnvoll. Daher habe ich mich für eine Kategorisierung nach Wirkungsmechanismus entschieden; eine klare Zuordnung hat sich jedoch aus den folgenden Gründen nicht als ganz einfach und unproblematisch erwiesen: Ich habe bereits konstatiert, dass Wissenschaft, Magie und Religion im Mittelalter Hand in Hand gingen. Vor allem in der Medizinpraxis des Spätmittelalters scheinen diese Verbindungen allgegenwärtig zu sein, „bei der magischen Behandlung von Krankheiten etwa wird man Verfahren aus der im Volk tradierten Kräutermedizin begegnen und *gleichzeitig* Gebetsformeln, die aus christlichen Ritualen stammen.“⁹⁹ Ein Grund dafür könnte der Austausch zwischen den Praktizierenden gewesen sein, die nicht nur aus Wundärzten und Geistlichen bestanden, sondern auch Laien einschlossen:

Es gibt viele Hinweise darauf, daß Mönche ihre Kenntnisse über die Verwendung von Kräutern in Medizin und Magie nicht allein klassischen Autoren, sondern auch heilkundigen Laien verdankten, umgekehrt lernten Laien von Geistlichen wohlthätige Segens- und Zaubersprüche.¹⁰⁰

So ist mir bewusst, dass die Grenzen fließend sind und es nicht immer sinnvoll ist, Trennlinien zwischen den Disziplinen zu ziehen. Zugunsten der übersichtlicheren Begutachtung der Rezepttypen im *gut Puch von den Ercznein* werde ich dennoch eine heuristische Unterscheidung zwischen mantisch-magischen, religiösen und tierischen Wirkungsmechanismen vornehmen und mich am jeweilig ausgeprägtesten Element orientieren:

3.4.1 Die Rezepte mantisch-magischer Natur

In starkem Kontrast zu den beliebten und viel rezipierten diagnostischen bzw. prognostischen Verfahren, wie Harn- und Blutschau, stehen die Rezepte mantisch-magischer Natur, deren Wirkungsraum nicht auf empirischen Beobachtungen beruht, sondern als gänzlich im (Aber-)Glauben verortet gelten kann. Bei einigen Rezepten ist die magische Dimension klar

⁹⁹ KIECKHEFER (1992), S. 9.

¹⁰⁰ KIECKHEFER (1992), S. 70.

erkennbar, während sie bei anderen kaum ersichtlich ist. So zeigen viele Texte im *gut Puch von den Ercznein* in MS 120 divinitorische Qualitäten ohne offensichtlich magische Elemente zu beinhalten; ich bin daher dazu geneigt, diese nicht als rein magisch zu kategorisieren: Zaubersprüche haben selten einen Platz in diesen Rezepten, die Diagnostik dafür einen umso größeren. Dies manifestiert sich allerdings, wie bereits erwähnt, nicht durch empirische Verfahren, sondern durch Praktiken, die aus heutiger Sicht aus der Luft gegriffen scheinen. Es handelt sich also nicht um Diagnostik, wie wir sie aus unserem aktuellen Medizinwissen kennen, sondern vielmehr um das, was man heute als Wahrsagerei betiteln würden – wir müssen uns hier aber nochmals vergegenwärtigen, dass Magie, Aberglaube, Religion und Medizin im Mittelalter untrennbar miteinander verbunden waren.

Aus heutiger Sicht würden wir einige Rezepte klar der Zauberei zuordnen, weil wir wissen, dass die angewandten Verfahren wissenschaftlich nicht fundiert sind – diese Auffassung müssen wir jedoch zu Gunsten des Verständnisses spätmittelalterlicher Arzneibücher aufgeben. Auch wenn Diagnoseanweisungen keine eindeutigen Hinweise auf Magie enthalten, wird deutlich, dass diese Praktiken für heutige Verhältnisse in keiner Relation zum Untersuchungsgegenstand stehen. Nach der Definition von ROTHSCHUH ist dies durchaus ein zauberhaftes Merkmal¹⁰¹ – nach den damaligen Vorstellungen dürfte trotzdem ein kausaler Handlungszusammenhang, der nichts mit Zauberei zu tun hat, gegeben sein. Aufgrund der Vielzahl der divinitorisch-prognostischen Rezepte im *gut Puch von den Ercznein* schlage vor, der Magie die Dimension der Mantik gleichzustellen und die entsprechenden Rezepte somit mantisch-magisch zu nennen.

Der Wunsch nach einer Prognose ist zweifelsfrei nicht erst mit der Erfindung der modernen Mittel der Diagnostik erwachsen, vielmehr ist der Drang nach Wissen dem Menschen von jeher eingeschrieben – die mittelalterlichen Arzneibücher zeigen mit einer Vielzahl von mantischen Rezepten einen Versuch, diesen Drang zu stillen. Ohne Frage verschwimmen hier die Grenzen zwischen Magie und Mantik; eine Trennung der beiden Disziplinen ist für die Untersuchung von MS 120 nicht sinnvoll, da sie eine wichtige Gemeinsamkeit haben: die Heilung durch magische Rezepte ist wohl genau wie das Zutreffen der mantischen Diagnose reiner Zufall. Dies schien auch den Menschen im Mittelalter bis zu einem gewissen Grad bewusst

¹⁰¹ ROTHSCHUH (1978), S. 9f.

gewesen zu sein, sie waren aber gewöhnt daran, dass man bei jeglichen Behandlungsmethoden, egal wie „bewährt und erprobt“ sie auch waren, „im voraus immer nur schwer einschätzen [konnte], wie gut sie wirken werde[n].“¹⁰² Der Ausgang eines Heilungsversuchs war also generell viel offener als heute: die Hoffnung auf das Gelingen war größer als ein Beharren auf Genesung.

Ungeachtet der Tatsache, dass der Erfolg sowohl mantischer als auch magischer Rezepte auf dem Zufall beruht, gibt es doch einen entscheidenden Unterschied zwischen den beiden, der die Wirkung des Rezepts beeinflussen könnte: der bereits angesprochene Placebo-Effekt. Die PatientInnen können psychologisch gewiss so viel aus einem magischen Behandlungsritual ziehen, dass die Heilung dadurch angeregt wird und sich die Symptome tatsächlich bessern. Dies funktioniert bei der mantischen Diagnose nicht: Der Glaube, mittels eines solchen Rezepts beispielsweise das Geschlecht eines ungeborenen Kindes bestimmt zu haben, beeinflusst das tatsächliche Geschlecht des Kindes nicht im Geringsten. Der kritische Punkt in dieser Überlegung ist also die Gegenüberstellung der Rezepte, die eine *Veränderung* eines Zustands (im Sinne z. B. einer Linderung oder sogar Heilung) zum Ziel haben und daher unter Umständen vom Placebo-Effekt profitieren, und der Rezepte, die das bloße *Erkennen* eines Zustands zum Ziel haben und somit vom Placebo-Effekt unberührt bleiben. Ungeachtet der diskutablen Wirkung der Rezepte möchte ich nun einige Beispiele aus dem Bereich der mantisch-magischen Texte aufführen:

Aufgrund der Vielzahl an Kurztexten, die sich mit der Geschlechtsprognose befassen, ist davon auszugehen, dass bereits Eltern im Mittelalter den Wunsch hatten, das Geschlecht ihres Kindes vor der Geburt zu erfahren. Freilich wurde die Prognose ermittelt, ohne die dafür nötigen Mittel zu haben – was blieb, ist die Hellseherei. Die meisten dieser Geschlechtsprognoserezepte rechne ich daher zur reinen Mantik, wenngleich auch eine Kombination mit Zaubersprüchen möglich ist. So nennt das *gut Puch von den Ercznein* einige Indikatoren, die darauf hinweisen sollen, ob die werdende Mutter ein *knechtlein* oder ein *dirnlein* erwartet:

*Du solt das wizzen welich weib eins knechtleins swanger wirt dy ist stet rotgevar aber welich weib eins dirnleins swanger ist di ist stets plaichvar*¹⁰³

¹⁰² KIECKHEFER (1992), S. 25.

¹⁰³ Rp. 138.

*Hais das weib das sy ir spünn melch auf ein labes wazzer swimet dann das spünne auf dem wazzer so wizz das sy eins knechtleins swanger ist sinkchet aber das spunne zegrundt so wizz das das sy eins dirnleins swanger ist*¹⁰⁴

Die Gesichtsfarbe der werdenden Mutter mit dem Geschlecht des Kindes in Verbindung zu setzen scheint ebenso bizarr wie dessen Geschlecht anhand des Auftriebs der Muttermilch im Wasser zu bestimmen. Beide Prognosetechniken finden sich allerdings auch in anderen Arzneibüchern: das erste Beispiel ist einem Rezept aus der Handschrift Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 1069 ähnlich, das zweite Beispiel hat sogar zwei Entsprechungen, einerseits ebenfalls in Ms. germ. fol. 1069, andererseits in einer von TELLE 1972 untersuchten Abschrift des Nürnberger Arzneibuchs. Höchstinteressant an diesen drei Entsprechungen ist, dass jede davon das genaue Gegenteil der Prognose in MS 120 beschreibt: Ist die werdende Mutter in Ms. germ. fol. 1069 *wol gefarw so treitz ein tochter*,¹⁰⁵ während dies laut MS 120 ein klares Anzeichen für einen Sohn wäre. Das dem zweiten Beispiel entsprechende Rezept des Nürnberger Arzneibuchs lautet: *Wiltu besehen, ob ein fraw ein kneblein oder ein maydlein trag, so nym ein troppfen ir milch, tu in jn ein wenig wassers: Swebet er, so ist es ein meydlein; vellet er zu podem, so wirt ein kneblein*.¹⁰⁶ In Ms. germ. fol. 1069 heißt es an entsprechender Stelle: [...] *falt den die milch zeboden so ist es ein knebly schwimpt die milch aber enbor so ist es ein meitlin*.¹⁰⁷ Die Abschrift, die dem Behandelnden oder den werdenden Eltern vorliegt, hat in diesem Fall also große Auswirkung auf die Prognose und resultiert in gegensätzlichen Ergebnissen. Wieviel Glauben solchen prognostischen Verfahren geschenkt wurde, steht freilich zur Frage, zweifellos zeigt dies aber die offenbare Willkür in der Divination des Kindesgeschlechts, wenn nicht generell in den mantischen Rezepten.¹⁰⁸

Auch wenn in den soeben besprochenen Beispielen keine eindeutigen Anzeichen für Magie zu finden sind, ist es kaum zu leugnen, dass einige der mantischen Texte nahe an der Zauberei angesiedelt sind, wenn nicht gar von bloßem Unsinn die Rede sein kann: Rezept 139 rät dazu, der schwangeren Frau unbemerkt Sellerie auf den Kopf zu legen; wenn sie daraufhin von Männern spricht, bringt sie einen Buben zur Welt; spricht sie von Frauen, wird es ein Mädchen;

¹⁰⁴ Rp. 140.

¹⁰⁵ Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 1069, fol. 202v. Siehe auch KRUSE (1996), S. 284.

¹⁰⁶ TELLE (1972), S. 338, Rp. 385.

¹⁰⁷ Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 1069, fol. 202v. Siehe auch KRUSE (1996), S. 284.

¹⁰⁸ Die Möglichkeit, dass die genannten Rezepte zu einem Zeitpunkt falsch abgeschrieben wurden, ist zwar gegeben, hat jedoch keinen Einfluss auf den Glauben der RezipientInnen an die Rezepte des *gut Puch von den Ercznein*.

spricht sie jedoch weder über Männer noch Frauen, wird das Kind sterben. Solch willkürlich anmutenden Texte sind keine Seltenheit, inwiefern die RezipientInnen derart bizarren Prognosetechniken Glauben geschenkt haben, bleibt natürlich nach wie vor fragwürdig.

Den größten Teil der mantisch-magischen Rezepte nehmen „gesprochene Formeln [ein], die meist in einen außersprachlichen Handlungsrahmen eingebettet sind“;¹⁰⁹ da diese Zaubersprüche jedoch oft in Verbindung mit religiösen Worten oder Segensprüchen stehen, ist auch hier eine klare Trennung zwischen Religion und Magie kaum möglich. Sie treten, wie bereits erwähnt, sowohl verbal, als auch schriftlich auf in Form von beschriebenen Gegenständen oder als Briefe, die als Talisman oder Amulett getragen werden, sind aber keinesfalls auf das eine oder das andere begrenzt, sondern existieren nebeneinander als Mischform, wie man am Beispiel des Rezepts 151 erkennen kann: Hier soll man einen eindeutig magischen Spruch, der im Gegensatz zu den meisten anderen Sprüchen im *gut Puch von den Ercznein* keinerlei religiöse Aspekte aufweist, auf ein Stück Papier schreiben und es einem von Würmern geplagten Pferd unter die Mähne binden und dieselben Worte zusätzlich drei Tage lang jeden Morgen dreimal in Anwesenheit des Pferds aufsagen.¹¹⁰ Bei den zu schreibenden bzw. sprechenden Worten *canabuza zerebantur botron astrogia* handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen reinen Zauberspruch ohne für uns nachvollziehbaren Gehalt. Zwar finden sich in anderen Wurmsegen ähnliche Wortketten, andere Handschriften, die denselben Spruch nutzen, konnten von mir jedoch nicht ermittelt werden. Das Verständnis der innerhalb der magischen Sprachhandlung geäußerten Worte ist im Gegensatz zu Gebeten unwichtig, das entscheidende Kriterium für den Erfolg der magischen Therapie ist, dass die Worte in der korrekten Reihenfolge wiedergegeben werden und im Falle der gesprochenen Zaubersprüche richtig ausgesprochen werden, da ihre Wirkung ansonsten nicht eintreten soll.¹¹¹ Es wird klar, dass in diesem Rezept das Ritual von großer Bedeutung ist, wenngleich es – zumindest nach heutigem Verständnis – unwahrscheinlich scheint, dass der Wurmbefall allein durch diese Technik abgewehrt wird.

¹⁰⁹ SCHRÖDER (1996), S. 161. Dieser Handlungsrahmen ist durch das Rezept festgelegt und darf nicht verändert werden, um die Wirkung des Rituals nicht zu gefährden.

¹¹⁰ Nicht selten sollen die Beschwörungen nicht einfach nur gesprochen, sondern in rituellem Modus leise gemurmelt werden. In Rp. 153 und 159 ist es z. B. erforderlich, dem zu behandelnden Pferd den Spruch ins rechte Ohr zu flüstern.

¹¹¹ KRUSE (1996), S. 69.

Es ist allerdings auch eine Vielzahl von Sprüchen überliefert, die gleichermaßen religiöse wie magische Aspekte aufweisen. Eine besondere Form dieser magisch-religiösen Sprüche sind die Gebärsegen,¹¹² die gesprochen oder geschrieben in Form von Geburtsbriefen ihre Wirkung entfalten sollen. Eine beliebte Formel innerhalb dieser Gattung, die in einer Vielzahl von Handschriften in den verschiedensten Abwandlungen überliefert ist, ist der lateinische *peperit*-Zauber, der oft mit der Indikation *ad difficultatem pariendi probatum* einhergeht und dementsprechend eine leichte Entbindung garantieren soll.¹¹³ Im *gut Puch von den Ercznein* findet man die Formel eingebettet in einem magisch-religiösen Segenspruch, der der werdenden Mutter als Talisman in einem Brief an die Hüfte gebunden werden soll, der jedoch nach der Entbindung umgehend verbrannt werden muss:

*Aber wenn ein fraw eins kindleins nider komen sol so schreib ir disew wart an ein brieff und pint ir dew auf dy rechten huff so genist sy mit der gotes hillff senftikleichen wann sy dann des kindleins genist so sol man den brief so zehandt verprennen oder dy fraw leid tod dicz sind dy wort dy man an den brief schreiben sol jn nomine patris et filio et spirtus sancty pantiter jn terra dominus omnipotenti deo olimphy oceanum in terra surgens aurora relinquitt **elisabeth peperit johannem anna peperit mariam maria peperit christum** sic sine dolore et pariet christi creaturam amen allubulla zuzubantes yppoide an troie transorie christi vincit christus regnat christus jmperat christus famulam suam N a partu isto liberet amen¹¹⁴*

Der hier verwendete Spruch hat sowohl religiöse als auch magische Elemente, enthält aber auch Worte, die wahrscheinlich keine Bedeutung haben. KIECKHEFER fasst diese Sprüche sehr treffend als „Kauderwelsch aus Latein, verballhorntem Griechisch und leerem Silbengeklingel“ zusammen.¹¹⁵ Unmittelbar vor der *peperit*-Formel findet man die Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit und im Anschluss zwei Passagen von Vergil: *Panditur interea domus omnipotentis Olympi*¹¹⁶ [Weit auf tut sich indes des Olymps allmächtiges Haus] und *Oceanum interea surgens Aurora reliquit*¹¹⁷ [Aus des Ozeans Flut entstieg indessen Aurora], beides Passagen, deren Assoziation mit einer Entbindung nicht fernliegt. Die hier am Schluss stehende Formel *Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat* wird oft in generellen Heilzaubern verwendet und ist im Speziellen in Umgebung des *peperit*-Segens häufig anzutreffen.¹¹⁸ ELSAKKERS schließt daraus

¹¹² Vgl. F. OHRT (1931), „Gebärsegen“ in *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* Band 3, S. 344–346.

¹¹³ ELSAKKERS verzeichnete in ihrer Forschung mehr als 60 verschiedene *peperit*-Formeln. Diese bemerkenswerte Varianz führt sie auf die Veränderlichkeit in der oralen Tradition zurück, weswegen sie die Formel als „flexible and stable at the same time“ beschreibt. Vgl. ELSAKKERS (2004), S. 180f.

¹¹⁴ Rp. 144.

¹¹⁵ KIECKHEFER (1992), S. 13.

¹¹⁶ VERGIL, *Aeneis* X, 1.

¹¹⁷ VERGIL, *Aeneis* XI, 1.

¹¹⁸ ELSAKKERS (2004), S. 191.

das Muster der Analogie, das in mittelalterlichen Zauber- und Segensprüchen sehr beliebt war, um dem Zauber mehr Wirkung zu verleihen: Die *peperit*-Formel beschreibt wunderbare biblische Geburten¹¹⁹ und hofft, der Schwangeren zu einer ebenso wunderbaren Entbindung zu verhelfen; auch die Zitate Vergils stehen sinnbildlich für die Geburt.

Ein ähnlicher Teil der typischen Form des Segens ist die Beschwörung *exinanite exinanite*¹²⁰, die begünstigen soll, dass das Kind schnell und unkompliziert das Licht der Welt erblickt. Wir finden sie im *gut Puch von den Ercznein* in folgendem Rezept:

Wenn ein weib eins knechtleins nider komen sol wild du das sy des Kindes senftikleich nider köm so nym ein newn pecher und schreib disew wart ausn auf den pecher mit einen newnn griffel oder mit einer nadeln und schreib pater pax filius verytas spiritus sanctus syt tybi remedium und schreib dysew wart in denn pecher exinanite exinanyte exinanite darnach gieng zu einem fliezunden wazzer und schepf den pecher vollen wazzer nach dem flus und huett dich das du nicht under das wazzer schephest wann schephestu under das wazzer so wizz das das kind der mueter ir hercz abstözst so trag das wazzer haim und gib es dem weib zetrinkchen aber nach des wazzers fluzz so genist sy des kind senftikleichenn¹²¹

Dieses Rezept ist zugleich ein gutes Beispiel, um das an Willkür grenzende Ausmaß des Aberglaubens in der spätmittelalterlichen Medizin zu verdeutlichen. Das Gelingen des Rezepts hängt in diesem Fall von außergewöhnlich vielen Faktoren ab: der Becher muss gleich dem Griffel neu sein, eine bestimmte Abfolge von Worten muss außen auf den Becher geschrieben werden, die *exinanite*-Formel an die Innenseite des Bechers, das Gefäß muss an einem natürlichen fließendem Wasser in der korrekten Richtung befüllt werden. Wenn die Handlungsanweisung nicht genau befolgt wird, verliert der Segen nicht einfach nur seine Wirkung, sondern verursacht angeblich sogar das Sterben der Mutter bei der Geburt; zwischen leichter Entbindung und Tod steht hier ausschließlich die Schöpfrichtung des Bechers.

Ein ähnliches, wenn auch weniger kompliziertes und dadurch gnädigeres Rezept findet sich in einer Solothurner Handschrift und enthält ebenfalls die angesprochene *peperit*-Formel:

[W]iss wer nimpt ain núw vngebruchtt schússel von holcz vnd mit ainer kryden ain crúcz dar jn machtt von ain ortt bis an das ander vnd dar jn schribt mit der kriden die wortt Maria peperit et non doluit vnd jn die schússel gúset ain rain lutter wasser vnd weihe frau das wasser trinckt an der zit so ir aller wirsset ist mit der geburt der misslingt númmer das ist dick bewert vnd als bald sy das wasser trincket sy genist des Kindes on grossen schmerczen Man sol jn die schússel schriben ain söllich figur mit ain krúcz als hie nach geschriben statt¹²²

¹¹⁹ "Mary who gave birth to Christ, even though she was a virgin, and (H)Anna, Elizabeth, and Anna who all had children when they were old and supposedly barren", ELSAKKERS (2004), S. 183.

¹²⁰ Frei übersetzt als „entleeren“. Vgl. F. OHRT (1931), "Gebärsegen" in *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* Band 3, S. 344–346.

¹²¹ Rp. 141.

¹²² Solothurn, Zentralbibliothek, Codex S 386, 165r.

Die wesentliche rituelle Handlung, nämlich das Trinken aus einem neuen mit einem Segen beschriebenen Gefäß, ist dieselbe wie bei dem Rezept in MS 120. Die Gegenstände, die bei der Zubereitung beziehungsweise Durchführung der mantisch-magischen Rezepte im *gut Puch von den Ercznein* verwendet werden, besitzen, wie soeben gezeigt, große Wichtigkeit, stammen aber durchgehend aus dem üblichen Inventar eines normalen Haushalts, sind in sich also nicht zauberhaft. Erst die Kombination aus dem durchzuführenden Ritus und den korrekten Inhaltsstoffen oder Worten erwirkt eine Heilung durch die Magie oder eine Prognose durch die Mantik. Die dazu oft verwendeten Briefe können die BenutzerInnen auf jedem erdenkbaren Papier niederschreiben, und welches Gefäß zur Verbrennung eines Tieres verwendet wird, bleibt ebenfalls den NutzerInnen überlassen – es gibt also keinen Hinweis, dass die Hilfsmittel einen Einfluss auf das magische Gelingen haben. Eine Sonderstellung haben jedoch Trägermedien, denen selbst eine Bedeutsamkeit innewohnt. Diese Bedeutung ist jedoch ebenfalls keine magische, sondern eher eine kulturell-symbolische, die zumeist christlich konnotiert ist. Aus diesem Grund werden diese Trägermedien im folgenden Kapitel behandelt.

3.4.2 Die Rezepte religiöser Natur

Segensprüche und Zaubersprüche sind im *gut Puch von den Ercznein* insofern schwer zu trennen, als dass sie oftmals ineinander übergehen und Anrufungen sowohl magische als auch religiöse Elemente beinhalten. Unsere heutige Auffassung, dass eine Heilung durch einen Segen ebenso unwahrscheinlich ist wie die Heilung durch einen Zauberspruch und wir es im Falle einer Genesung deshalb in beiden Fällen mit Magie zu tun haben, müssen wir aus den bereits dargelegten Gründen und der Alterität des Mittelalters vernachlässigen. Bei einigen Rezepten scheint eine Kategorisierung einfach, da die Handlungsanweisungen zunächst ausschließlich religiös anmuten. Als gutes Beispiel dient folgendes Rezept zur Bekämpfung von Wurmbefall:

Wenn du des abents zu der vesper gest so umb krewcz di stat mit einem vinger da dich dy würm peizent und sprich in dem namen des vaters und des suns und des heiligen geist also laid sey dir wurm in menschlichem vleisch sam dem teufel mit dem allmächtigen got sei und sprich ain pater noster und sprich dann das sey dir zu puezze chümbt aber yemancz dar dy weil und du da siczest und sagt dir von inen den dy wurm peizent so sprich also nu du warden pist nun vertilg dich der heilig krist und dy sunn dy uns von dem himel scheinete zu gnadenn und der man der uns enmytten an dem himel zu genaden und zu wunne scheinete das du in dem vleisch nicht waschest n des vertilg dich der heilig und der himlisch got des ezzen des du in dem vleisch tuest des geist du vertilgt von dem ewigen got mit dem segen do sannd johanns ob dem jordan gesprochen hat da unser herr der heilig erst inne getauft und geslät ward so sey dir gepoten

*das du disen menschen n nicht mer ezzest in dem namen des vaters und des suns und des heiligen geist
der wurm ist tad pater noster das sey dir zepuezze fur denn wurm der dich izzet und nenn den menschn*¹²³

An religiösen Formeln und der Anrufung Heiliger mangelt es in diesem Rezept nicht, magische Worte sucht man allerdings vergebens. Durch die Ansprache eines nicht-menschlichen Wesens, nämlich des Wurms als Erkrankung selbst, und durch dessen Beschwörung mittels der Worte *verdilg dich der heilig krist*, liegt es jedoch nicht fern, ein magisches Element zu vermuten.¹²⁴ Verbale Anrufungen christlicher Instanzen sind in den Rezepten des *gut Puch von den Ercznein* keine Seltenheit, aber auch in schriftlicher Form scheinen die Menschen sie für hilfreich erachtet zu haben: „Schriftlich angewendet erhält der Segen die schützende Funktion eines Talismans oder Amuletts, die sich auf das Nicht-Materielle, d. h. Seele und Geist eines Menschen, bezieht und apotropäisch wirkt.“¹²⁵

Vor allem bei der Entbindung sollen die sogenannten Geburtsbriefe helfen, indem sie für eine Geburt ohne Komplikationen sorgen: dazu schrieb man einen speziellen Gebärsegen auf ein Stück Pergament oder Papier und befestigte dies vor der Entbindung an eine im Rezept angezeigte Körperstelle. So existierten auch Gebärgürtel, die in der Regel weitergegeben und somit von mehreren Frauen benutzt wurden, indem man das lange Schriftband um den Körper der werdenden Mutter band. Wichtig in allen Fällen, in denen schriftliche Segenssprüche als Amulette benutzt wurden, war es, das Apotropäum nach der gelungenen Geburt umgehend abzunehmen,¹²⁶ teilweise sogar zu verbrennen.

KRUSE geht weiters davon aus, dass solch „abergläubische“ Praktiken ab einem bestimmten Zeitpunkt im Spätmittelalter vom Klerus abgelehnt wurden und dieser daher bei Geburten keine Geburtsbriefe oder Talismane mehr wünschte. Im *Malleus maleficarum*, dem sogenannten Hexenhammer, wird kritisiert, dass der Nutzer der geschriebenen oder gesprochenen Segenssprüche „in den Worten und Zeichen Macht vermute; er solle aber seine Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des Texts richten, nicht auf materielle Dinge“, sich also rein auf den Gottesglauben verlassen, ohne Hilfsmittel zu benutzen, die genau dieses Vertrauen angeblich negieren.¹²⁷ Nun werden jedoch Gegenstände benutzt, die einen dezidiert christlichen Charakter haben, wie Hostien und Reliquien, und die sich naturgemäß eben durch diesen Charakter von

¹²³ Rp. 130.

¹²⁴ Vgl. KIECKHEFER (1992), S. 12.

¹²⁵ KRUSE (1996), S. 54.

¹²⁶ Vgl. KRUSE (1996), S. 54, S. 61.

¹²⁷ KRUSE (1996), S. 64f, S. 213.

Pflanzen oder Tierorganen unterscheiden und daher „*nicht* einfach *Dinge* [waren], in denen *Naturkräfte* schlummerten“, sondern „viel höhere Macht“ in sich trugen.¹²⁸ Die oft als Trägermedium für Segen- und Zaubersprüche fungierenden Hostien nehmen also eine Sonderstellung ein, die sich im christlichen Kontext manifestiert. So enthält das *gut Puch von den Ercz-
nein*, wie bereits erwähnt, einige Rezepte, in denen ein Spruch nicht einfach gesprochen oder auf Papier niedergeschrieben wird, sondern eine zusätzliche religiöse Bedeutungsebene erzeugt wird, indem die magischen Worte auf Oblaten, die den Leib Christi symbolisieren, oder auf ein Stück Brot, das als Symbol des Lebens gilt, geschrieben werden und anschließend verzehrt werden:

*Aber schreib auf ein prot disew wart und gib dann den vercin das prott zeessen oder schreib dy selbn wart und gib sy zeniezzen welichem viech du wild das da siech ist so gewirt im nichts dicz sind dy wart die man auf das prot sol schreiben onidum gonidum gorgonidum*¹²⁹

*Fur das unraine oder fur das kalte nym drew oblat und schreib an ainen in nomine patris verion pax tibi und an dem andern et filii sapher pax tibi an dem tritten et spiritus sanctii tetrangmaton pax tibi und an yegleichem oblat schreib des siechen namen und lazz in sew niezzn drei margn nuecht so wirt er gesundt*¹³⁰

*Wen ein wolff gepeizt oder ein winunder hundert dem sol man schreiben auf drew oblat auf yegleichs oblat disew wart pistony dictony pistonibersum sic gregorianum in nomine patris also schreib im ain am yegleich oblat und gib im es zenuczen drey morgen so wirt er gesundt*¹³¹

Das erste Beispiel zeigt ein veterinärmedizinisches Rezept, das Schweine mittels beschriebenen Brot von allerlei Krankheit heilen soll. Auffällig ist hier, dass das Brot zwar christlich-symbolisch aufgeladen ist, es sich bei den zu schreibenden Worten aber nicht um einen religiösen, sondern eher einen rein magischen Spruch handelt. Das zweite Beispiel zeigt wiederum deutlich Anrufungen des Heiligen, während das dritte Rezept eine klare Mischform aus Zauberspruch und Segensspruch enthält. Diese Varianz kann als weiteres Indiz für die fließenden Grenzen zwischen Religion und Magie gelten.

Anders als bei dem zuvor genannten Brief als Trägermedium des Segen- oder Zauberspruchs handelt es sich bei Brot und Oblaten weniger um tatsächliche Hilfsmittel, als vielmehr um eine Art des Inhaltsstoffs, der seine Kraft erst durch seine Symbolik als Leib Christi erhält und diese religiöse Wirkung durch den Verzehr auf den *siechen* überträgt. Weiters ist es denkbar, dass im Verständnis der Menschen der Spruch selbst erst auf wundersame Art und Weise dafür

¹²⁸ KIECKHEFER (1992), S. 96.

¹²⁹ Rp. 161.

¹³⁰ Rp. 61.

¹³¹ Rp. 116.

sorgte, dass „die ‚Substanz‘ Christi an die Stelle der ‚Substanz‘ des Brotes tritt, vom Brot bleiben nur die ‚Akzidenzien‘, das sinnlich Erfahrbare“,¹³² das im Falle der untersuchten Rezepte als Träger der göttlichen Heilungskraft dient. Wenn wir also davon ausgehen, dass die Menschen allein eine am Körper getragene Formel als Brief in Form eines Talismans für wirkungsvoll hielten, ist es durchaus einleuchtend, dass sich die Wirkung einer solchen Formel verstärkt, wenn sie nicht äußerlich, sondern innerlich angewendet wird.¹³³ Brot oder Oblaten könnten somit als den Leib Christ symbolisierende, essbare Abwandlung des Briefs als Trägermedium des Segens gelten.

3.4.3 Die Rezepte tierischer Natur

Das *gut Puch von den Ercznein* enthält eine Vielzahl tierischer Rezepte, die sich verschiedenster Organe bedienen und uns einiges über die vielseitigen Behandlungsmethoden und Wirkungsmechanismen tierischer Inhaltsstoffe im späteren Mittelalter erzählen. Hier ist jedoch nochmals zu erwähnen, dass die meisten tierischen Arzneien in der Medizinforschung nicht zu den Wunderdrogen zählen und auch in der Literatur über Magie zu Heilungszwecken selten Beachtung finden. Einige der behandelten Rezepte tierischer Natur in MS 120 weisen jedoch einen unverkennbaren magischen Kontext auf, der sich oft in der Einbettung in Ritualen und der Nutzung von Sprüchen widerspiegelt. Aus diesem und den anderen bereits genannten Gründen sehe ich die tierischen Arzneien im *gut Puch von den Ercznein* nicht nur als okkulte Heilmittel, sondern auch als Mirabilien.

Eine tierische Zutat, die in den untersuchten Rezepten in MS 120 oft verwendet wird, ist Ziegenmilch. Ihre Einsatzmöglichkeiten sind vielseitig, die Milch wird unter anderem gegen blutigen Auswurf (Rp. 40) und gegen Ödem der Füße (Rp. 75), aber auch als Prophylaktikum (Rp. 2) eingesetzt. Doch scheint *geizzein milich* auch magische Kraft in sich zu tragen, die sich nicht erst durch Einnahme derselben manifestiert, sondern auch alleinstehen kann. Dies zeigt folgendes Rezept:

[1] *Wenn ein wurm unwizzung in einen menschen sleuft und du nicht waist was wurm es ist so nym ein stainerns vätzl und leg es vol grozzer glueunder kol und haiz den siechen daruber siczen verhüll im das*

¹³² KIECKHEFER (1992), S. 95.

¹³³ ELSAKKERS (2004) bezeichnet dies als „internal amulet“, vgl. S. 195; auch KIECKHEFER (1992) spricht von der „Eucharistie als magisches Amulett“, vgl. S. 95.

haubt und lazz nur ein rörl oben aufgen da hais den siechen den mund uber haben das im der rukch in den mund gee so verhüll im das haubt und geus kol gaizzem milich auf dy kol und hais in dann den adem in sich ziechen und verpeut im das er den mund nicht zuetue ist dann ein slangen so wispelt sy dann ist es aber ein krot oder edechs so singt sy als ir recht ist welicher slacht wurm es aber ist ist das es haimleich in dem leib ist so sleuft es aus und vellet in dy gaizzem milich¹³⁴

Ein ähnliches Rezept findet man im Nürnberger Arzneibuch:¹³⁵

[2] Ob krotten, nateren oder eydaschen oder annder poß würem waschend in dem leib [...] so sol man wol stassen trinckkorner mit einem saurenn essig vnnd sol in denn zu trincken geben, so werdent die wurem gar vast zabelen vnd wuten in im. Darnach sol man jm dy hend pinden vast vnd auffhencken in ainem sillen vnnd das haubt zu tal vnnd sol ein beissen oder legenn jn den mund vnd sol vnder seinem munde ein woll heiß gesotten geissein milch in ainem weyten haffen [...], so krichent sy alle von der pitterkeit des trancks herfur vnnd fallent in dy milch

Im ersten Beispiel wird die Milch außer zur Heilung ebenfalls zur magischen Diagnose genutzt: Durch Inhalation des Rauchs der kochenden Ziegenmilch zischt die Schlange aus dem Mund der PatientInnen, während Kröten oder Eidechsen singen. Auf den weiteren Verlauf des Rezeptes hat dies jedoch keinen Einfluss, egal um welchen *wurm* es sich handelt, er fällt in die kochende Milch. Im zweiten Beispiel ist zwar ein vorhergehender Trank notwendig, doch erst die kochende Ziegenmilch kann die *wurm* austreiben und hat letztlich denselben Effekt wie im ersten Beispiel.

Parallelen zum behandelten Teil der Handschrift MS 120 finden sich ebenso im Schatz-Florilegium des Speyrer Arzneibuchs,¹³⁶ wenn auch nur sehr gekürzt. Zur Epilepsie heißt es: *Die steine, die man vindet in der iungen swalwen, gnert den siechen, der in bi im treit.*¹³⁷ Dies scheint wie eine kurze Zusammenfassung des ersten Rezepts im *gut Puch von den Ercznein zum vallundn siechtum*, die jedoch einen Gewinnungsritus beschreibt (*Steig zu einer swahbn nest also das dich niemand sech und nym der jungn swahben aine ee das es zu der erden kom und zerr im sein haubt von einander*, Rp. 1) und eine genauere Unterscheidung zwischen den *steine* und ihrer Wirkung auf die Kranken macht (*so vindest ym zwischn dem hirrn zwen stain der ist ainer rot und der ander weis wer den rotn bey im trait der hat guet gelukch zu gewinnen der weizz ist guet den lewtn dy den vallunden siechtum haben*, Rp. 1).

¹³⁴ Rp. 127.

¹³⁵ Hier in Stadtbibliothek Nürnberg, Cod. Amb. 55, vgl. TELLE (1972), S. 353f, Rp. 479.

¹³⁶ Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 214; vgl. TELLE (1972), S. 378–391.

¹³⁷ TELLE (1972), S. 387, Rp. 10.

Das Pulver eines verbrannten Wiesels dient im Speyrer Arzneibuch zur Heilung von Epilepsie,¹³⁸ im *gut Puch von den Ercznein* wiederum zur Behandlung von Krebs, der als Wurm gedacht und *cancrum* genannt wird:

*nym ein lemtige wizel und tue sey in ein newes hefen und verhüll das mit einem sturcz und verklen es mit laym und secz es in einen glüeunden offen das es darinne zu pulfer prinne so strew dann das pulfer auf dy wunden so tötet es den cancrum*¹³⁹

Der Ursprung dieses Rezeptes scheint in der von ROTHSCHUH beschriebenen Similie-Magie in einer Formähnlichkeit zu liegen: Eine Morphoanalogie zwischen Wiesel und einem Wurm ist durchaus denkbar und so hielten die Menschen die versteckten Kräfte des Wiesels möglicherweise für fähig, den *cancrum* auszutreiben. Eine solche Analogie lässt sich bei der im Speyrer Arzneibuch beschriebenen Wiesel-Arznei gegen Epilepsie nicht erkennen. Die Technik, ganze Tierkörper oder tierische Organe zu verbrennen, ist im *gut Puch von den Ercznein* tatsächlich keine Seltenheit; *zu stupp* gebrannt werden z. B. ein Aal und ein Egel (Rp. 17 für Haarwuchs), das Haupt einer schwarzen Katze (Rp. 35 gegen Augenleiden), ein Hasenkopf (in Rp. 57 gegen Feigwarzen), eine weiße Katze und eine weiße Gans (in Rp. 93 für eine Salbe gegen Gicht), junge Schwalben mitsamt Federn (Rp. 102 im Falle einer Schusswunde),¹⁴⁰ ein junger Esel (Rp. 109 gegen Epilepsie) oder eine Ferkelniere (Rp. 136 um die Chancen einer Schwangerschaft zu erhöhen). Rezept 119 rät sogar dazu, die Schlange, von der der Biss ausging, in einem verschlossenen Ölbad auszuräuchern und dieses Öl dann auf den Schlangengebiss aufzutragen. Es wird klar, dass eine deutliche Analogiebildung in den wenigsten Fällen erkennbar ist – zumindest unseren heutigen Vorstellungen nach. Das Vorgehen der Verbrennung ist allerdings stets dasselbe: man legt das Tier bzw. dessen Organ in ein Behältnis, verklebt das Behältnis mit seinem Deckel, sodass es dicht ist, und macht darunter ein Feuer. Anschließend wird das Pulver mit anderen Arzneien vermischt und als Salbe genutzt, seltener werden pflanzliche Arzneien direkt mit in das Behältnis gegeben, wodurch der entstandene *stupp* direkt ohne weitere Zubereitungsmaßnahmen angewendet werden kann. Teilweise wird eine weitere rituelle Behandlung verlangt, die unter Umständen in einen zeitlichen Rahmen¹⁴¹ eingebettet ist (*und sol das trinkchen newn tag*, Rp. 57; *drey margen nüechter wenn der man aufnymbt*, Rp. 109;

¹³⁸ TELLE (1972), S. 388, Rp. 18.

¹³⁹ Rp. 129.

¹⁴⁰ Hier könnte man eine zugegeben weit hergeholte Analogie zwischen fliegenden Schwalben und einem fliegenden Pfeil vermuten. Dass die Federn der Schwalben mit verbrannt werden müssen, könnte den Federn am Ende eines Pfeils geschuldet sein.

¹⁴¹ Siehe Kapitel 3.3.1.

und wasch sey an an dem tritten tag mit wein, Rp. 129), oder es werden Restriktionen ausgesprochen, sodass die Arznei nicht an Wirkung verliert (*und dy weil nicht ezzen dann gaissein vleisch und dy milich, Rp. 57; das der nicht sol milich ezzn noch mynnen, Rp. 129*). Im Fall der Ferkelniere aus Rezept 136 wird jedoch gar keine Informationen außer die Praktik der Verbrennung beschrieben. Der Teil der Arzneizubereitung wird einerseits entweder (auf Grund des soeben beschriebenen typischen Musters der Tierverbrennung) als gemeinsames Wissen vorausgesetzt und deshalb nicht erklärt, andererseits ist es in einer so magisch durchzogenen Rezeptsammlung wie der vorliegenden gewiss möglich, dass allein das rituelle Verbrennen des Organs ausreicht, um die Fruchtbarkeit der Frau zu erhöhen. Auch eine andere wichtige Information wird uns zumeist vorenthalten: Sofern das Tier im Ganzen verbrannt wird, muss es tot oder lebendig sein? Nur in wenigen Rezepten findet man den Vermerk, dass ein *lemtiges* Tier verwendet werden soll – deutet dies daraufhin, dass es sich ansonsten um tote Tiere handelt? Wenn dem so ist, findet man kaum Auskunft, ob das Ritual das Töten des Lebewesens einschließt¹⁴² oder ob käuflich erworbene getrocknete Organe des jeweiligen Tieres ausreichend sind. Und weshalb wäre es nötig, dem jungen Esel in Rezept 109 die Beine zusammenzubinden, wenn nicht zum Zweck, dass dieser nicht wegläuft?

Nicht nur Organe kommen als tierische Arzneien zum Einsatz, auch Ausscheidungen nehmen einen großen Teil der Rezepte tierischer Natur im *gut Puch von den Ercznein* ein. Ein bemerkenswertes Rezept gegen Harnsteine lautet wie folgt:

der sol nemen einen pokch der dreyer jar alt sey [...] und sol in nicht anders zeessn geben ederam terrestrem das ist erdwind oder gund reb und sol im des genueg gebn was er sein ymmer geessn mag und gib im nicht zetrinkchn uncz an den tritten tag so gib im den pessten wein zetrinkchn den du vinden machst und vach dann sein harm in ein glas und gib dem siechn nuecht zetrinkchen¹⁴³

Die Inhaltsstoffe, die hier die tatsächliche Heilung hervorrufen sollen, sind durchgehend pflanzliche, die allerdings vor der Therapie der PatientInnen von einem Bock gegessen werden müssen. Nachdem man dem Bock nach einigen Tagen ohne Wasser Wein zu trinken gibt, fängt man seinen Harn auf, der dann als Trank gegen den Harnstein des Menschen helfen soll, erneut nach dem Prinzip *similia similibus curantur*. In anderen Rezepten wird Kot der verschiedensten Tiere verwendet, der Mist von Säugetieren wie Stier und Hund genau wie der Kot von Vögeln wie Tauben und sogar Störchen, zudem auch der Harn eines Bocks oder

¹⁴² Eine Ausnahme stellt hier außer dem bereits angesprochenen Rp. 1 auch Rp. 37 dar: *der sol nemen en einen raben lemtigen und sol in auf sneiden und sol dy gall aus ym nemen.*

¹⁴³ Rp. 78.

Pferdes – ähnliche Stoffe zur medizinischen Behandlung wurden 1748 von PAULLINI in seiner *Dreckapotheke* beschrieben.¹⁴⁴ Aber auch Tauben-, Schwalben- oder Bocksblut findet in MS 120 Verwendung, teilweise wird sogar eine Vielzahl verschiedenster Inhaltsstoffe auf komplizierteste Weise kombiniert, wie in Rezept 82, das ebenso gegen Harnsteine helfen soll. Als Arzneistoffe, die zu Electuarien und Tränken verarbeitet werden, werden im genannten Rezept ein ganzer Hase, eine Ferkelblase und das Blut eines (wiederum) dreijährigen Bockes benötigt, hinzu kommt je nach Geschlecht der PatientInnen die Blase eines Bären für Männer und die Blase eines Pfaus für Frauen. Beliebt ist weiters die Behandlung mit Niere, Leber oder Galle, z. B. von Hirsch, Fisch, Rabe oder Ochse. Diese Verwendung tierischer Inhaltsstoffe zieht sich durch das gesamte *gut Puch von den Ercznein* und somit auch durch die von mir zu Beginn erstellte Gliederung nach Themengebieten. Ein Indiz für den Wechsel der Quellen des Schreibers ist in Anbetracht der tierischen Arzneien also nicht gegeben.

Abgesehen von den soeben beschriebenen Inhaltsstoffen gibt es unter den tierischen Rezepten auch prototypische Arzneien, die in einer Vielzahl mittelalterlicher Arzneibücher als Allheilmittel gelten und in der Forschung daher als Wunderdrogen behandelt werden, deswegen möchte ich auch diese kurz erwähnen. Es wird vor allem die Wirkung der Schlange und des Dachses angepriesen; das Tier, dessen apotropäische Eigenschaften allerdings am meisten in der Medizinliteratur des Mittelalters behandelt werden, ist der Geier.¹⁴⁵ So beschreibt das Nürnberger Arzneibuch in einem auf den Bartholomäus zurückgreifenden Rezept die vielseitigen medizinischen Tugenden des Geiers folgendermaßen:

*Nymet er des geirs hirenn vnd tut es ainem in dem mund, der da vnngesprech ist, der wirt zu hand wol gesprech. Vnnd ob der mensch gewollen wer, salbet er sich mit des geirs hiren, zu hand wirt er gesunt. So dem weybe ir sichtum nicht wol kumen mag, so soltu das hiren trincken in einem warmen wein, so entleusset sich die menstrua. Des geirß fleisch sol man derren vnd sol das also behalten. Wenn einen ein tobnder hund beisset, der esse des geirß fleisch, es gewillet nymmer und heilet vil pald vnd slecht nymmer kein vnnegeleguck dazu. Wem die zen we tund, der nem des geirß augen vnd seinen snabel.*¹⁴⁶

¹⁴⁴ Vgl. PAULLINI, Christian Franz (1748): *Neu-vermehrte, heylsame Dreck-Apothecke : wie nemlich mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwerste, giftigste Krankheiten, und bezauberte Schäden vom Haupt bis zu Füßen, inn- und äusserlich, glücklich curiret worden; mit allerhand raren so wohl nütz- als ergötzlichen Historien und Anmerkungen ... und mit dem anderen Theil vermehrt.* Frankfurt/Leipzig: Knoch.

¹⁴⁵ Eine Liste der bekannten und erhaltenen Codices, in denen Geiertraktate vorhanden sind, findet sich bei RIHA (1992), S. 67.

¹⁴⁶ TELLE (1972), S. 355, Rp. 487. Hildegard von Bingen war im Gegensatz dazu überzeugt, dass Geierfleisch aufgrund seiner kalten Natur für den Menschen tödlich sei, vgl. PORTMANN (1997), S. 391. Es ranken sich vielerlei zaubermedizinische Geschichten um den Geier, die hier aufgrund seiner geringen Relevanz im *gut Puch von den Ercznein* nicht weiter behandelt werden. Hierfür siehe STÜRMER, Joachim (1978): „Von deme Gire: Untersuchungen zu einer altdeutschen Drogenmonographie des Hochmittelalters.“ In: *Würzburger medizinhistorische*

Ein ähnliches Bild zeichnet das *gut Puch von den Ercznein*. Zwar empfehlen lediglich zwei Rezepte Geierorgane zur Heilung, in diesen werden aber sowohl Galle, Hirn und Augen des Vogels verarbeitet. Eines der Rezepte soll Schwindel, Kopfschmerzen und Augenleiden bekämpfen und zieht zu diesem Zweck alle zaubermedizinischen Register:

Aber fur den haubt siechtum nym einen lembtigen geir und slach den mit einem holerem holcz ze tod und ee du in slachst so sprich dew wort angelus adonay *propter sermones suos te compleat* der heilig engl adonay erfüll dein krafft mit seinen worten und ee du in wundest so sprich aber disew wart so nym dann sein hirrn und misch das mit paumol und geus das in den naslueger so verget dir aller dein siechtum der dir in dem haubt ist [...] ¹⁴⁷

In Rezept 15 zeigt sich durch die Kombination von Gewinnungsritus, religiösem Zauberspruch und pflanzlicher und tierischer Arznei erneut, dass Wunderdrogen grenzübergreifende Arzneien darstellen, deren klare Kategorisierung zu einer einzigen Disziplin schwer möglich ist.

Die soeben beschriebenen Charakteristika habe ich, neben meinem Transkript, als Ausgangspunkt für die Suche nach ähnlichen Wirkungsmechanismen in anderen Handschriften verwendet. Das nächste Kapitel widmet sich daher meinem Versuch, Aufschluss über die Quellenlage des *gut Puch von den Ercznein* zu erlangen.

4. Verwandtschafts- und Quellensuche

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, liegt ein Teil meiner Motivation zur Auseinandersetzung mit dem *gut Puch von den Ercznein* im Versuch, Quellen oder Verwandtschaften des bisher als anonym geltenden Textes ausfindig zu machen. Da ich mir bewusst bin, dass dies im Rahmen einer Arbeit dieser Länge eine schier unlösbare Aufgabe darstellt, habe ich bewusst den Begriff Verwandtschafts- und Quellensuche gewählt.

Im Rahmen dieser Suche habe ich Handschriften, Transkripte und Sekundärliteratur aus dem Bereich der medizinischen Fachprosa des Mittelalters auf Ähnlichkeiten in den Bereichen Inhaltsstoffe, Indikation und Therapie-, Diagnose- und Prophylaxepraktiken untersucht. Bloße Korrelationen zwischen Indikation und Arzneiinhaltsstoff gelten freilich nicht als Verwandtschaft, sondern sind, wie in der Einleitung erläutert, eher auf die Tradition der Volksmedizin

Forschungen 12. Pattensen. Für eine Übersicht der Handschriften, in denen Geiertraktate enthalten sind, siehe BRÉVART (2008), S. 37 und RIHA (1992), S. 67.
¹⁴⁷ Rp. 15.

zurückzuführen. So wird in Rezept 83 eine Arznei gegen Harnsteine beschrieben, in der unter vielen anderen Inhaltsstoffen auch sechs Knoblauchzehen verwendet werden; im Nürnberger Arzneibuch¹⁴⁸ werden ausschließlich sieben in Wasser gekochte Knoblauchzehen verzehrt, um Harnsteine zu bekämpfen. Es ist zwar ein interessanter Zufall, dass eine sehr ähnliche Anzahl an Knoblauchzehen für dieselbe Erkrankung verwendet wird, es ist aber wahrscheinlich nur genau das: ein Zufall. Was wir allerdings daraus schließen könnten, ist, dass womöglich mehr oder weniger allgemein bekannt war, dass Knoblauch bei Harnsteinen hilft und wir diese Zutat daher häufiger in dieser Art Rezept finden könnten. Ein Beleg für eine Verwandtschaft zwischen zwei Handschriften ist dies jedoch nicht. Als Verwandtschaftsbeleg zähle ich z. B. die Übereinstimmung eines Großteils der verwendeten Inhaltsstoffe innerhalb eines Rezepts, einen identen Zauber- oder Segensspruch, der in dasselbe Ritual eingebunden ist oder aufgrund derselben Indikation gesprochen wird, etc. Es ist klar, dass es hier keine eindeutige Richtlinie geben kann, sondern von Fall zu Fall unterschieden werden muss.

Aus Platzgründen werde ich mich in diesem Kapitel nicht der Darlegung des gesamten Prozesses der Verwandtschaftssuche widmen, sondern lediglich die festgestellten Belege erläutern. Konzentriert habe ich mich auf die Themenbereiche, die in der vorliegenden Arbeit behandelt wurden, so wurde primär nach Verwandtschaften bei magischen Arzneien und Wunderdrogen geforscht, weniger nach pflanzlichen Arzneien. Die Belege wurden zum Teil bereits in den vorherigen Kapiteln erörtert, daher führe ich hier nur eine kurze Auflistung an:¹⁴⁹

- Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 214 (Speyrer Arzneibuch)
29v¹⁵⁰ (deutlich kürzer) ≈ Rp. 1 (Epilepsie)

- Nürnberg, Stadtbibliothek, Cod. Amb. 55 (Nürnberger Arzneibuch)
136v–137r¹⁵¹ ≈ Rp. 140 (Geschlechtsprognose¹⁵²)
152r–152v¹⁵³ (geringe Ähnlichkeit) ≈ Rp. 127 (Wurmbefall)

¹⁴⁸ Stadtbibliothek Nürnberg, Cod. Amb. 55.

¹⁴⁹ Zunächst nenne ich den Codex, in dem die Ähnlichkeit aufgefunden wurde, dann die Folienszahl im jeweiligen Codex und das entsprechende Rezept in MS 120 mit dessen Indikation.

¹⁵⁰ TELLE (1972), S. 387, Rp. 10.

¹⁵¹ Ebd., S. 338, Rp. 385.

¹⁵² Das Rezept ist ident, jedoch sind die Geschlechtsanzeichen wie oben beschrieben genau umgekehrt.

¹⁵³ TELLE (1972), S. 353, Rp. 479.

- Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 1069
202v ≈ Rp. 140, Rp. 138 (Geschlechtsprognose¹⁵⁴)

- Reichenberg, Sudetendeutsches Archiv, Codex 125¹⁵⁵
430v-431r ≈ Rp. 147 (Nesselprobe als Todeszeichen)

- Solothurn, Zentralbibliothek, Codex S386
165r ≈ Rp. 141 (Entbindung)¹⁵⁶

- München, Staatsbibliothek, Cgm 92¹⁵⁷
 - S. 28, Z. 20–25 ≈ Rp. 147 (Nesselprobe als Todeszeichen)
 - S. 30, Z. 13–17 ≈ Rp. 211 (schönes Äußeres)
 - S. 32, Z. 13–15 ≈ Rp. 25 (Zahnschmerzen)
 - S. 32, Z. 28–32 ≈ Rp. 35 (Augenerkrankung)¹⁵⁸
 - S. 38, Z. 15–20 ≈ Rp. 176, Rp. 177 (Augenerkrankung)
 - S. 38, Z. 21–25 ≈ Rp. 178, Rp. 179 (Augenerkrankung)
 - S. 41, Z. 14–16 ≈ Rp. 212 (eine Frau willig machen)¹⁵⁹
 - S. 41, Z. 17–20 ≈ Rp. 215 (Hundebellen)¹⁶⁰
 - S. 41f, Z. 33–12 ≈ Rp. 82 (Harnstein)¹⁶¹

- München, Staatsbibliothek, Clm 100
74r ≈ Rp. 132 (Wurmsegen bzw. *Contra-sagittam-diaboli*-Spruch)¹⁶²

¹⁵⁴ Auch hier handelt es sich um dasselbe Rezept mit umgekehrtem Ausgang.

¹⁵⁵ Frühere Kodifikation: Admont, Benediktinerstift, Codex 833a

¹⁵⁶ Nur geringe Ähnlichkeit, da MS 120 deutlich ausführlicher ist.

¹⁵⁷ Da hier lediglich das Transkript PFEIFFERS (1863) vorliegt und dieser die Folienzahlen ausließ, kann hier lediglich die Seiten- und Zeilenzahl aus PFEIFFERS Transkript angegeben werden.

¹⁵⁸ MS 120 ist hier deutlich ausführlicher als Cgm 92.

¹⁵⁹ Siehe FN 155.

¹⁶⁰ Hier fehlt ein Teil des Rezepts durch ein in MS 120 beschädigtes Blatt, Cgm 92 gibt daher Aufschluss über das mögliche Ende des Rezepts.

¹⁶¹ Siehe FN 155.

¹⁶² Für weitere Ausführungen zu *Contra-sagittam-diaboli*-Sprüchen, vgl. KROTZ, Elke (2013): „*Sibasi pari cumba*. Varianz in magischen Wanderformen“. In: Schulz, Monika (Hg.): *vindærinne wunderbærer mære. Gedenkschrift für Ute Schwab (Studia Medi-evalia Septentrionalia 24)*. Wien: Fassbaender. S. 230–232.

- München, Staatsbibliothek, Cgm 384
121v ≈ Rp. 158 (Rossarznei)

Weitere Ähnlichkeiten waren während meiner Forschung nicht aufzufinden. Die meisten Ähnlichkeiten teilt das *gut Puch von den Ercznein* mit München Cgm 92, wobei einige der entsprechenden Rezepte in MS 120 deutlich ausführlicher beschrieben wurden, was mich zu der Hypothese bringt, dass beide Arzneibücher Passagen aus einer gemeinsamen Quelle beinhalten, MS 120 aber nicht auf Cgm 92 zurückgeht. Auch bei den Codices, die ebenfalls Texte zur Geschlechtsprognose enthalten, ist eine gemeinsame Quelle möglich – weshalb MS 120 die Prognose umkehrt, ist freilich unklar, möglicherweise hat der Schreiber des *gut Puch von den Ercznein* bereits von einem falsch exzerpierten Text abgeschrieben.

Die soeben aufgeführten Codices stellen aufgrund der zahllosen Überlieferungen, wie bereits erwähnt, lediglich den Grundstock für eine viel weitgreifendere Suche dar, der sich die Forschung zukünftig hoffentlich annehmen wird, um mehr Licht ins Dunkel der Quellenlage des *gut Puch von den Ercznein* zu bringen.

5. Transkription

5.1 Anmerkungen zur Transkription

Zu Beginn des behandelten Teils der Handschrift MS 120 findet man das namensgebende Incipit *Hie hebt sich an ein gut puch von den Ercznein*, darauf folgt ein sich über fünfeinhalb Folien erstreckendes Inhaltsverzeichnis, im Anschluss findet man den Hauptteil mit seinen 220 Rezepten, der mit dem Explicit *Das erczney hat ein ende got unser kummer wende* endet. Wie bereits erwähnt, habe ich zur besseren Übersicht eine fortlaufende Nummerierung der Rezepte vorgenommen, vor allem um mich besser auf die einzelnen Kurztexte beziehen zu können, aber auch um eine bessere Abgrenzung der Texte untereinander darzustellen. Die rubrizierten Titel sind im Transkript fettgedruckt, jedoch fehlen in den letzten Blättern des *gut puch von den Ercznein* einige Titel, für die zwar vom Verfasser Platz gelassen wurde, der allerdings nicht mehr ausgefüllt wurde. In diesen Fällen habe ich – der Konsistenz und dem besseren

Verständnis wegen – einen ebenfalls fettgedruckten Vermerk über das Fehlen der Rubrizierung eingefügt.

Das Inhaltsverzeichnis wurde aus Platzgründen ohne Absätze abgedruckt, wobei diese durch Schrägstriche ersetzt wurden. Die Titel der einzelnen Kapitel im Inhaltsverzeichnis stimmen nur grob mit dem tatsächlichen Inhalt des Textes überein, einige Titel sind abgewandelt im Arzneibuch zu finden, andere wiederum fehlen gänzlich. Wo dies der Fall ist, habe ich das Fehlen in einer Fußnote vermerkt. Zum Ende des Verzeichnisses hin ändert sich die Vorgehensweise: wo zunächst ähnliche Titel wie im Arzneibuch verzeichnet sind, steht nunmehr jeweils der erste Satz des Kapitels, im Text selbst ist jedoch weiterhin ein Titel für jedes Kapitel angegeben. Auffällig ist, dass das Inhaltsverzeichnis nach dem Liebeszauber in Rezept 164 beendet wurde, im Text daraufhin jedoch noch 55 weitere Arzneien folgen. Diese fehlenden Arzneien sind in meiner anfänglich erstellten Gliederung als eine Kategorie zusammengefasst, die diverse Rezepte enthält; dies spricht dafür, dass der Schreiber wohl zunächst die Niederschrift eines kleineren Umfangs geplant hatte, in weiterer Folge aber doch noch eine Reihe an Rezepten notierte, die freilich im Inhaltsverzeichnis zu diesem Zeitpunkt keinen Platz mehr hatten. Ebenfalls ist es ein Indiz dafür, dass der Schreiber verschiedene Themengebiete, die möglicherweise meiner Gliederung ähnelten, behandeln wollte oder aus mehreren Quellen exzerpierte.

Generell war es mein Ziel, bei der Transkription möglichst textnah zu arbeiten und jegliche Interpretation des Textes, die nicht unmittelbar zum Verständnis desselbigen dient, zu vermeiden. Abbrüviaturen wurden daher zum Zweck der flüssigeren Lesbarkeit aufgelöst und in kursiver Schrift abgedruckt. Verzichtet wurde dementsprechend aber auf die Unterscheidung zwischen Majuskeln und Minuskeln, da die Majuskeln in der Hand des Schreibers nur schwerlich von den Minuskeln abgrenzbar sind und ich eine fälschliche Deutung vermeiden will. Einzige Ausnahme stellen die Anfänge der Rezepte dar: diese wurden so durchgehend und deutlich erkennbar großgeschrieben, dass ich dies ins Transkript übernommen habe. <u> und <v> wurden textgetreu transkribiert, gleichermaßen <i> und <j>. Der Wechsel eines Blatts wurde im Fließtext durch eine eckige Klammer und die jeweilige Folio-Angabe angezeigt, um den Textfluss möglichst wenig zu stören. Ebenfalls in eckigen Klammern sind nachträgliche Einschübe abgedruckt, vom Schreiber durchgestrichene Worte wurden originalgetreu als durchgestrichen wiedergegeben.

5.2 Transkription

Hie hebt sich an ein gut puch von den Ercznein

Fur den vallunden siechtum / Das du stät gesunt seyst / Fur den haubt wen / Von dem haubt / Zu dem erstenn / Ein andrew von dem selben / Von dem swindel / Zu dem haupt / Zu dem hirnn / Von dem hirnn / Von rosen öl / Von ruten öl / Zu dem haubt / Ein anders / Aber ein anders¹⁶³ / Aber ein anders / Fur dy milbenn / Das das har wachse / Das dir har wachs / Das du har vertreibst wo du wild / Ob dir das har aus vellet / Ob yemand nicht wol gehort / Dem dy ornn smekchn / Aber ains / Fur dy zende / Wem dy wurm dy zennd fressn / Aber ein erczney / [113r Von den zandsuern / Fur das smeckhund der nas / Fur das geswer des mundt / Fur das swaizzen der nas¹⁶⁴ / Ein Anders / Aber ein anders / wer stat rote augn hat / Wem dy vel wachsent in den augen / Der mail in den augn hat / Aber ein erczney dafur / Fur den rotn siechtum / Wer wil machen das im wullet¹⁶⁵ / Wem von amachtikait oder von siechtum wullet ein erczney¹⁶⁶ / Wer pluet speibet / Fur den durst / Ein anders von dem trinkchn / Wildu yemand trunkchn machn / Fur des herczen getwankch / Fur dy huesten / Ein anders / Von dem milcz / Ein anders / Wenn dy hustn von der lungl ankumt / Wer da wil ein guete stym gewinnen / Fur dy haisser / Fur das veich / Zu den seitten / [113v Von den stumen / Von der aussczikait / Fur das unrain / Von dem selbn / Das selbig / Für das unrain / Fur den hercz siechtum / Wenn dy lennd we tuen / Von der menischen gertn erczney / Wem der zers fault / Wem der zers geplet ist / Zu dem pain / Von dem enkchl / Zu den fuezzen / Von dem harm / Wer den harm nicht gehalten mug / Von dem harmstain zeerczen / Von dem harmstain / Von dem harmstain / Wer den harmstain in der platrn hat / Von dem harmstain / Wer sich beneczt / Von geswer / Fur dy druese / Zu dem arm / Fur das gicht / Wer dy sprach verleust / [114r Wer von dem vergicht von den synnen kumt / Das selb¹⁶⁷ / Aber ein salben fur das vergicht / Zu dem harm / Fur dy wazzer sucht / Von dem aleo Benedicty / Erczney zu den wunden / Dasselbe / Ein anders / Zu den wunden / Aber ein anders / Von dem selben¹⁶⁸ / Der geschozzen ist / Der in ein pain ist geschosn / Der ein eysen in ym treyt / Der sych vazzt trytt / Fur das valland lait / Fur den vallundn siechtum / Zu dem vallundn laid / Ein andrew erczney dafur / Von dem selben ein andrew / Von dem vadern / Von dem selbigen / Der behaft ist von dem selbn / Den ein wolf oder ein tobund hunt peisst / Ein anders / Von dem selbn / [114v Aber von dem selbn / Aber ains von dem selbn / Der icht ungarbes hat geezzen / Ob kain wurm in dich sey gesloffn / Wenn ein wurm in dem menschn gewachsn ist / Fur den wurm / Fur den zancrum / Ein anders / Fur den wurm / Aber fur den wurm / Zu der minne erczney / Wildu aber wider tuen posen gelust / Welich weib kalter natur ist / Aber wan der man mit dem weib slafn get / Wer wil das sein weib swanger werd / Wenn wildu versuechn ob ein weib eins knechtlein oder einer dirn

¹⁶³ fehlt im Text.

¹⁶⁴ lautet im Text *Versteln pluet der nasn*

¹⁶⁵ fehlt im Text.

¹⁶⁶ fehlt im Text.

¹⁶⁷ fehlt im Text.

¹⁶⁸ fehlt im Text.

swanger wirt / Das selbe / Wenn ein weib eins knecht sol swanger werdn / Wenn ein fraw eins kind in arbeit get / Aber von dem selben / Aber wenn ein fraw nider komen sol / Welichr fraunn das kind in ir stirbet / Das sind zaichen des todt / Aber wenn du wild versuechn ob der siech genes / Wer well versuchn wenn ein siecher mensch sich ubel gehabt / [115r Dicz sind des todes zaichen / Welherlay slacht siechtum der mensch hat / Wenn einem menschen dy sprach gelert / Erczney zu den rossen / Das sind alle dy siechtum dy de ros gewinne / Wann ein ros zerach wirt / Wenn ein ros siech ist / Wenn dy wurm ein ros oder ein ander viech peizzent / Wenn einem ros der rukk zeprostrn ist / Welich ros das augstal hat / Aber für alle dy siechtum dy den rosn gewernt / Aber wenn ein ros siech ist / Wildu das dy swein nicht siech werden / Aber schreib auf ein prat / Wildu das alles dein viech nymer siech werd / Wildu behueten das dein swein icht tod lign / Von den mewsen / Von der lieb¹⁶⁹

1. **die erst erczney ist fur den vallundn siechtum** Steig zu einer swalibn nest also das dich niemand sech und nym der jungn swaliben aine ee das es zu der erden kom und zerr im sein haubt von einander so vindest ym zwischn dem hirrn zwen stain der ist ainer rot und der ander weis wer den rotn bey im trait der hat guet gelukch zu gewinnen der weizz ist guet den lewtn dy den vall- [115v unden siechtum haben das sy in in wazzer legen und dauon trinkchen so wirt in des siechtum pues
2. **das du stat gesund seist** Wer da wil gesund sein dy weil und und er lebt den lern ich guetew kunst dy sol er gern behaltn dy selb dy weil und er lebt der sol nemen rettich und sol den sieden mit gaisseiner milich und sol dann dy milich nuczen nuecht so er sey aller haizzist verdultn mag alle maneid ains so ist er gesund dy weil er leibt got lazz den seinen gewalt an im erscheinen
3. **fur den haubtwen** Wem das haupp gern wetuet der sol nemen ruttu absynthenn das spricht wermuet ederam *terrestrem* erwindt oder gunreb und sol darczw mischn honig und das weizz von einem ay und sol das legn auf ein tuechel und sol es damit auf das haupt pinden so geleit im das gesuecht
4. **von den haubt** Aber ein erczney von dem haubt nym allaun knoblauch und zetreib den und smier in an dem slaff so wirt dir sanfter
5. **von dem haubt** Aber von dem haubt nym seniff und ruttu und zereib dew paid mit wazzer vnczt das es vesster werd so mach es dann zu einem zelten und leg es auf das haupt so wirstu gesund

¹⁶⁹ Hier bricht das Inhaltsverzeichnis bei Rezept 164 ab.

6. **aber von dem haubt** [116r Ein anders nym puchspaum und zetreib den mit guetm wein ezzeich und leg das auf das hercz hirn und auf den slaf so wirt dir sein puez
7. **von dem swintel** Von dem swintel nym das gruen von der patonien und misch darczwo guettenn wein und trinkch das oft so wirstu gesunnd das ist bewart
8. **Wem das haup wetuet** Wem das haup we tuet von kaltn sachen der sol nemen betonien das ist padonien und *agrimoniam* per wurcz und polegium das ist poley und paider geslecht von serpillo das ist rum und sewd dy wurczen mit einander in wazzer und twach denn dein haubt mit dem selbn wazzer und nym dann das krawt mit ein ander und leg es auf das haupt so tue es aller haizzist mugst verdolln und gieng damit damit slaffen so zeucht es dir den siechtum aus dem haubt und wirstu ganzleich gesunnd
9. **zu dem hirn** Wem das hirn wetuet von kaltn dingen der sol nemen miram und olibanum das ist weiroch und sol das tempem mit einem weissen des ayes und dann das an das hirn smiern [116v oder man sol es in ein tuechlein auf das hirn pinden so wirt er gesunt
10. **von dem hirn** Wern aber von hicze we wirt in dem hirn der sol nemen das safft von salateo nacht schad und von apium epheich und welhisch weinper und misch darczw rasen ol und smir domit sein hirn so wirt er gesunt
11. **wer well rosen und veial ol machen** Wer well machen rosen und veial ol der lernn ains machen so kan er sew allew machen und sol wizen das all wurczen nymer so grozz krafft habent alls in dem maien
12. **von ruttn ol** Wildu machen rutten ol so ging eins margens frue in den mayen ee dy sunn auf gee in dem taw und prich dy rutten und trag sew huem und nym ein gar liechtes glas das oben enng sey und nyden wert und full damit den rutten dy du geprochn hast und geus dann dy rutten auf frisches paumol und secz das glas in ein pekch und secz das pekch in ein venster oder in ein lukchen wo dy sunne aller haizze hin scheint so das glas er hicze das dy ruttn werdent wallund in dem ol sam ein haffen pey einem fewr [117r so zeuchet dy sunne das ol aus mit irer hicze aus dem glase und rynnnet das öl an dem glas zetal und beleibt in dem pekch so hat das öl dy krafft alle geczogen aus den rutten und synd dy ruttn beliben in dem glas und sind recht als sy gederet sein und verprent sein so nym sy aus und leg frisch rutten in das glas und geus dasselb ol wider in das glas auf dy frischen rutten und lass es dy sunn wider aus ziehen als ee das treistund oder virstund so wirt das öl guet zu maniger slacht dingen also macht aller slacht öl von was kraut du wild
13. **Zu dem haubt** Wem aber das haubt von slegen oder von wunden wetuet der sol nemen celido niazz das ist goltkrawt und sol sey zemischen mit honig und sol sei legn auf das haubt an dy stat do im wee ist so wirt im pas

14. **zu dem selben** Wildu das dir das haupt nicht wetue von der sunn oder von rukch oder von kainer slacht sache so soltu nemen pherseich kern und das safft von plantagine daz ist stabwurczen und nym rosen öl und misch das mit starkchm ezzeich und smir damit dein haubt so wirt dir pas [117v
15. **aber ains von dem selbn** Aber fur den haubt siechtum nym einen lembtigen geir und slach den mit einem holerem holcz ze tod und ee du in slachst so sprich dew wort angelus adonay *propter sermones suos te compleat* der heilig engl adonay erfüll dein krafft mit seinen worten und ee du in wundest so sprich aber disew wart so nym dann sein hirrn und misch das mit paumol und geus das in den naslueger so verget dir aller dein siechtum der dir in dem haupt ist und rynnnet dir all dy unrainikait aus dy darinn ist und wirst du gar gesund so nym dann sein augenn und mach ein palgl von eins wolffs haut und hach es an den hals so verget dir der unrain zaher der aus augen rinnet von dem augn swer nym sein galle und mische darczw paumöl und alts smer und gruenen swebel und temper das under ein ander und smir damit deinen leib wo du icht siechtum hast es ist auch guet fur den swintl
16. **fur dy milbn** Fur dy milbn nym färein mist und leg in auf ein newn scheribn der rain sey und prenn in darauf zu stupp und [118r misch das mit guetem ezzeich und lass dann das sten und nym dan laug dy sol sein gemacht von aschen der sol sein geprennt von wein stokchn und smir damit sein haupp mit der salbn die du hast gemacht tuestu das so wirstu wol gesunt
17. **das dir das har wachs** Ein erczney das dir har gern wachs nym einen *vaissten angwilla* das ist ein alln und und sager sugum egel und pulfer dy paide mit ein ander und misch darczw paumol und velber pleter und absinthium das ist wermuet und archimesiaz das ist peibos oder pesn molten und plantaginen das ist wegreich und sewd das mit ein ander und twach mit dem wazzer dein haubt und leg dann das kraut auf das haupp und leg dich damit slaffen wenn du dann des margns auf stest so nym das krawtt ab dem haubt und smir es mit der salbn so wirt es dir dikch und lankch
18. **das dir har wachs auf masn** Wer wil das im har wachs auf masen oder auf geswer der sol nemen ein roten snekken des abents und sol in etwo legn und sol salcz auf in schuten und sol in behalten vncz an den margen und wann er dann [118r des margens darczw get so ist er gar zergangen recht sam es salcz es sey so sol er dann als vil honig nemen und sol denn das zetempn und sol sich dann da mit smirn an welcher stat er welle so wirt er rauch als ein wilder per er sol es aber offt an sich smiern
19. **das du har vertreist wo du wild** Hast du aber inderrt an dir har das du gern wild vertreiben so schir von erst das har ab so nym dann ederam *terrestrem* das ist gunreb und raphanum

ist kren undd auch das saft daraus oder nym diselbn wurczn ainer als uil als der andern und leg das auf dy stat da dy har gestanden sein so gwechst dir nymer kain har an der selben stat

20. **ob dir das har aus vellet** Wem das har aus vellet der sol nemen pein und tue sy ein väßel und misch es darinne zu ein ander und misch dann darczw paumol und sol nemen eins wider harnn und sol das prennen zu stupp und sol darczw tuen und sol damit smiern sein haupp so wechst im ser wider sein har und wirt im aus der massn wol gestalt
21. **wer nicht wol gehort** Wer nicht wolgehört der sol nemen mynczen dy haizet menta und marubium das spricht andorn und [119r raphanum und rutam und barbam jouis das ist hanz wurczen und absintheum und drukch das zu ein ander das saft daraus und geus es dann in sein ore der nicht wolgehört und lazz sich legen auf das ander or vnczt sich das saft inge swiczet tuet er das oft so wirt er gesunt wann es spricht maister jacob und maister vincenius das abesintheum ein aus der massen guetew erczney sey wer dy wurm in dem arn habe der sol nemen das saff von absintheo und sol das oren giessn wenn aber dy augen tunkel sein oder vinsten der sol das selbig saft nuecht trinkchen so werden im sein augen liecht und klar
22. **dem dy orn ubel smekn** Wem di orn nicht wol smekchn der sol nemen hauswurczen und rosen öl und sol das zw aller zeit in dy ornn giessen so verget im der unrain gesmachn aller samt und wirt gar gesund
23. **aber ein anders davon** Oder nym eines visches galle oder eins achsen gall oder misch darczw paumol und das saft von einem rotn weinper und lass das in dein orn giezzn so wirstu gesund
24. **von den zendn** Wem dy zend we tuen der sol nemen elleborum moswurczen und sol dy czetreiben mit ezzeich und sol sy dann auf [119v dy siechen zend legen so wirt im pues
25. **von dem selben** Oder schreib dem siechen auf sein wanning disew wort rex pax nax in christo dey filio amenn
26. **wem dy wurm dy zend frezzn** Wem dy wurm dy zend frezzn der nem simphoniacam das ist pisem und leg dy in einem ubersturcz und sol darczw wazzer giezzen und sol es seczen auf ein glueunds kol und sol sein haupp daruber haben und sol sich allumbe zudekchen das der rukch nicht mug aus komen und sol denn mund daruber haben und sol in auf tuen das im der rukch darin mug gen so uallet im dy wurm von rukch aus dem munde
27. **von dem selbm** Aber ein erczney nym drey oblat und schreib an das erst waragunt an das ander varagunt das drit fararagunt und sol sy nuczn drey tag des margens nuecht

28. **von dem zand swern** Ein versuechtew und ein ware figure von dem zand swern wer schreib mit einem hulczein griffel und sprech haimleich ihesus christe mach disen menschn zu dyser stund von dem zand swern gesundt das ist dy figur und sol sey mit einem strikch¹⁷⁰
29. **fur den gestankchn der nas** [120r Wem dy nas stinkchet der sol nemen zimamomum das ist zimney und veial und sol das wol mit ein ander mischen und sol das mit einer ander federn in dy nas plasen so wirt er gesund
30. **Fur dy geswer des mundcz** Ob dy geswer dy in dem mund wachsen du solt nemen polegium und wegreich und chummil und solt das saft aus drukchen und solt darczw mischn gueten ezzeich und sol das trinkchn wenn er slaffn get so entwirt im pas
31. **versteln pluet der nasn** Vem di nasn swaizzet und das nicht wil versten der nem einen fadem und sol denn ministrn vinger pinten gegn den¹⁷¹ seitn da das pluet ausrinnet so verstet dir dy nas
32. **ein anders** Aber wem dy nas pluettet der sol sein hirn in ein kalts wazzer habn so verstet im das pluet so zehandt
33. **aber ein andrs** Dem dy nas pluettet spricht maister albrecht der hab es versuecht das er sol nemen desselbn pluet und sol im damit schreibn an das hirn unsers herrn namen das sind dy namen + alpha + et o +¹⁷²
34. **wer stet rote augn hat** Wer stet rote augn hat das si im frat sind der sol nemen dy pleter [120v von einem kraut das haisset agrimonia und sol es zemullen vleizzikleichen und sol darczw tuen des weiz eins ayes und sol es umb dy augen pinden izt aber das aug geplet und geswoln so sol er es auf das aug legen so wirt in pas
35. **fur dy vel in den augenn** Wem vel wachsent auf dem augn oder gewachsen sind der sol nemen ein swarce kaczen und sol ir das haubt absneiden und sol es legen in ein newes hefen und sol es prennen ze stupp und sol dann das stupp mit einer vedrn in dy augen plasen so vrist das stupp das vel das sy sich ablosent und hat er ee nicht gesehen so wirt er mit gocz hilff wolgesehund und gesund und mach dann ein salbn das sich dein augn

¹⁷⁰ Das Rezept bricht an dieser Stelle aus keinem erkennbaren Grund ab.

¹⁷¹ Über dem <n> steht ein wahrscheinlich nachgetragenes <r>.

¹⁷² Alpha und Omega als erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets stehen für Gott bzw. Christus als Allumfassendes: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ (Offenbarung 22, 13)

erkukchen sam dy rosen von dem tawe do salb dein augen mit so werdent sy dir lautter und klar recht sam ein spiegl

36. **von der salbn** Dy salben soltu in dem maien machen also soltu nemen colirium und rutten und saluay und jssopp und goltkrawt machn und zentaurea das haisset erd gall und weissn ingwer und feniculum und esseich und atramentum und pheffer und huml honig und [121r slehen safft und paumol und weizzn pley schuem das zemul alles mit einander auf einem stain und reib es also lang vnczt das es durr wirt und hesib es dann und nym dann dy vorgeanten wurczen und stos in einem morser und drukch sy dann durch ein tuech so nym dann einer yesleichen wurczen [fenichl] saft aines als vil alls des andern und tue es dann mit einander in ein kuphrein vas und so dues dann in dy augen wild tuen und stos nur dein vinger dar jnn in dy puchsen und lass es in dy augen trieffen so vertreibt es dir all dein krankchait dy an den augen gewesen ist Wenn dir dann dy salben darret so mer sey dann mit eines degen Kindes harm von der salbn spricht maister Adolffus das im das sey wizenleichen kunt das sy den der vor zehen jaren plint ist gewesen hat geseht gemacht
37. **der mail in den augn hat** Wer mail in den augen hat der sol nemen en einen raben lemtigen und sol in auf sneiden und sol dy gall aus ym nemen und dy mischen mit einem weizen eines ay und sol ein phlaster machen und sol es dar jn trukchenn und sol es auf di augn legn
38. **aber ains dafür** [121v Wer masen oder mail in den augen der sol nem eins geirs gall und sol darczw nemen das saft von marubio das ist andorn und huml hönig und misch darczw frawn spunn und sol dy augen damit bestreichn so verget im alle unrechte hicz und weicht von den augn dy vinsterkait
39. **fur den rotn siechtum** Wer den roten siechtum hat der sol nemen sintphorn und sol das safft daraus trinkchen und sol darczw mischen das safft von marubio und sol darczw mischen guetn wein und sol es lab machen und nuecht trinken so macht es im den magn rain und wirt gesund
40. **wer pluet speibt** Wer das pluet speibt der sol nemen bethonicam und plantagenen und sol das selbig saft daraus trukchn und sol das trinkchen drey tag nuechter mit gaizzeiner milich so wirt er gesund und ist versuecht
41. **erczney fur des pauchs siechtum** Wem der pauch geplät ist und hertt das er nicht wol mag gedewn der sol nemen maluas das sind papellen und cerifolium das ist cherbel des saffs nym ein airgukkn voll und holer sam als vil und als vil honig sam und newn pherseich kern [122r und newn grana purgatoria das haizent schüt korner und tue darczw sweinein smalcz und ezzeich und ein wenig salcz und sewd das in einer phann und gib es dem

siehen zenuczen so wirt er gesundt an alle arbeit aber fur das getwankch nym eines achsen gallen und smier sey in dy arskrinne so gewinest du den ausgankch

42. **fur das twankch** Fur das getwankch und fur des magen siechtum und fur alle dy siechtum dy an dem ingeslechte sind mach ein *electuarium* das ist versuecht von maister damiano und dewt man auch wol dauon wer icht ungarbes geezzen hat du solt nemen pheffer und zitwar und zimey und jngwer und anetum das ist dilln darczw honig sam das sein genueg ist wann du es dann wild nuczen so nym sein einen loffel vollen so raumt es dir umb das hercz das du frisch und gesund wirst
43. **zu der wülung** Wer wil machen das im wullet und das er speibe der sol nemen honig wazzer und salcz und das ringen durch ein tuech und sol das wermen zu dem fewr das es lab werd und sol es dann trinkchn und sol ein veder in ein kalts wazzer stozzn und sol sey in [122v drüzzel tuen so wirt er speibn das im das unrain von dem herczen kümbt
44. **ein anders** Wem von amächtikait oder vonn siechtum wullet wil er das vertreiben so sol er ezzen nemen bethoniam und polegium und centauream und sol dy sieden mit guetm wein und sol dar ab trinkchen vnczt an den funften tag so wirt im der magen rain und gelustet in ze essn
45. **wer pluet speibt** Der pluet speibt der sol nemen polegium und enullam das ist alant und centauream und valleryanam das ist valdrian und millefolium das ist gochail dy zemulle und trinkch es mit warmen wazzer so wirst du gesund umb dein hercze
46. **Fur den durst** Wen statikleich durst der sol nemen centauream und lubstukchnn wurczen und linsat ol und rasn öl und das saft von marabio und sol das sidn in wazzer vnczt das es halbs in gesied und trinkch das alle morgn nuecht einen loffel vollen so wirt er gesund wol jn seinem magn
47. **Fur di trunkchnhait** Wildu huettn dich das du nicht trunkchen wirst so nym patonien und pherseich kern und papelnn wurczen und sewd dy jn wazzer und [123r trinkch das ~~nuech-
ter~~ wazzer so wirstu nicht trunkchen
48. **wildu yemand trunkchn machn** Wildu yemand trunkchen machen so nym pulfer das von rутten sey gemacht und tue es in was tranks du wild und gib es zetrinkchn wem du wild der wirt den trunkchen
49. **fur des herczn getwank** Fur des herczen getwankch und fur des magenn hertte so soltu nemen satureiam das ist standel wurczen und erremtilam dy haisent ein wurczen dy haisent dy kriechen bezoniam und wachset an durren steten dy da stainig seyn und nym

rutten und poley und sewd dy mit wein und trinkch das wenn du slaffen gest so wirstu gesund

50. **fur huestn** Wer das huesten hat das von der lungel kumpt oder von der lebern oder von dem milcz nym newn lorber und aindlef pherseich kern oder nym jegleichs ein mäzzl volles und zemull es under ein ander und tue honig darzu als vil das sein genueg ist und nucz des yeglichen morgen ein loffel volln so wirstu gesunt
51. **fur das hustn** Fur das huesstn das von der lebern kumpt nym lorber und marubium und pulfer yegleichs [123v einen loffel vollen und nucz das mit wein marubium ist auch guet wer da giffet hiet geessen oder getrunckhen trunkch er das safft von marubio mit wein es trib alle giffet von jm
52. **von dem milcz** Wem das milcz zu get in dem leib der sol frue und spat ezzen aigrionium und satureiam und pibnelam und centauream sieden in wein und sol das trinkchen wenn er slaffen get und sol sich auf dy seitten legem dy im wetuet so wachst im das milcz und wirt gesund
53. **aber von dem milcz** Wem aber das milcz zegros wirt von was slacht siechtum das kumbt der sol nemen das krawt und dy wurczn dy da haizzet felix herba das spricht salige wurczen und latinam das ist segpaum und absinthium und sol dy sieden in drin wassern und sol das trinkchen so er es aller haizzist mug verdollen und sol sich legen auf dy seitten dy im nicht we tuet so zer get im das milcz
54. **von der hustn** Wenn dy huesten von der lungl an kumbt der sol nemen epheich samen und lubstokchen und petersil samenn und poley samen und zimey und ruttn [124r und abruttanum und sol das zetreibn und sol darczw mischen hönig samen das sein genueg sey und sol das nucz frue und spat so wirt er gesund
55. **von einer guetn stym** Wer wil ein guetew stim gewinnen der sol nemen venichl samen und jngewer und larber und poley und rutten und sol dy siedn in wein und sol darczw tuen honig und milich smalz das in dem maie sei gemacht und sol das nucz frue und spat so tuen sych dy rorlein auf und wirt dir dy styme lautter und wirstu wol singunt
56. **von der haiser** Wer stet haizer ist der sol nemen pheffer und cariofilum und reuponticum und zimey fenichel und appium und celidonium und febrisugam und serpillum und emilam und sol ein electuarien machen also das du sy solt siedn in wein und solt ~~we~~ honigs darczw genueg tuen und solt das nuecht niessn so beginnestu wol singen
57. **fur das veich** Wer das veich hat der sol nemen centauream und absinthium und sol es siedn in wasser und sol eines hasen haubt prennen zu puluer und sol darauf giezen

gaiseine milich [124v und sol das trinkchen newn tag und dy weil nicht ezzen dann gais-
sein vleisch und dy milich so wirt er gesund

58. **zu seitr** Wem an der seitten we ist der sol nemen lorber und jngwer und zitwar und sol das tempeln mit mytmaischem milich smalz und mit honig sam und sewd es in einem heffen und nucz es offt so wirt er gesund
59. **von dem stungen** Von dem stungen schreib disen nam und wibile sew mit wachse und lass den menschn alle tag des margens nuecht darab trinkchen so wirt er gesund das sind dy namen jn nomine *patris et filii et spiritus sanctii amen tetrang maton sabaoth alpha et o*¹⁷³ longinus der unsern hernn stach durch sein seitr durch des stiches ere nun stich mich nicht mere
60. **wie man ein auzzesezign erkennen sol** Wenn man yemand zeicht das er aussezig sey wildu das versuchen so hais in in ein pad stuben gen das er wol der hicze darjnne so hais in dann reibn mit salcz zwischen seinen schultern ist er dann ausmerkchleich so werdnt [125r jm rote platerlein an der stat do man geriben hat geschiecht des nicht so ist er gesund und hat man in angelogen
61. **fur das unrain** Fur das unraine oder fur das kalte nym drew oblat und schreib an ainen jn nomine *patris berion pax tibi* und an dem andern *et filij sapher pax tibi* an dem tritten *et spiritus sancty tetrangmaton pax tibi* und an yeglichem oblat schreib des siechen namen und lazz in sew niezzn drei margn nuecht so wirt er gesundt
62. **aber fur das unrain** Ein versuech tew puezz fur das unrain hais den siehn zw dem priester gen nach der mezz wenn er dy ablution nymbt so geit im der priester zetrinkchen dreistund aus dem kelich und spricht dysew wardt nann febres sedat demones fugat peralytica membra glutinat so wirt er gesund
63. **von dem unrain** Aber fur das unrain ging da der wegreich stet und segn jn alsus da der heilig krist erstuend do weicht er alle krawt auch weicht er den wegreich vor aller siechtum suchtikleich und sprich viiii *pater noster* [125v darob und tue das drey tag und prich in dann ab und mull mit newn phevfer korner und gib es im mit wein zetrinkchn so wirt im dann des rittern pues
64. **aber das selbig** Aber fur das unrain wildu yemand des riten puezzn so schaff mit dem der den ritzen hat das er dich vind seczen und sprech uber kleichen puezzet mir des ritzen durch dy lieb gottes so hais in nider siczen und sicz auch du und sprich also in dem namen des vaters und des suns und des heiligen geist in zelob und ze eren sprich newn *pater*

¹⁷³ Siehe Fußnote 165.

noster und heb an zezeln an dem dem dawmen an der rechten hannd und hab dy weiln jnnikleichen in deinem muet den vater und den sun und den heiligen geist und jimmer an dem ende des *pater noster* sprich das sey dir zepuezz fur den ritten und nenn den menschen und sprich es im zu puezz das sprich alles stille wenn du denn newn stund den *pater noster* geschpricht und alles das das darczw gehert so sprich also schire so der heilig crist geporn wird vonn meiner fraun sannd Marein der ewigen magt so sey dir N und nenn jn [126r des riten pues und aller suchte gleich so sprich dann uber laut es ist dir pues

65. **aber fur das unrain** Fur das unraine das dem menschen in dem haubt ist du solt nemen magen haubt gruene und dürre und latoch samen und veial pleter und sewd dew vnczt das dir wurczen gar zeergennt so nym dann dy wurczen und ssmir damit deine pain und trukn sy schan mit einem tuech und smir si dann mit veial ol so macht du darin geslaffen und zeerget sych dann der siechtum aus allem deinem leibe und wirst gesund
66. **von dem herczn** Fur den hercz siechtum mach ein ellectuarium das dir raumet das unrain von deinem herczen nym marubium und serpillum und organum und ruttam und obrotanum und polegium jn gleicher mazz und nym jsoppum und patonien mer denn der andern jndert ains und derre dy wurczen an der sunnen und müll sey zestupp und tue dann darczw muscatum und zimey und mandel kern und cariofilum und jngwer und zehn pheffer korn oder darnach das du der andern wurczen genomen hast und tu di wurczen [126v zesamen und misch darczw hönig sam und tue es dann in ein puchsen und nucz dann das nuechter und nucz es in aller deiner speise das pulfer von ysoppo und valdrian das ist guet fur den huesten ist dann das gerechsen unrain so nucz raphanum gesoten so wirst du mit der gocz hilff gesund
67. **zu den lenden** Wem dy lend we tuent der sol nemen tauben kott und sol es mülln mit girsteim melbe und mit väreim smalcz und mit weissem eins ays und sol ein phlaster machen dauon und sol es auf dy lennd pinden
68. **von der menischn gertn genant der visel** Von der menischn gertn wem dy geplat und geschwollnn ist der sol nemen glas und sol das legen zwischn zway schirben und sol es wol lassen erhiczen und sol dann wein darauff sprengen und sol es damit tempern mit rosen öl und mit einer salbenn dy sol sein gepreint aus tuttern curn und sol das darauf legen so zeerget dir dy geschwulst
69. **von dem visel erczney** Wem der visel fault der sol nemen weiroch und sul den zemulln mit ezzeich und sol das trinkchen das ist versuecht
70. **von dem selbign** [127r Aber wem der visel geplet ist der sol nemen mirram paum ol und girstein mel linsat und liligen pletr und sol dy sieden und sol dann wegreich saft und honig sam darczw tuen und sol ein phlasster machen und sol das darauf legen so zeerget im dy

geschwulst daselb phalster ist guet den fraunn zu den prusten und zu aller slacht geschwulst mannen und weiben

71. **zu den kniescheiben** Wem dy kniescheibn wetuet der sol nemen tilsamen und sol den siedn und sol in dann zetreiben mit altem smerbe und sol es auf ein tuechel legn und dew knie damit pinden
72. **zu den painen** Wem sich dy pain zepleent und schiefecht werdn der sol nemen knoblauch und sol in sieden in wasser und sol damit dy pain waschn so verget im der schurff
73. **von den enkcheln** Wem dy enkel we tuent und geplet sind der sol nemen hundes kot und sol in zemulln mit wein und sol es legen in ein tuech und wermen bei dem fewr und sol es auf dy enkchl legn
74. **zu den fuezzn** Dem dy fuezz we tuentt von geschwulst dunkchet dich dann das es aitter geuangen hab so nim gaizzein mist und prenn in ze pulfer und [127v und temper es mit ezzeich und mit honig und mach ein phlaster und leg es auf dy geschwulst so wirstu wolgesund
75. **von den füzzn** Dem dy fuezz geplet sind von der wazzer sucht nym plantaginen und pisquianum und plüt von einer weyen und taubem pluett und hundes mist und starches mist und lubstokchen wurczen und gaissein milich smalcz und sweinein smalcz und temper das under ein ander und smier damit dein füezz so wirstu gesund von der wasser sucht disew erczney ist war des geht vil maister das sy den gesund hab gemacht der sibenzigk jar an der wazzer sucht ist siech gewezzenn
76. **von dem harm** Wer den harm nicht gewerffn mag der sol nemen nasturtium das ist krezz und maluam das ist papelln knoblauch und hueflatich und peter sil und sewd sy in wein und trinkch das nuechter so wirt dir pas
77. **ein anders** Wer den harm nicht gehalten mag der sol nemen latichen samen und sol in sieden in wein und sol mischn und trinkchen so wirt er gesundt das ist war
78. **von dem harm** Der den harmstayn hat der sol nemen einen pokch der dreyer jar alt sey der sol in tuen in ein [128r in einen stal und sol in drey tag dar jnn lazzen sten und sol im nicht anders zeessn geben ederam terrestrem das ist erdwind oder gund reb und sol im des genueg gebn was er sein ymmer geessn mag und gib im nicht zetrinkchn vncz an den tritten tag so gib im den pessten wein zetrinkchn den du vinden machst und vach dann sein harm in ein glas und gib dem siechn nuecht zetrinkchen so zereist im der stain von dem harm und wirt der siech wolgesunt

79. **von dem harmstain** Wer den harm stain wil zeprechn der sol dreyer tag nuechter nuzen der wurczen haizt haizt oximel so zeprist der stain an dem virden tag sol er der selben materien niessn mit driakers so reiset der stain von im und wirt gesundt
80. **merkch** Das ist ein fraw aller erczney sy ist guet den dy den vallunden siechtum haben der wirt des daruon pues si ist auch guet dem dem an dem hirne we ist oder in dem hirne oder an dem [slaff] oder wer da haisser ist der temphig ist umb sein hercz oder der dy huestn hat so neus dy materie driakers oder wen gicht prichet der sol driakers oder jssoppn niessn
81. **hie merkch** [128v Wildu oximel machen so nym zway ezzeich und das trittail honigs und sewd das vnczt das der ezzeich aller in gesewdet so haizzet es oximel
82. **von dem harmstain** Aber von dem harmstain nym ein ganczen hasen und leg in in ein news heffen und hull es zu mit einer hafn dekch verklens mit laym das der tunst nicht mag aus komen und secz es auf ein fewr und prenn in vnczt er zu pulfer werd so nym dann hönig sam und sewd das vnczt das es den schuem auf wirft so nym dann das pulfer von dem hasen und treib es in das hönig ~~se~~ und mach es sam ein elettuarium der selbn erczney sol der siech niezzen fru und spat und wenn das getempert verzert wirt so sol man ein andrew machen und dy weil er es nuzet so sol man in offt in volpaden und mit disen wurczen paden dy ich nennen wil *feniculum* mentam und ruttam und petrosilum und absinthium und *apium* und libisticum so gib dem siehn in dem pad zetrinkchen ein trankch den soltu also machen nym eines varches plater mit wasser mit all als man sey aus dem swein sneidet und tue in [129r dy selb plater [plut] von einem dri jarigen pok und lass es also ligen uber nacht und gib es in dem pad zetrinkchn so treibt es den den harmstain in im und wirft in aus ym und solt dann wissen das du dann nemest dy platern von einem pern ob es dem manne sol sol es aber einem weibe sol soltu nemen dy platern von einer saw wildu aber versuchen ob es sey war so nym ein platern da das wazzer jnne sey d und tue das pokchs pluet darczw in dy platrn und nym was stains du wild und leg in darjn und ging an dem andern tag wider darczw so vindestu den stain zemilbet sam ein pulfer das ist versuecht
83. **zu dem harmstain in der platern** Wer den harmstain in der platern hat der sol nemen sechs knoblauch haubt und einenn loffelnn folln venichel samen und ein puschl petersil und ein puschel ruttm und ein puschel eppheichs und sol das sieden mit wein an rukch als lang vnczt das es halbs in gesewd wenn du es dem siechn zu nuzen wild gebn so soltu es wermen bey dem feur und gib im es ze niezzen so wirt er gesund also das der stain zepriestet und von im reiset [129v
84. **ein anders** Aber fur den harmstain wildu den harmstain machen reisund so nim saxifragam und milb sey und gib sey dem siechen zeniezzen mit wein so zeget der

harmstain und reiset von jm und wirt er gesund dy selb wurczen mit wein getrunckhn loset den harm und rainigt dy platern und pringt dy fraun zu irm rechtn ob sy von kainem siechtum gehindert oder versaumet sey gewesen

85. **wer sych be neczt** Wer sich beneczet in dem pette der sol so nuchter nucz drey margen einer visch platern wenn der may auf nymbt und drey margen wenn er ab nymbt so wirt der siech gesundt
86. **fur geswer** Fur geswer an welicher stat si gewachsen sind nym linsat und sewd in wein das er waikch und sol in dann mischen mit altem smer und sol es machen sam ein zelten und sol es auf das geswer legen so erwaikcht das geswer
87. **fur dy drues** Wem dy hay drues swern der sol nemen attich wurczn das ist ebulum und das zemuschet und sol dy hay drues mit honig smiern und sol dy wurczn darauf legen hat dy haidrues [130r dann aytter geungen so wirt sy dann senftkleicher darunder hat sy aber nicht aytter geungen so zeerget dag gesucht an swern
88. **zu den arm** Wem sich dy arm plent oder sust wetuent von ader lazzen der sol myrren zetreiben zwischen den zenden also das sy gar zeergeent der spaichel und sol den arm alln sambt mit der miern smiern und nym dan pan und sewd die in wazzer oder in wein vnczt das sy gar zeergent so zemuschet sy dann mit pukchenn vnslid und peleg den arm damit so wirstu gesund
89. **fur das vergicht** Fur das vergicht nym zitwar und salviam und satureiam und atromoniam und archimesias und betonicam und agrimoniam und pibnellum und millefolium und gamandriam und benedicta und angdolas und zemulle sew zu pulfer und gib sy dem siechen zeniesn in wein so wirt er gesund
90. **wer dy sprach verleust** Wer dy sprach verleust von dem vergicht der sol nemen polegium und tiptamun das ist wermuet weiswurzcn und sol sy zemulln und sol niezen in einem prunne so wyrt er gesund
91. **wer svon seinen synnen kumpt** [130v Wer von dem vrgicht von seinen synen kumpt der sol nemen polegium rutten und sol in siedn in ezzeich und solt dauon trinkchen und sol dy näslocher verhaben so get im dy krafft in dem haubt umb und kümpt er also wider zu seinen synen
92. **für das vergicht** Den das vergicht pricht der sol nemen das markch von einem esel und haitter nezzel pleter und saluay pleter und weizzer minczen pleter und wachs und zemischt das under ein ander und temper es mit larol sam ein salbn darnach smier er sich oft gegen der sunne oder gegen dem das ist versuecht

93. **von dem selbn** Wber ein salben fur das vergicht nym ein weizzew kaczen und einen weizen ganis und leg sew paidew in ein newes heffen und leg himelprant darczw und durchluger das heffen und grab ein anders in dy erden und das ander heffen dar inn und verklen es mit laim gar wol und tue koler allumb das heffen was sich dann aus prennnet das rinet in das under heffen so nym dann das das aus gerunnen ist und smir dich damitt so wirst du gesundt
94. **zu dem harm ein Erczney** [131r Wer das wazzer geladen hat oder ladet der sol nemen fenichel samen und krezzen samen und tillen samen und pheffer und sol sy sieden mit wein und sol sy sieden mit wein und sol si stet trinkchen so wirt im der pauch klain und gewinnet der harm seinen lauf und siczet der geplet pauch vnd wirt klaine
95. **fur dy wasser sucht** Wildu puezzen der wazzer sucht so soltu also tuen das ich jch Johannes hab versucht nym lubstekchn allant pluemen und rutten und was du gueter wurczen machst vinden und sewd dy mit wazzer und mach dem siehn ein pad mit harm also du solt stain hiczen in fewr und solt ein pottign über hullen und solt den siechen dar jn haizzn und leg dy haizzen stain zu im in dy petign und geus auf dy haizzen stain denn harm und hull dy potigen zw und lass den siechen trukchen erswichczen so nym den gruenen swebel und zemilb in und schut in auf haizzen Sintter so wirt er prinund so hais den siechen mund und nas verhabn und hais in sein in dem tunst dy weil und der swebel dar jnn prinnet und wenn er denn also wol drukchen erswiczet so sehen das wazzer dann [131v das wazzer sehen von dem krautt und wasch in damit gar schan und gib im dann ein mantel zuhül und weis in auf sein pett und hull in warm zu und lass in aber also ligund gar wol erswiczen ist das getan das er es nicht wol erleidn mag vor krankchait so gib im gerstenn wazzer zetrinkchen ein wenig das solt du also machen nym gersten und new sy uncz die mynkchen lazzen wol und sewd sy dann das sy nur erwelle und sehen dann das wazzer ab also macht du sey dann dreistund sieden und als offft absehen das ist gerstn wazzer wann er dann wol erswiczet und hais in sich dann auf richten und smir in mit einem öl das da haisset das gegesegent öl dauon das es hilflich ist zu allen dingen da man es zw d pitebet des selben öls ein phund ist eins phunds phening werd und pesser und wenn du in dann gesmierst mit dem ol so wirt er mit gottes hilff gesund du solt in aber offft paden und smiern und dy weil und er nicht gesundt ist so scholtu in nicht anders lazzn trinkchen denn gerstn wasser und solt in aller der slacht haizzen meidenn [132r dauon in gedürsten mag oder dauon im der pauch groz werden mugen und wann er dann gar gesund werd so hais in sich nymmer mer furbas huetten vor ungarber speis und von ungarbem trankch tuet er das so mag er darnach manigen tag mit genaden leben
96. **von dem gesegentn öll** Wildu nun lern machen das öl das da haizzet oleum Benedictum oder petroleum so lazz dir von aller erst beraitn ein glas sam einen rosen huet und aber ein ander glas sam ein kurbis und berait dann einen offen sam do man rossen jnne

prennet so lazz dir dann ziegl machen und lazz sein huetten das er nicht nas werd oder das nymer ein zacher wazzer darauf kom und nym dann den ziegel und zeslach jn zu klainen stükchlein sam dy würffel so hais dann dy stukchlein in ein eisneine phann auf dem feur das sy glüend werdn sam ein eysen in der ezze so hab dann alltes paumöl in einem haffen und wirf den ziegel in das heffen so das es er lesche in dem paum öl und hull den haffen zw das der tunst nicht aus müg komen vnczt das es wol erkalten so nym dann den ziegel und leg in auf ein tuech und lazz in derren und huet sein vor der sunnen und [132v von dem feur wenn d er dann wol durre wirt so tue in in einen morser und zemülle in darjnne sam ein mel so nym dann ein hefen schirbe und tue aschen darjn und secz es auf den offen und verklen es wol das nicht feur dapey durch schein müge und nym dann das glas das da ist sam ein kurbis und secz es in den aschen gar ebennin und leg dann den gemilbten ziegl in das selbig glas und stürcz das ander daruber und da der sturcz uber ein ander get da verklen dy glezzer gar wol als lieb und dir sei das du dein arbeit nicht verhezeit da das öl aus dem öl aus dem glas get da secz ein ander glas under so mach dann ein gefuegs feur von kolen under den offen und lazz es gar langsam erhichczen und pezzer ymer [pacz] das feur und solt das wizen das das feur sol werden drei tag und drei nacht aber das öl begynnet zerynnen an dem erstn tag wenn das feur erhiczet und rynnnet darnach das du das feur grozzer machest du machst das feur alls gros  machen es rinnet an aim tag aus wenn es dann beginnet rynen so ist das ersst gestalt sam ander öl und das dann darnach rinnet das ist ye lenger ye röter und das aller lezzt rynnnet das wirt als rot sam der ziegl das ist aller krefftigist [133r und ymer als es sich anders verkert so secz ein ander glas under wenn es dann alles aus gerynnet so nym andern ziegel und tue jm sam dem ersten und leg in in das öl das du aus dem ersten öl geprenndt hast und tue im recht sam dem ersten und leg in in das öl du solt das wizen ye offerter tu das tuest das es ye pezzer wirt Nun wil ich dich leren wie du solt versuechen ob es genug sey also das es zu allen seinen krefftten komen sey so nym ein federn und smir des ols in dy handt und ker dy hanndt nur umb ist es dann durch di hannd gedrungen so ist es genueg geprunnen so tue es alles zu ein ander in ein glas und huet sein vleizzikleichen und dy weil und du es beraittest so huet sein vleissikleichen so huet das du es in das feur ycht lazzest komen wenn es ist so haizzer natur das es alles das verprennt das es erlangen mag das selb öl ist fur das vergicht guet und fur maniger slacht siechtum ist das du es recht machest

97. **zu den wundn** Der wundt wirt dem sol man machen ein phlaster also man sol nemen einen visch der haizzet angwilla der haizzt zw dewtsch ein all und eines hundes zungen und eines hann und eines ganais und seud ygleichs besunder und nym das vaizt oben ab ungesalczen und sallcz dann dy all [133v und den hann und dy ganeis und is es ob dw wild und wirff dann dy hundes zungn wo du wild vnd nym dann den saft von saluay und von rutten und von wermut und von gundreb und misch es zu dem smalz und smier es umb dy wunden so werden sy hail

98. **von dem selbn** Aber ein ander phlasster auf dy wundn nym absinthium und paum öl und honig und alten spekch rokkeins mel und mach dauon ein phlazzter und leg es auf dy wunden
99. **zu den wundn erczney** Aber nym ein salben agrimoniam und philosellam und melangiam und bethonicam und ederam und derrestrem und veial und arnoglosam und zemisch sew mit guetem wein und gib im es ~~nicht~~ nuecht zetrinkchen oder zeniessen vnczt das dy wunden erhailent und du solt aber dem siechen verpieten das er nicht ezz kainerlay oder trinkch das ungarbes sey
100. **zu den wunden ein gut trankch** Ein getrankch zu offen wunden nym ein kraut haisst win-dergrüen und ist gestalt sam piezzen und wachst an durren steten in dem holcz und nym praun sambel und wunden kraut und gochail und legwariczen und honig und sewd sy in einem heffen mit guetem [134r wein vnczt sich der wein dreistund ingesied und gib es dem wunden zetrinkchenn frue und spat zwen loffl voll und hais in dy nasen verhalten vnczt sich der phnast von dem getrankch in gedrukch durch dy adern zu den wunden so lasst das getrank nichcz unraines in den wundn es enwerf es obn darauf
101. **zu den wundenn** Wem ein wunden ee der zeit erhailent und dennoch unden ungehailent ist oder ein geswer oder nem pön mel und linsat mel und auch ein achsen gall und hönig und mache dauon ein phlasster und leg es auf dy wunden so wirt sy wol gehail und gesund von allem smerczenn
102. **der geschozzen ist** Wer geschozzen ist und der pheil in ym bebeleibt und in nicht aus-gewinnen mag der sol nemen jung swaliben mit vedern mit all und sol dy tuen in ein newes heffen und sol sy darjnnen prennen zu pulfer und sol ezzeich zu dem pulfer tuen und sol es auf dy wunden legn so weicht der pheil denn dem phlasster aus der wundn
103. **der in ein pain oder arm geschozzen ist** Aber wer in ein pain oder in ein arm geschozzen ist oder gestochn [134v wil er das aus pringen so sol er nemen hueffpletichen wurczen und ardonis wurczen und sol sy zemüschen in einem morser und sol dann harcz darczw tuen und das weis eins ayes und sol dauon ein phlaster machen und sol es auf dy wundn legen oder auf den stich so zeucht des den pheil oder den doren oder das pain aus und das ist versüecht
104. **der ein eisen in im treit** Wer ein holcz oder ein eisen in im treit und er es nicht heraus gewinnen mag der sol nemen krewzzen und sol sew zemuschen in einem morser und sol sy also gemuscht auf dy wundn legen so verswint das holcz oder das eisen aus der wunden

105. **der sich vast trit** Wer sich eruellet oder vast tritt dem sol man warmen wein zetrinkchen geben und sol in mit paum öl smiernn so wirt er gesundt und an welicher seittn im we ist so sol er an der ander¹⁷⁴ lazzen an der medyana
106. **fur das vallund laidt** Fur den vallunden siechtum nym eines hirsens lebern und leg sy auf ein rost und huett das sy in den aschen oder auf dy erde icht valle und prat sei gar wol und gib sey dem siechen dann ze ezzn drey tag so wirt er gesund das ist versuecht
107. **merkch** [135r Wildu versuechen wer den vallunden siechtum hab ob man im sein gepüezen mag das erkennestu also wenn der siech nider vellet so siech in an peizzet er in dy zungen so mag man jm nicht gehelfn oder greiffet er ym schemleich so mag man jm aber nicht gehelfen
108. **fur den valundn siechtum** Des vallunden siechtum sind drew geslacht das ain geslacht ist gaizzein und dy den selben siechtum haben wenn sew der selb siechtum anget so placzn sew als ein gais der ander siechtum varein geslacht und welich den selben siechtum habn dy phlegent sich zubeneetzen und besundren der trit siechtum ist beheftleich und welich den selbn siechtum haben dy tuent sam die da behaft sind und gellent sam dy hundt wild du der zwayr siechtumb pueezen so gib dem siechen drey tag ymer dreistund in dem tag zetrinkchen senfte laug die da gemacht sey von puechenn aschen
109. **zu den vallundn lait** Ein auserwellte und ein warew erczney von dem vallunden siechtum nym ein junges esel und pint jm alle virew zesamen und prenn es ze pulfer und tue es in ein glesein vas und behalt es vleizzikleichen vnczt das sein durft wirt so nym denn des pulffers einen loffel voln und gib es dem siechen ze nuczen mit geweichtn [135v prunn drey margen nüechter wenn der man auf nymbt und drey margen so wirt er mit gotes hilf gesundt
110. **von dem selbm** Aber von selbn siechtum nym ein wurczen die da haizzet herba mercurialis und prich sey an dem suntag ee dy sunn auf ge und lass sey weichn und prenn sey dann ze pulfer wenn der siech dann vellet so flocz im dann des pulfers in den mund mit weichprunn ist aber das du der wurczen nicht gepulfert hast so soltu im sey an seinen hals pinden so richtet er sich dann auf ze hanndt und wirt dann gesundt
111. **ein anders von dem selbn** Aber ains fur den vallunden siechtum nym jung swaliben und sneid in dy haubt ab und nym das pluet das daraus rynnnet und tue das zu weiroch und zemisch das mit ein ander vnczt das es dikch wirt sam ein taig und mach dann stukchlein dauon sam dy pan und gib im es zenuczen wenn der man auf nymbt und wenn er ab

¹⁷⁴ gemeint ist hier *ader*.

nymbt ist aber das das er vellt so flocz im der stukchlein ains in mit gewechtem prunn so wirt im sein pues

112. **von dem andrn** Aber ein anders von dem vorgesprochn siechtum wenn du siechst von aller erst den menschen uallen so ging ee das er auf ste und versneid das har an vir enden [136r und wirf es in ein vliessundes wazzer und sprich also als wenik das har wider kumbt an sein stat dars gewachsen ist alls wenig mug der siechtum den menschen wider ankommen dem ist des gepuezzt damit
113. **dasselb** Ein anders wenn du den siechen valln siechst so ging zu im ee er auf geste und versneid in ~~a~~ an alen seinen negeln dy er hat an den henden und an den füezzen und begrab sy mit dem selbigen mezzter damit du sew abgesniten hast dem menschn under seinen schultern und wann er sich dann aufricht so hais in peichtig wern und sich berichten lazzen
114. **der da behaft ist** Wer behaft ist der sol nemen betonicam und sol sy durchluegern und sol sey an den hals hahen und sol nuecht von der wurczen trinkchen und die sich des nachts furichtn dy werdnt küen dauon ob sew dy wurczen bey im tragn
115. **von dem selbn** Aber ein erczney der behaft ist der sol dy wurczen mit im tragen dy ist alsus genant simbres eracles *id est* organum so mag im der veint nicht geschaden wer dy selbn wurczen bey im treit der ist sicher seins leibs und seines guettes noch er endarff kainen rauber fürchten und wer dy selbn wurczen bei im treit wo der get allain da tunkchet sein veint wie er ge [136v mit einer grozzen geselschafft und getar in nymer angreifen
116. **den ein wolff oder ein winunder hundert peizt** Wen ein wolff gepeizt oder ein winunder hundert dem sol man schreiben auf drew oblat auf yegleichs oblat disew wart pistony dictiony pistonibersum sic gregorianum jn nomine patris also schreib im ain am yeczleich oblat und gib im es zenuczen drey morgen so wirt er gesundt
117. **ein anders von dem selben** Aber ein anders wen ein tobunder hundert oder ein wolff peizt der sol nemenn dy wurczen von marrubio und ein wenig eins prot und sol mit ein ander nuczenn und sol man disew wart darczw sprechen aras zedemo zedemaimit das sol man drey morgen tuen so schadet im der pis nicht
118. **ein anders von dem selben** Aber ein anders wen ein tobunder hundert peizt der sol nemen gundreb pleter und sol sy zemischen mit altem smer und sol das auf dy wunden legen und sol bethonicam darzu mischen und sol dauon trinkchen moras so treibt es dy gifft aus der wundn

119. **den ein slangenn peizt** Wen ein slangenn peist die sol man zestun müschen und sol es im zenuczen geben mit kaltem prunne und sol dy selben natern nemen mit zwain gespelein und sol sey tuen in ein [137r heffen da paum öl jnne sey und hull dann das hefen züe also das dy nater darjnn ee ersticht in dem öl und smir damit die wunden di dir dy slangen gepizzen hat oder nym betonicam und gamandriam und müll sew zu puluer und gib dann das pulffer zeniezzen den di di natern hat gepizzn mit guetm wein
120. **ob yemand sey vergeben** Aber wenn yemand vergeben wirt so nym hirseins markch und zelazz es in wein und gib es dem zenuczen dem ver gebn ist so schadet im dy gifft nicht und hais den selbigen menschen alle morgn nuecht ezzen raphanum
121. **von dem selbenn** Aber wenn dir vergeben ist so nym ezzeich und hönig raphanum und centauream und wasch sy gar schan mit wazzer und zemüschen sew mit honig und mit dem ezzeich und lazz sew darjnne ligen vnczt früe so ezz dann dy wurczen und trinkch ein gauffn volle warmes wazzers so undewest du dy gifft alsamt von dyr
122. **aber von dem selbn** Aber wenn yemand vergebn wirt so hais ein bemisches ros rennen unczt das es erswicze wenn es dannoch dem laufe gestet so wirt es neczen so nym dann denn harm und gib in denn den zetrinkchen dem da vergeben ist also warm und sag im nicht was es sey und nim dann ein smer [137v und ze lazz es in einer phannen und salcz es und trinkch es newn margen dy weil und du nüecht seist
123. **ein anders desselbnn** Aber ains wem wirt vergeben mit natern gift der sol des margens nucht ezzen apunim und marrubium und raphanum so wirt im des tags pues
124. **der nicht un garbes hat geezzen** Aber wenn da tunkchet das er ungarbes hat geessn oder das im vergeben sey der sol absinthum sieden mit moraw und sol darczw tuenn eins knechtleins harm das noch ein degn sey dunkchet dich aber das es zehantig sey so tue gesotens honig darczw und gib im es drey morgen nuecht zetrinkn jimmer des marigens ein gauffen volle so treibt es dy gifft von jm und wirt er gesundt und hiet er lembtig wurm in im sy muesstn sterben und mustn von jm
125. **ob ein wurm sey in dich gesloffen** Ob ein nater oder welicher slacht wurm sei in dich geslaffen so sol man basilicam das ist pochs part sieden in moras und in ezzeich und sol es dann zetrinkchen gebn in dem der wurm ist so treibt es dem wurm also lembtigen von jm
126. **wenn ein wurm in einem menschen gesloffen ist** [138r Wenn ein wurm in einem menschen gewachsen ist so sol man dem selbn menschen pibnellam zetrinkchn gebn mit wein und sol ain *pater noster* darzu sprechn so wirt sy zehandt den wurm totten von dem menschen darnach sol man dem menschen newn tag wein und ezzeich ze trinkchen geben da

sol bibnelle jnne gesotn sey pibnella ist so guet wem vergebn ist izzet er bibenellam er wirt gesund wer behaft ist sy treibt den tiefl von jm si ist auch guet fur dy huesten und wem das milcz wee tuet darczw ist sy guet isset er bybnellam er wirt gesund dauon ist kain man so reich der pibnellen tugent vergeltn müg noch kain maister ist so weis der von irer tugent und von irer krefft recht gesagn müg

127. **von dem wurm** Wenn ein wurm unwizzund in einen menschen sleuft und du nicht waist was wurm es ist so nym ein stainenis vāzzl und leg es vol grozzer glueunder kol und haiz den siechen daruber siczen verhüll im das haubt und lazz nur ein rörl oben aufgen da hais den siechen den mund uber haben das im der rukch in den mund gee so verhüll im das haubt und geus rob gaizzein milich auf dy kol und hais jn [138v dann den adem in sich ziechen und verpeut im das er den mund nicht zuetue ist dann ein slangen so wispelt sy dann ist es aber ein krot oder edechs so singt sy als ir recht ist welicher slacht wurm es aber ist ist das es haimleich in dem leib ist so sleuft es aus und vellet in dy gaizzein milich

128. **fur den cancrum** Wer den cancrum hat das ist ein wurm nym eins krankchen haubt und sein magen mit sambt und mit allem dem das darjnne ist und tue es in einen glueunden ofen und prenn es zu puluer und strew dasselb pulfer auf dein wundenn so wirt sy in kurzzer stund hail dasselb pulfer hait nicht aillain cancrum besunder es hailet auch all wunden das ist vonn einem weizzen man und einem arczt *versuecht* und ist war

129. **ein anders** Aber von dem kancrum nym ein lemtige wizel und tue sey in ein newes hefen und verhüll das mit einem sturcz und verklen es mit laym und secz es in einen glüeunden offen das es darjnne zu pulfer prinne so strew dann das pulfer auf dy wunden so tötet es den cancrum und hailet dew wundn und wasch sey an an dem tritten tag mit wein und wizz wer [139r den cancrum hat das der nicht sol milich ezzn noch mynnen

130. **fur den würm** Aber fur dy wurm wenn du des abents zu der vesper gest so umb krewcz di stat mit einem vinger da dich dy würm peizent und sprich in dem namen des vaters und des suns und des heiligen geist also laid sey dir wurm in menschlichem vleisch sam dem teufel mit dem allmächtigen got sei und sprich ain *pater noster* und sprich dann das sey dir zu puezze chümbt aber yemancz dar dy weil und du da siczest und sagt dir von ainen den dy würm peizent so sprich also nu du warden pist nun vertilg dich der heilig krist und dy sunn dy uns von dem himel scheinete zu gnadenn und der man der uns enmytten an dem himel zu genaden und zu wunne scheinete das du in dem vleisch nicht wachsest n des vertilg dich der heilig und der himlisch got des ezzen des du in dem vleisch tuest des geist du vertilgt von dem ewigen got mit dem segen do sannd johanns ob dem jordan gesprochen hat da *unser herr* der heilig *crist* inne getauft und geflät ward so sey dir gepoten das du disen menschen n nicht mer ezzest jn dem namen des vaters [139v und des suns und des heiligen geist der wurm ist tad *pater noster* das sey dir zepuezze fur denn wurm der dich izzet und nenn den menschn

131. **fur den wurm** Aber für dy würm nym dy ungrischen wurczen des swarczen kirbis und hais sy pinden uber das das der wurm izzet hiemit ist sein manigen menschen geholten die selbn wurczen soltu in dem sumer nemen und solt sy an der sunne derren und reib sy zepulfer und behalt das pulffer wenn dir sein durft geschiecht so wasch dy wunden mit warmen wazzer und schutt das pulfer darauf
132. **fur dy wurm** Wen die wurm peizzent den gesegen also vrnum burnum non pluctabunt und sprich den besalm *domine dominus noster* den selbn salben sprich gar aus und sprich dann den vers *super aspydem et basiliscum amblabis et conculcabis leonem et draconem* das wazzer fleuzzet jordanis der haizzet da der heilig crist jnn gepadet ist aitter bistu zergenn soltu gatz pistu zeuarnn soltu kirieleison christeleison kirieleison oremus *pater noster* vnczt sprich daher sunder erlos disen menschen von disen wurmen oder aitter oder von aller slachte suchtikleihn gotes namen amen
133. **fur dy wurm** [140r aber für dy würm die in dem magenn oder in dem gederm sind dy haizzent spül wurm nym haitter nezzelnn wurczen ein püschlein und nym ein schüzzl voller rokkeiner kärnern und funf knoblauch haubt und funf lofl voll honig sams und drey koph voll weins und sewd das mit ein ander unczt sich dy zwen koph jngesieden so gib es dann dem siechen zeniezzzn des morgns und des abents so treibet es dy würm von dem siehen
134. **zu der minne** Wildu das dich gelust zemynnen und das du mügst gemynnen so nym eins hirzzen niern und derr sy und behalt sy das es durft wirt so schab sey in einen wein und trinkch sey mit ein ander oder gib es wem dw wild als schir und er es getrinkcht so geluzzt in zehandt zumynnen und mag er das wol volpringen
135. **ein anders** Wildu aber wider tuen posen gelust so nym solsequium und zemusche sey mit ezzeich und gib es zetrinkchen wem du wild dem verget aller pözer gelust wildu des nicht gelauben so gib es einer offenn warnn fraun sy wirt stet
136. **ein anders** Welich weib kalter natur ist den ir man das sy nicht swanger von im mag werden dy sol eines varchs niernn zu pulfer prennenn und sol es zetreibn [140v wann sy dann mit dem manne slaffn get so wirt sy zohent swanger
137. **aber ein anders** Aber wenn der man mit dem weib slaffen gert so sullen sy paider ezzen einer wurczen dy da heizzet herba mercurialis wann sy dann mit ein ander ~~zeslaffen~~ zeschaffn begynnen so wirt dy fraw swanger
138. **aber ains von dem selbn** Wer da wil das ein fraw eines kindleins swanger wirt der sol eins durren hasn gren puluern und sol es dem weib zenuczen geben und sol es selber auch

nutzen wann er dann mit dem weib zeschaffen begynnet so wirt sy eins knechtleins swanger wenn nuczet di fraw des pulfers allain so wird sy zehais und wird nicht eins kindleins swanger du solt das wizen welich weib eins knechtleins swanger wirt dy ist stet rotgevar aber welich weib eins dirnleins swanger ist di ist stets plaichvar

139. **aber dasselb** Wenn du wild versuechen ob ein weib eins knechtleins swanger sey oder eins dirnleins so nym gruenn eppheich und leg im dem weib auf das haupp und huett das sy des nicht inne werd und losem irer red redt sy dann von mannen so ist sy eins knechtleins swanger redt sy aber von weiben so ist sy eins dirnlein swanger [141r gesweigt sy aber das sy von weiben noch von mannen nicht redt so wizz das das kind nymer genist

140. **ein anders** Aber wild du versuechen wann ein weib eins kindleins swanger ist ob es ein knechtl oder ein dirrn sey so hais das weib das sy ir spünn melch auf ein labes wazzer swimet dann das spünne auf dem wazzer so wizz das sy eins knechtleins swanger ist sinkchet aber das spunne zegrundt so wizz das das sy eins dirnleins swanger ist

141. **Ein anders** Wenn ein weib eins knechtleins inder komen sol wild du das sy des kindes senftkleich inder köm sonym ein newn pecher und schreib disew wart ausn auf den pecher mit einen newnn griffel oder mit einer nadeln und schreib *pater pax filius verytas spiritus sanctus syt tybi remedium* und schreib dysew wart in denn pecher exinanite exinanyte exinanite darnach gieng zu einem fliezunden wazzer und schepf den pecher vollen wazzer nach dem flus und huett dich das du nicht under das wazzer schepfst wann schephestu under das wazzer so wizz das das kind der mueter ir hercz abstözzt so trag das wazzer haim und gib es dem weib zetrinkchen aber nach des wazzers fluzz so genist sy des kind senftkleichenn [141v

142. **von dem selbn** Aber wenn ein fraw eins kindleins jn arbeit get so schreib disew krichische wart an ein brieff und pint der fraun den brief an ir hercze so genist sy mit der gottes hilff senftklichen wann sy dann des kindes genist so sol man den brief dann so zehandt verprennen oder dy fraw leit den todt dicz sind dy wart dy man an den brieff schreiben sol + urtium + burnum + pliction +

143. **von dem selbn** Aber wenn ein fraw eins kindleins in arbeit get und ~~raun~~ schreib disew wart an ein brieff und raun sy der fraun jn jr ar also das du der fraun nicht ensiechst noch dy frawe dich und rüer sey an mit dem selben brieff so genist sy mit der gottes hilff senftkleich dicz sind dy wart vrnon purnon pluteon

144. **von der fraun purd** Aber wenn ein fraw eins kindleins nider komen sol so schreib ir disew wart an ein brieff und pint ir dew auf dy rechten huff so genist sy mit der gotes hillff senftklichen wann sy dann des kindleins genist so sol man den brief so zehandt verprennen oder dy fraw leid tod dicz sind dy wort dy man an den *brief* schreiben sol jn

nomine patris et filio et spirtus sancty pantiter jn terra dominus [142r omnipotenti deo
olimphy oceanum in terra surgens aurora relinquitt elisabeth peperit johannem anna
peperit mariam maria peperit christum sic sine dolore et pariet christi creaturam amen
allubulla zuzubantes ypnoide an troie transorie christi vincit christus regnat christus jmpe-
rat christus famulam suam N a partu isto liberet amen

145. **von der fraun purd** Welicher fraun das kind in dem leib erstirbet und sy des kindleins nicht an mag werden so nym rutam und archemesieam und verbenam und zemuschn sy mit ein ander und nym des saffes von den wurczn und misch das zu einer andern fraun spünn und gib es dann der frawen zeniezzen so wirt sy dann so zehandt des kinds an
146. **des todes zaichen** Wenn ein mensch siech leit wild du versuchen ob er von dem siechtum genesen mug so nym pilsen samen und zemuschn in mit mynczen saft und smier damit dem siechen sein hirn und sein naslüeger ist dann das er genezen sol so slaft er so zehandt mag er aber nicht geslaffen so wizz das er nicht genezen mag
147. **von dem selben** Aber wenn du wild versuechn ob der siech mug genesen so nym seinen harm des abents und geus und geus in auf ein grüene hadern nezzeln und ge des morgen da dy nezzel stet di du begozzen hast mit dem [142v harm sind dann dy nezzeln grüen beliben so wizz das der siech an dem selben siechtum wol genezen mag sind aber dy nezzeln erualbet so wizz das der siech nich genezen mag
148. **von dem selbn** Der do welle versuchenn wenn sich einer siecher mensch übel gehabt ob er müg genezen so nym ein smerbl oder ein spekchel und smier den siechenn den fues damit von der versen unczt an dew grozzen zehen und wirf das einem hundt für jzzet dann der hundt das da du den siechen hast mit gesmiert so wizz das er wol mug genezzen jst aber das der hundt des nicht enizzet da der siech mit gesmiert ist so wizz das der siech nicht mag genezn
149. **von dem selben** Dicz sind des todes zaichen welicherlay slacht siechtum der mensch hat wenn er todt sol ligen das erkenn an disen sachen er wirt rot an dem hirrn dy wintpra werdent im sträwp das tenk aug wirt im minner denn das ander dy nasen valbet im und wirt gespiczet das kinn pach vellet im nider der pauch geleit im salle dy fuezz werdent im kalt der jung mensch wirt wakcher der alltt slefft wen in der tod an get sein swais wirt kalt jn gelust ze paden dew augnn stenn im unstöt der mund stet im offn das hals gruebel vellet im nider er wendt [143r das haubt hin und her das tenkk aug wezzert jm wenn der arczt zu get so freit er sich nicht seiner zu kunft er vadert maniger slacht petstat an welichem menschen du disew zaichen siechst er sei jung oder allt denn soltu wizen das er des toden aigen ist und nicht genezzen mag

150. **ad ydem** Wenn einem menschen dy sprach beleit von siechtum oder von krankchait wild du in machen sprechund so nim ein salbn dy haizzet populeon und smier jm di drozz so wird er sprechund
151. **ein vil gute ercznei den wurm** Wildu dy würm tötten di dew ros peisent so schreib disew wort an einen brief und pint in dem rozze under denn schoph und sprich dy selbn wart alle margn dreistund so wirt im der wurm pues dicz sind dy wart canabuza zerebantur botron astrogia etcetera
152. **hie nent man die siechtum der pherd** Dicz sind dy siechtum dy den rozzen mugn gewern zu rech gurfay den schuel kelsucht augstal uberuahen anreichen hueff twankch agnhueff flos gall spetich
153. **fur di rech** Wenn ein ros zerech wirt so raun im disew wart in das recht or so zeuar du laid so der teufl fleucht den ewigen got und darczw den jordan da der guet sannd johanns den ewigen got meinen trachtein in tauffte und hais dem ros zehannt an allen viren laffen so wirt es gesundt [143v
154. **ein anders** Wenn ein ros siech sey an was siechtumb es sey so trit hinder das ros so ruer es mit deinen rechten fues an dy hachsen und sprich disew wart *christus vinit christus regnat christus imperat amen* so wirt er so zehandt gesundt
155. **fur di wurm** Wenn dy wurm ein ros oder ein ander viech peizent so nym ungepibites pley und sneid es gar klaine und gib es dem rozze oder was viechs es sey so wirt es gesund du solt aber wizzen ob dy wurm ein kue oder einen hundt peizt das man dem selbenn viech das pley zeniezen geb mit einem prot aber ein rosse oder oder ein ander viech das es geniessen mag dem sol mann das pley mit salcz zeniezen geben so wirft es den wurm von jm und wirt es gar gesund
156. **von rossen** Wenn einem rozz der ruk ze prosten ist so nym muscheln dy in dem wazzer sind und aichein rintten und salcz und pulfer das mit ein ander und strew das pulfer in dy wunden so wirt jm der rukkch hail dasselb puluer hailet all wunden in welichen wunden wildes vleisch wirt strewt man daselb pulffer in di wunden es rainigt das wild fleisch aus der wunden und machet sy trukchen und hail
157. **fur das augstal** [144r Welichs ros das augstal hat dem schol man das vleisch aus den augen sneiden so wirt es gesund
158. **ein anders** Aber fur all dy siechtum dy dem rossn gewern mugn du solt gegen dem rosten und solt mit dein rechten fuezz rürn an des rozzes rechtes pain und sprich also digena

perdigena flamigena + das heilig krewcz unsers hernn jhesu Cristy erlös dich von allem ubel amen das tue dreistund so wirt das ros gesund

159. **von dem selben** Aber wenn ein ros siech ist so ging zu dem rozze und raun im in das recht or ain *pater noster* und nym des rosses rechten fues in dy hanndt und sprich niditis und nym den andern fues und sprich erd sitis so nym dann den tritten fues und sprich ninitare so nym dann den vierden fues und sprich habitare das tue dreistund so wirt es hail

160. **von den swein** Wildu das dy swein nicht siech werdn so nym vngenüczes pley und sneid es gar ze klainen stukchlein und gib es den swein zeessen mit girsteinn prot so genesn sy wol

161. **ein anders** Aber schreib auf ein prot disew wart und gib dann den verein das prott zeessen oder schreib dy selbn wart und gib sy zeniezen welichem viech du wild das [144v das da siech ist so gewirt im nichts dicz sind dy wart die man auf das prot sol schreibn onidum gonidum gorgonidum

162. **von dem selbenn** Wildu das als dein viech nymer siech werde noch tod gelig so soltw nemen werich an sannd bartholme tage früe oder an dem ebenwerchtag früe und mach ein dacht und stekch es uber das drüschüffel da das viech alle tag überget und treib dann alles das viech das in dem haus oder in dem hoff ist uber das dacht so wewille dann das-selb dacht mit wachse und mach ein kerczel und prenn das in aller heiligen ere und wenn du es prenest so hüett das du es icht lazzest erleschenn wer das alle jar tuet der sol das wissenn das im alles sein viech nymer nicht siech ist noch wirt noch nymer tod leit

163. **von dem selbn** Wildu behüetten das deine swein nicht tod ligen an der kelsucht so nim ein wurczen dy da haizzet achsenzungen an dem ersten phincztag in dem mayen und ze-reib sy und gib sey denn sweinen zeniezen jn dem ezzen oder in dem getrankch so ligen si in dem jare nicht tod an der kelsucht das ist versuecht

164. **von den mewsen** Wildu meis totten so nym weizzen kalich und misch mel darczw welich meis des enpeissent dy genist nymer und leid zehandt todt

165. **von der lieb** [145r Wildu das sich zway lewt also lieb habn das sew niemand mug geschaidn so nym ein schüzling der des selbn iars gewachsen sey und spalt in enczway und gib es den zway degen kinden dy zway tail und sprich disew wart ~~de~~ darob so piegent sy sich in der mitte zesamen so uach dy gertten mit der hanndt da sy zesame gee und sneid sy mit der hanndt ab und dy zway tail dy in den hennden beleibenn dy behalt und wenn du wild das sich zway liebhaben an ein ander so schreib seinen namen an ains und den irn namenn an das ander so werden sieh sich also lieb haben an ein ander das sew niemand geschaiden mug dicz sind dy wort dy man sprechen sol ob den gertten ellum

sedebat super ellam et virgam viridem in manu tenabat et dixit ista verba virga reuertere
jnsinil cardiarnardiar ceduar ypodiar sicut frangit alumpna et remandat sic veniat ista
styssa virga jnsinil sanctus christoforus adiuuet me *pater noster* das sprich zwir unczt da
her sed libera zu dem tritten mal so sprich den *pater noster* gar aus

166. **dicz sind der wurczen namen mit jrer bedewtung** [145v Absinthium wermüed ederas
terrestris erdwind oder gunreb *allium* knoblauch *serpilum* chumil sinape seniff *plantago*
wegreich *abrotanum* stabwurzzen *malua* pappeln *raphanum* kren oder mer rettich
marrubium andorn betha piezzen rutta ruten *salix* velber oder weidn *verbena* eisenkraut
linium harb *agermonia* puerwurz menta mynczen *herba mercurialis* orwurzzen *barba i-*
ouis hauswurzcn *simphonia* pilsen *iusquanum* auch pilsen *betonica* patönigen *elloborum*
moswurzcn *mille folium* gochail *sagwinaria* pluett wurczen *sambucum* holer *trifolium* kle
polegium poley *feniculum* venichel *saluia* *salua sauina* segenpaum *porrum* pharn *cerifo-*
lium cherbl *libisticum* lubstekch *anetum* till *appium* epheich *petrosiliun* *petersil* *bene-*
dcam *benedicten* wurczen *sapo* ainkraut *centaurea* erdgall enüllla *alandt* *valeriana* *valdrian*
archemesia pesem malten *amigdalum* mandelkernn *saturia* stendlwurzcn *virgula* *babal-*
ina hueflatich *celidonia* goldkrawt oder goldwurzzen *jsopus* *jsopp* *czincziber* jngwer *piper*
pheffer *muscatum* *muscat* *cinamomum* zimey *ebulum* attich *tiptampnum* weiswurzzen
nasturcium krezz *pibnella* *pibnel* *viola* *veial* [146r *genciana* *encian* *saxifraga* *stainwurzcn*
alte *eibiswurzcn* *serpentina* *naternwurzcn* *basilica* *pochs* *part lactuca* *latoch* *awaca* *lauri*
lorber *pirietrum* *perichtrann* *galganum* *galganum* *galgant* *fungus* *swam*

167. **zu den augn** Nym ruten ein gauffen voll und geus gueten wein darczw und vermach das
gar wol mit einem gehebigem ezzeich das es nicht aus riech und wenn das wol erwaikchet
sey so trukch es aus durch einn weizzes tuech und secz es acht tag auf ein taech unczt das
es taw darjnn valle und streich es dann auf di augen so wirt dir pas

168. **fur das darm gicht** Fur das darm gicht trinkch das drey margen linsat ol so du aller haizzist
machst do wirst du gesundt

169. **fur das vergicht** Aber fur das vergicht nym ein rindreine galle und weizzes weiroch und
misch das durch ein ander und pä dich gegen dem feur und salb dich damit wo dir aller
wuyt sey so wirt dir pas

170. **fur das vergicht** Aber fur das darmgicht nym an dem ostertag linsat öl und slach drew ayr
darjn und rözzt das darjnne sam air in dem smalz so iz dann das alles aus so du aller
haizist machst dir wirt endlich pas [146v

171. **zu rotm wein** nym zwey lat jngwer und ein halbes phund waid aschen und sneid den jng-
wer klain und nym das in ein weizzes tuech und hach es in den wein so wirt er dir lawtter
und schön alls ein wazzer

172. **zu den rozzen** Wildu ein raudiges ros gar gesund machen so nym gar ein verprunnen laym und mach den gar klain und mach ein klenster daraus und bestreich das ros wo es rawdig sey damit und nym dann ein plahen und dekch das ros damit und lazzes sten drey tag in dem laym unczt das es wol erdrükchen darnach nym kaltgus und wasch es gar und gar schan und sey es dann nicht gar von im geuallen so nym alltes smer und swebel und kochsilber und roste das mit ein ander in einer newn phannen und salb es dann damit und wasch es dann aber mit kaltgus unczt das es gehaile umb und umb
173. **fur dy würm der rozz** Zu dem wurm der dy ros peizzett nym hönig und salcz und aschen und ein glas und misch das vnder ein ander und wo der wurm aus peizzt da du[e] das stupp yn und peizzt er aber nicht aus so nym ein mezzet und mach dy stat durchl da der wurm das ros peizzet und tue das [147r stupp darjn so wirt es hail und wol gesundt
174. **guetn ezzeich zemachen** Gueten ezzeich wil du den machen so nym ein guet ezzeich vezzel und wirf darjn drey pon un drey arbais und nym regenwazzer und sewd das gar wol und faim es gar schan und geus es also wallund in das vas und vermach es gar wol so hastu an dem tritten tagn guetten ezzeich
175. **zu truebm wein** Zu dem trüeben wein nym vir und zwainczig air und fur ain phening gairzein milich und nicht mer und fur ein phening semel mel an zugab und ein krueg volln sanndcz aus drin furten und huet das das yemand melde und ruer den wein vasst durch ein ander und geus dann dy milich in das semelmel und slach di air darunder und misch es durch ein ander wol und nym dann den sanndt und das koch under ein ander und geus es in den wein und ruer in dann aber wol durich ein ander und lazz in darnach razzten drei tag so wirt er lautter und klar
176. **das ist gut zu den augn** Celidonia haizt ein wurczn und wer dy mullet und trifft den saft in dy augen dem werden sy lautter und hail und haitter
177. **dasselb** [147v Wem vor den augen neppelt der sol nemen ruten und eppheich und venichel und mull di drew under ein ander und trauff den safft in dy augen
178. **zu den augn** Centaurea haist ein kraut das sol man müllen und sol das temppern mit honig sam und sol di augn damit salben so werdent sew haitter und licht
179. **aber ains** Wildu dy augenn haitter machen so nym eines hann gallen und temper dy mit honig sam und huet dich ein jar vor rauch und vor staub und vor starkchem glanst und is dy alltag so hast du ymer guetew augen furbar

180. **eisen ze herten** Wenn du eisen herttn wellest so nym mannes har und leg das in ein newes heffen und gews wazzter daran und lazz das in sieden und tue das zwir zu dem tritten mal so lazz es nur halbs in sieden und in dem andern tail hertt was du wild darjnn
181. **ad ydem** Wenn du hertten wollest so nym rettich wurczen so du sew am grözstn vindest und stos dy da das saft aus und herttn dar jnne das soltu wizzten das das ein guetew herten ist
182. **das man stain waikchet** Wildu wissen wie man stain waich macht so soltu nemen gaizz-eine milich **es** ein newes hefen volles und gaizein [148r pluet ein hefen volles und das das new sey und sol man den stain legen in dy milich und mit dem stain auf ein klains fewr darnach leg in in den swais und aber auf ein klaines fewr und lazz es siedn und sol man in dann graben wie man wil und wie oft er hertt wird als oft sol man in in den swais legen
183. **ein gut geped** Wilköme vater und sun und der welde trost ane spot verleich mir das lembtig prot ee mich begreiffet der pitter todt herr des pit ich dich durch deinen todt hilf mir aus aller not gewer mich und geruech mich mir dy sell bewarn alls sy von der welt muezz varn so für sey do sy frewde unde mit Marie kinde
184. **das dir ains nachvolg** Nym drew oblat und schreib disew wart daran und wem du denn dy geist er verdt durch dy weld nach dir balthasar reperhendet melicher de linget caspar te muniet
185. **wem der adem smekch** Dem der adem ubel smekche der nem epheich wurczen und syed dy mit hönig und leg es also warmes in den in den mund so wirt dir pas
186. **welichn weib dy pruzt zegros sind** Welchem weib dy pruzt zegros sind di nem eines hasen magen und bestreich dy prust damit so werdn sew ir klaine [148v
187. **fur des weibes taugn siechtum** Welich weib den taugen siechtum hat ze vasste der soltu schreiben die karakter an einen brieff und leg ir es auf ir huff i x i s t p r x i t h
188. **der der zagl zeklain ist** Der venichel ist guet dem sein gemächt nicht guets tuet leg man dy wurczl in den wein und lazz sy darjnn geswelln und salb dann das das damit so wirt er lankch und gros
189. **fur den harmstain** Fur den harmstain nym pobinelbam und petersil wurczen und sewd das gar wol und stos es dann gar und sewd es dann aber gar wol und nym dann kochsilber und tott das mit dem selbn prot und wenig salcz darunder und gib im des selben kochsilber ein wenig zenüczn und gib im dann das prod zetrinkchen ie lenger yepas und sey das

das er zehertt sey so nym ein zwifalls s haubt und das sneid von ein ander und pint im das auf sein gemächt so get er von im zehandt

190. **zu den augenn** Der dy veil in den augn haben nym mos ~~wurzen~~ epheich und mul den und tauch den saft durch ein tuech und lazz es in dy augen zwen trophen oder drey und wizz das fur bar das ist guet

191. **zu den orn** Prenn himlprant aus und lass das wazzer di ornn

192. **pleibeis weis zemachn** [149r Wildu pleibeis machen so nym weizzes weiroch darunder und reib es damit vncz so lanng das du es darunder smekchest und trükchen es an der sunnen so wirt es weis und so du es ye offter reibest mit weizzem weiroch so es ye weizzer wirt

193. **tafeln zepainen** Wildu ein taffelnn painen das sy weis sey so nym scheffein pain das weis sey und pulfer das und reib das auf dy taueln die diu painenn wild

194. **pleibeis zemachenn** Wildu machen pleibeis so nym pleitaffeln und necz dy in met jeriben und secz in einen heffen in einen mist newn tag oder in dem wintter auf einen offen so nym sy dann aus so hast diu pleybes

195. **zu gruenspat machn** Nym eins kessels und mach daraus tafelln und stös in einen hafent und geus darczw ezzeichs und secz es in einen temphigen keller in ein grueb und vermach es obnn woll und an dem newnten tag so hast du guetew gruenspat

196. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Nym tartarum und reib den mit kaltgus oder mit harm oder mit laug und leg das silber und dy phening darjn so wirt es weis

197. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Du solt nemen enttn und mach sy vaist und gib im dann drey tag [149v nicht dann milich oder pir zetrinkchen und mach dann ein waiczem tag und mach dar aus chlaine kuechel und gib im das zeessen da werdent dann edel stain aus

198. **fur das twankch** Fur das getwankch nym holer ko[e]rnn und rost das in smalcz in einer phannen und trinkch das smalcz so wirst du gar vertig

199. **fur ein schus** Fur das einenn schus sprich nunct dimitis *domine* gancz und gar aus und *pater pater noster* und sprich sed liberet te ab hac mala macula *paraclytus foras prodere pedere*

200. **guet losch zemachenn** Wildu guet losch machen so nim ein vel das von dem har gerainigt sey und nym dann harm der nicht gemain sey und nym dann galiczenstain und milbe den

und tue sein als vil in den harm das er dikch wirt alls ein dunnes mues und leg dann das vell darin und lazz es darjnne so lanng vnczt das es rain werd von dem lauch und das sy linde und waich werde wann du siechst das sich das vel recht stellet so slach sy umb ein stain so werdent sy lind und waich das geleich gestalt ist so solt du daselb vell wider legen in den harm der mit galiczenstain gemischt ist und getempert als vor und solt zu der temp- [150r rung nemen seml mel oder amidum und solt das alles mit ein ander mischn und leg dann das vell darjnn so *verwandelt* sich das vell in ein ander gestalt und wirt weis als der snee so nym das vell dann heraus und leg es an dy sunnen so wirt es hertt so slach es dann umb einen stain so wirt es waich und lind so wirt es berait zu der uarbe so nym ein guet heffen volles und secz es zu dem feur und lazz es wallen uncz auf mitten tag und lazz es dann erkalten so wirt es dann als ein lautter wasser so leg darjn galiczn stain als gros alls ein pan weder mynner noch mer und darjnne lacta das pringt man von venedigen und man vindet es yn den appotekken des sol man alls vil darczw legen nach der vele zal und secz zu dem fewr und lazze es wol sieden und wenn man es wil giezzen auf dy vel so sol man recht wartten das es nicht ze hais noch zekalt sey man sol auch dy varib vartz durch ein ander trukchn und ruern unczt das man siecht das dy vel der uarbe wol enphanen hab

201. **fur das vergicht ein erczney** Wildu ein guet erczney fur das vergicht haben so solt du nemen warmes rinder hor und bestreich dich damit wo dir das vergicht aller wirsist tue so wirt [150v dir des siechtum pues das wizz fur war
202. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Bis willikömen tag aller hochist ich pit dich kind aller guetigist das du mir helfest zu erlauben meine pain an dem rotten kle me noch kain pain nicht mer und trump den zenemphenge an dem bey keren und sey dem gemptigen kinde und opher dem messe
203. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Christ gieng in den sal da swigenn dy juden uber all also mues alle dy dy mich hazzen oder meiden dy haben jn irm munde totes mundes zungen als der man vor dreissigk zarn begraben wär des helf mir dy frey mein fraw sand marey
204. **zu einer wundn** Zu einer wunden do man wil rat haben so stos milich smalcz und paum öl geleich und sewd das durch ein ander und dauch darein ein phlaster und leg das auf dy wunden und nym ein wein und leg salcz da ein und sewd das under ein ander und dauch darjn phlaster und leg dy auzzen an dy wunden und salb es ee mit prantem wein so ist es guet und hailet all wundn das smalcz darjnne ist das ist guet das wizz furbar
205. **ezzeich zemachn** Einen ezzeich von holczopheln mache dir also nim der [151r holczophl alsouil du wild so sy begynnen zeitigen so stozz sy jn einem morser und press sy dann durch ein ~~tuechel~~ dechel aus und lazz es dann wol vergesen so er dann geuellet und

lauttern geginet so seich in dann ab und tue in in ein news heffen damer ezzeich jnne
gewezen ist oder in einen newn ezzeich krueg so wirt es ye lenger ye pezzer

206. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Burchart ist ein krawt genant wo man den vindet wie man sich
gegen der wurczen stellet also ist sy genant zu wachn zu slaffen oder zu veintschaft oder
zu aller sache do man ir zu gedenkchen mag

207. **zu weine** Zu anczikchem wein und swern solt du nemen rokkeins prot newpacheins so es
erkaltent so sneidt dann di vndern rintten dauon und mach dann in dy obern rintten pro-
sem ein hol alls weit das peil ist in dem vazze und sturcz es dann uber das peil so get der
ezzeich und dy anczikch darinn als wazzer in einen pad swamen und tue das drey tag oder
vier so wirt der wein linde und suez sam er ye pest sey gewezen

208. **pulffer machenn** Nym ein halb phund aichöphl und ein halb ~~h~~ galiczen stain und zway lat
gumy arabicum und stos es in einem [151v morsser under einander so hast du guets pul-
ffers

209. **twalm zemachen** So wild du guet twalm trankch machn so nym pilsen samen in einen
mörser machen und begeus in mit wein ein wenig und stos in dann gar wol und nym es
dann in ein tuech und tauch es dardurch und lazz es dann erwalen und geus es dann in
einen andern wein so hastu guet twalm trankch und wer dann des trankch trinkchet der
enwais nicht wo er ist wann du es dann wild widertuen so nym haizzes prot und hab im
es fur dy nasen so czehandt wirt im nicht mer

210. **fur di prunst** Wann der mensch hat verprennt so solt du nemen einen spekch und einer
hennen smer und trauff das mit einem prinunden lauch auf ein wazzer und sam das
smalcz ab den wazzer und salb dy prunst mit dem smalcz so hailet es vil schir

211. **ad candorem faciei** Wildu dir das antlüz schon machen so nym einer eslynn milich und
twach das antlüz damit und nym lub[stekch wur]czen und reib den saft daraus so du sy
gesiedest in einem wazzer und twach damit dein antlüz des margens

212. **ad dinoscendum lasciuam mulierem** [152r Welestu versuechen welichs weib gern minne
so nim rieben und mull dy in einem leinen tuech und leg dy dem weib an pare hanndt
uber ein weil vindestu darjnn wurme ob sy gern mynnet das wizz furbar

213. **ein gemaine erczeney** Welstu ein leichtew erczeney machenn so nim zentauream mit
wurzcn mit all mull dy gib dem siehen den saft zetrinkchen jm wirt in virtagen pues

214. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Wildu den magden helffen das in dy prusstl nicht grozzer wer-
den so nym wild malten und müll dy und mach daraus ein phlazzter und leg das das darauf

215. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Fur das pellen der hundt so trag in einer hannd eins wisel zagel und hasen har in der andern oder du hab bey dir eins hundes hercz und trag eins hun-
[Rest des Absatzes herausgeschnitten]
216. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Wufrasia und ritters pluemen und venichl samen und aneis dy derr an einem windt und das mach zepulfer und is das das ist dir guet zu den augn [152v
217. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Nym ein wazzer und werm das und hais es den siechen trinkchen so er es aller haizist verdollen mug und so er aller maist mug so geschiecht vnder drm ains er wirt swiczundt oder vndewund oder es wirt niden von im gen
218. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Du solt zisern sieden in sein selbs prode wer das wazzer trinkcht oder sauft den lät dy harmwinden
219. **[Kapitelüberschrift fehlt]** Der den rotten siechtum hat der nem rossn fladen da rasen was aus geprennt sey und sied den in ezzeich und pindt das auf den napel so du es aller haizzist mugst erleiden so wirt dir pues
220. **[Kapitelüberschrift fehlt]** So dem weib der spunne zerinnet so sol sy nemen gruen venichel und sewd den in wein oder milich und trinkch das vastund zwir oder dreistund so gewünnet [Rest des Absatzes herausgeschnitten]

Das erczney hat ein ende got unser kummer wende

6. Zusammenfassung

Die Auseinandersetzung mit dem *gut Puch von den Ercznein* zeichnet das Bild eines höchst heterogenen Arzneibuchs als Teil der Sammelhandschrift London, Wellcome Library, MS 120. Der Schreiber selbst gab Aufschluss über die Entstehung der Handschrift: sein Auftraggeber war Hans Hofkircher, der das Buch Ende des Jahres 1442 in Niederösterreich anfertigen ließ.

Die Vielfalt der behandelten Themengebiete ist enorm und reicht von innerer und äußerer Medizin, über Gynäkologie, Todeszeichen und Veterinärmedizin bis hin zu Ratschlägen für den Haushalt. Die Rezepte sind durchwegs relativ simpel gehalten: komplizierte pharmakologische Zusammenstellungen und Mengenangaben enthält das *gut Puch von den Ercznein* nicht und auch Therapiebeschreibungen, die nur ein gelehrter Arzt durchführen hätte können, sind nicht Gegenstand der Texte. Aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass es sich bei dem *gut Puch von den Ercznein* um ein Kompendium für den Hausgebrauch handelt, das sich an ungelehrte HeilerInnen oder Laien richtet. Deutlich ist vor allem, dass die Vermittlung von Handlungswissen im Vordergrund steht und die Texte im Gegensatz zu älteren Arzneibüchern und Herbarien wenig bis gar keinen rein informativen Charakter aufweisen.

Das *gut Puch von den Ercznein* erweist sich ebenfalls als exzellentes Beispiel, um die Variationsbreite des Wunderbaren in der spätmittelalterlichen Medizinliteratur zu verdeutlichen: pflanzliche oder tierische Wundermittel treffen auf minutiös durchzuführende Rituale und christliche Beschwörungen – eine klare Abgrenzung zwischen Magie, Religion und Medizin ist selten möglich. Vielmehr zeichnet das *gut Puch von den Ercznein* das Bild, dass die drei Disziplinen im späteren Mittelalter untrennbar verbunden sind und die untersuchten Rezepte sich als Schnittstelle manifestieren. Es ist naheliegend, dass die RezipientInnen offen gegenüber allen drei Disziplinen gewesen sein dürften, denn solange das Leiden gelindert wurde, war es vermutlich letztendlich irrelevant, wodurch die Linderung eintrat. Die Verwendung von Zaubersprüchen und magischen Ritualen lässt im *gut Puch von den Ercznein* jedenfalls Realität und Fiktion des zugunsten der Hoffnung auf Heilung verschwimmen.

Konventionelle Heilmethoden wie Pflaster und Verbände kommen in MS 120 vor allem dann zum Einsatz, wenn die Ursache der Erkrankung rational erklärbar ist, z. B. bei äußerlichen Verletzungen. Gibt es keine schlüssige Erklärung gemäß des damaligen Wissens, werden eher Magie und religiöse Beschwörungen zur Behandlung der diffusen Symptome, zur zauberhaften

Prophylaxe oder zur mantischen Diagnostik genutzt. Ein großer Faktor, der die Wirkung der magischen Arzneien nicht wenig beeinflusst, ist der Placebo-Effekt. Die Anrufung von Heiligen während eines rituellen Heilungsversuchs, die vorgeschriebene Erntezeit und der Gewinnungsritus einer Heilpflanze, die mit Sprüchen beschriebenen Amulette: all diese in MS 120 häufig beschriebenen Heilpraktiken sind uns aufgrund der Alterität des Mittelalters grundsätzlich fremd, was aber nicht heißt, dass die Menschen im Mittelalter nicht davon profitierten. Die Wirkung dieser Heilungsrituale hat potentiell eine Wirkung auf die Psyche, die den PatientInnen bei der Überwindung ihrer Erkrankung helfen konnte.

Gleichzeitig findet man im *gut Puch von den Ercznein* zahlreiche Legitimierungsversuche, die einerseits den Arzneien Wahrheitsgehalt verleihen sollten, andererseits aber auch ein Scheitern der Behandlung zu relativieren suchten. Die Beteuerung, dass das Rezept wirklich hilft und die Arznei bewährt ist, sollte wohl neben der Berufung auf alte Meister die mögliche Skepsis minimieren, während komplexe rituelle Abläufe ein Sicherheitsnetz zu bilden schienen. Vor allem bei internen Erkrankungen, deren Ursache man nicht kannte, wie z. B. bei Epilepsie, scheinen kompliziertere Praktiken zum Einsatz gekommen zu sein, nicht um die Arznei, sondern um deren Scheitern zu legitimieren: Hilft das Rezept nicht, habe man wohl einen für die Heilung ausschlaggebenden Aspekt des Rituals nicht ausreichend beachtet.

Wie deutlich geworden ist, ist es nicht unproblematisch, von den in MS 120 beschriebenen okkulten Praktiken und Wunderdrogen auf die Realität der medizinischen Alltagspraxis zu schließen, wenngleich das sozio-kulturelle Umfeld des Schreibers wahrscheinlich großen Einfluss auf die Texte hatte. Die bloße Überlieferung der Rezepte liefert keinesfalls Zeugnis darüber, ob bzw. in welchem Ausmaß die Arzneien genutzt und die Rituale durchgeführt wurden. Alle Überlegungen dazu müssen also Vermutung bleiben.

Mit der bereits angesprochenen großen thematischen Diversität innerhalb des Arzneibuchs geht eine ebenso große Unüberschaubarkeit der Rezepte einher. Meine zu Beginn erstellte Gliederung nach Gegenstandsbereichen hat zwar einen Beitrag zur Übersichtlichkeit geleistet, war aber nur bedingt in der Lage, definitive Grenzen zwischen den Kategorien zu ziehen. Meine Hypothese, dass die Kategoriewechsel mit dem Beginn des Exzerpierens einer neuen Quelle einhergehen, konnte nicht eindeutig verifiziert werden. Dies liegt einerseits an den thematischen Sprüngen, die teilweise innerhalb weniger Rezepte passieren, andererseits aber an

der inhaltlichen Struktur der Rezepte. Die inhaltlichen Merkmale geben keine eindeutigen Hinweise auf einen Quellenwechsel, lediglich bedeutende Themenwechsel wie jene von Human- zu Veterinärmedizin oder von heilenden Rezepten zu Haushaltsratschlägen scheinen wie ein deutliches Indiz für das Exzerpieren aus verschiedenen Quellen. Die Suche nach den Quellen des Schreibers stellte sich jedoch wie erwartet als schwer heraus. KIECKHEFER beschreibt es als „hoffnungsloses Unterfangen, wenn man versuchen wollte, in das Labyrinth verworrener Traditionen hinabzusteigen, um genau festzustellen, woher und auf welche Weise jedes einzelne Rezept zu dem Kompilator“ gekommen ist.¹⁷⁵ Mein anfänglich ambitionierter Optimismus, verwandte Handschriften des *gut Puch von den Ercznein* ausfindig machen zu können oder Aufschluss über die Herkunft der Rezepte geben zu können, stellte sich tatsächlich als hoffnungsloses Unterfangen heraus. Ein paar Ähnlichkeiten zu anderen Codices konnten zwar ermittelt werden, eine definitive Aussage über Verwandtschaften oder gar Quellen zu machen, ist im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich gewesen. Ich hoffe jedoch, mit der gewiss alles andere als vollständigen Zusammentragung dieser ähnlichen Handschriften und vor allem mit der Transkription des Textes einen Grundstein für die weitere Erforschung des *gut Puch von den Ercznein* gelegt zu haben, sodass in Zukunft hoffentlich Aufschlüsse über seine Quellenlage erlangt werden können und es nicht mehr das Prädikat *anonym* tragen muss.

¹⁷⁵ KIECKHEFER (1992), S. 13.

7. Bibliographie

Primärliteratur:

London, Wellcome Library Institute of the History of Medicine, MS 120

Berlin, Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 1096

Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 214

München, Staatsbibliothek, cgm 12

München, Staatsbibliothek, cgm 92

München, Staatsbibliothek, clm 100

München, Staatsbibliothek, Cgm 384

Nürnberg, Stadtbibliothek, Cod. Amb. 55

Solothurn, Zentralbibliothek, Codex S 386

Sekundärliteratur:

BIEDERMANN, Hans (1972): *Medicina Magica. Metaphysische Heilmethoden in spätantiken und mittelalterlichen Handschriften. Mit dreißig Faksimile-Tafeln*. Graz: Akademische Druck- & Verlagsanstalt.

BIRLINGER, Anton (1874): *Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Aberglauben, Sitten, Rechtsbräuche, Ortsneckereien, Lieder, Kinderreime. Band 1: Sagen, Legenden, Volksaberglauben*. Wiesbaden: Killinger.

BRÉVART, Francis B. (2008): „Between Medicine, Magic, and Religion: Wonder Drugs in German Medico-Pharmaceutical Treatises Thirteenth to the Sixteenth Centuries“. In: *Speculum* 83 / 2008. S. 1–57.

CZERNY, Albin (1874): *Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian. Geschichte und Beschreibung*. Linz: Korb.

DEGERING, Hermann (1970): *Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der preussischen Staatsbibliothek. Band 1. Die Handschriften in Folioformat*. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1925. Graz: Akad. Dr.- u. Verl.-Anst.

DAEMS, Willem F. (1993): *Nomina simplicium medicinarum ex synonymariis medii aevi collecta: semantische Untersuchungen zum Fachwortschatz hoch- und spätmittelalterlicher Drogenkunde*. Leiden: Brill.

DAEMS, Willem F. (2001): *Streifzüge durch die Medizin- und Pharmaziegeschichte*. Dornach: Verlag am Goetheanum.

EAMON, William (1985): *Books of Secrets in Medieval and Early Modern Science*. In: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 69. S. 26–49.

EIS, Gerhard (Hg.) (1956): *Wahrsagetexte des Spätmittelalters. Aus Handschriften und Inkunabeln*. Berlin / Bielefeld / München: Schmidt.

ELSAKKERS, Marianne (2004): "In Pain You Shall Bear Children (Gen 3:16): Medieval Prayers For A Safe Delivery". In: Korte, Anne-Marie (Hg.): *Women and Miracle Stories: A Multidisciplinary Exploration*. Leiden / Boston: Brill. S. 179-212.

FECHTER, Werner (1966): *Das Publikum der mittelhochdeutschen Dichtung (Deutsche Forschungen Bd. 28)*. Nachdruck der Ausgabe Frankfurt am Main 1935. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.

FISCHER, Hermann (2001): *Mittelalterliche Pflanzenkunde*. Hildesheim: Georg Olms.

HAMPP, Irmgard (1961): *Beschwörung, Segen, Gebet: Untersuchungen zum Zauberspruch aus dem Bereich der Volksheilkunde*. Stuttgart: Silberburg.

HAUPT, Joseph (1872): *Ueber das mitteldeutsche Arzneibuch des Meisters Bartholomaeus*. Wien: Gerold.

JANKRIFT, Kay Peter (2005): *Mit Gott und schwarzer Magie: Medizin im Mittelalter*. Stuttgart: Theiss.

KEIL, Gundolf (1963): „Die mittellateinische Übersetzung vom Harntraktat des 'Bartholomäus'. Untersuchungen zur Wirkung der frühen deutschen Rezeptliteratur“. In: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 47. S. 417–455.

KEIL, Gundolf (1967): „Zauberpflanzen und Wunderdrogentraktate“. In: *Leuvense Bijdragen* 56. S. 165–75.

KEIL, Gundolf (1978): „Bartholomaeus Salernitanus“. In: Wachinger, Burghart et al (Hg.): *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Band 1: ‚A solis ortus cardine‘ – Colmarer Dominikanerchronist*. Berlin / New York: De Gruyter. Spalte 623–625.

KEIL, Gundolf (1994): „Phytotherapie im Mittelalter“. In: *Scienliarum Historia* 2. S. 7–38.

KEIL Gundolf; RICHTER, Thomas (1999): „Klostermann/frau Melissengeist: Untersuchungen zum Einfluss des Melissen-Traktats auf die neuzeitliche Kräuterbuch-Literatur“. In: Wilhelm Kühnmann Wilhelm; Müller-Jahncke, Wolf-Dieter (Hg.): *Iliaster: Literatur und Naturkunde in der Frühen Neuzeit. Festgabe für Joachim Telle zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Manutius. S. 241–47.

- KIECKHEFER, Richard (1992): *Magie im Mittelalter. Aus dem Englischen von Peter Knecht*. München: Beck.
- KROTZ, Elke (2013): „*Sibasi pari cumba*. Varianz in magischen Wanderformen“. In: Schulz, Monika (Hg.): *vindærinne wunderbærer mære. Gedenkschrift für Ute Schwab (Studia Mediaevalia Septentrionalia 24)*. Wien: Fassbaender. S. 205–261.
- KRUSE, Britta-Juliane (1996): *Verborgene Heilkünste. Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter*. Berlin / Boston: De Gruyter.
- LUFF, Robert; STEER, Georg (Hg.) (2011): *Konrad von Megenberg: Buch der Natur. Band II: Kritischer Text nach den Handschriften*. Berlin / Boston: De Gruyter.
- MARZELL, Heinrich (1963): *Zauberpflanzen und Hexentränke. Brauchtum und Aberglaube*. Stuttgart: Franckh'sche Verlagshandlung.
- MAYER, Johannes Gottfried et al (2009): *Die Pflanzen der Klostermedizin in Darstellung und Anwendung. Mit Pflanzenbildern des Benediktiners Vitus Auslasser (15. Jh.) aus dem Clm 5905 der Bayerischen Staatsbibliothek München*. Baden-Baden: Deutscher Wissenschafts-Verlag.
- NORRI, Juhani (2016): *Dictionary of Medical Vocabulary in English, 1375–1550: Body Parts, Sicknesses, Instruments, and Medical Preparation. Part I & II*. London / New York: Routledge.
- PFEIFFER, Franz (1863): „Zwei deutsche Arzneibücher aus dem 12. und 13. Jahrhundert“. In: *Wiener Sitzungsberichte* 62. S. 100–200.
- PORTMANN, Marie-Louise (1997): *Hildegard von Bingen. Heilkraft der Natur. Physica*. Augsburg: Pattloch.
- PRITZEL, Georg; JESSEN, Karl Friedrich Wilhelm (1882): *Die deutschen Volksnamen der Pflanzen: neuer Beitrag zum deutschen Sprachschätze; aus allen Mundarten und Zeiten zusammengestellt*. Hannover: Cohen.
- RANKIN, Alisha (2009): „Empirics, Physicians, and Wonder Drugs in Early Modern Germany: The Case of the Panacea Amwaldina“. In: *Early Science and Medicine* 14. Leiden: Brill. S. 680–710.
- RICHTER, Dieter (1969): *Die deutsche Überlieferung der Predigten Bertholds von Regensburg. Untersuchungen zur geistlichen Literatur des Spätmittelalters*. München: Beck.
- RIECKE, Jörg (2004): *Die Frühgeschichte der mittelalterlichen medizinischen Fachsprache im Deutschen*. Berlin / New York: De Gruyter.
- RIHA, Ortrun (1992): *Wissensorganisation in medizinischen Sammelhandschriften. Klassifikationskriterien und Kombinationsprinzipien bei Texten ohne Werkcharakter. Reihe Wissensliteratur im Mittelalter, Band 9*. Wiesbaden: Reichert.
- RIHA, Ortrun (I) (2005): „Magie und Medizin im Mittelalter“. In: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Vol. 10*. Berlin: Akademie Verlag. S. 64–72.

RIHA, Ortrun (II) (2005): „Lüge, Selbstbetrug und die Wahrheit des Möglichen. Die Erfindung (in) der mittelalterlichen Medizin“. In: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Vol. 10*. Berlin: Akademie Verlag. S. 123–138.

RIHA, Ortrun (2014): *Mittelalterliche Heilkunst. Das Arzneibuch Ortolfs von Baierland (um 1300)*. Baden-Baden: Deutsche Wissenschafts-Verlag.

ROHRBECK, Katharina (2013): *Kräuterbücher im Mittelalter: Symbolik und Magie im Kontext der Medizin*. Wien: Universität (Diplomarbeit).

ROTHSCHUH, Karl E. (1978): *Iatromagie: Begriff, Merkmale, Motive, Systematik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

SCHNEIDER, Karin (1973): *Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München: Cgm 351-500*. Wiesbaden: Harrassowitz.

SCHNEIDER, Karin (2009): *Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten: eine Einführung*. Tübingen: Niemeyer.

SCHNELL, Bernhard (1991): „Arzt und Literat. Zum Anteil der Ärzte am spätmittelalterlichen Literaturbetrieb“. In: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften* 75. S. 44–57.

SCHNELL, Bernhard (1992): „Mittelalterliche Vokabularien als Quelle der Medizingeschichte: Zu den ‚Synonima apotecariorum‘“. In: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, Vol. 210*. S. 81–91.

SCHNELL, Bernhard (2005): „*Als ich geschriben vant von eines wises meister hant*. Die deutschen Kräuterbücher des Mittelalters – Ein Überblick“. In: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Vol.10*. Berlin: Akademie Verlag. S. 116–131.

SCHNELL, Bernhard; Crossgrove, William (Hg.) (2003): *Der deutsche „Macer“ (Vulgatfassung) – Mit einem Abdruck des lateinischen Macer Floridus „De viribus herbarum“*. Tübingen: Niemeyer.

SCHRÖDER, Ingrid (1996), „Die Funktion magischer Sprachhandlungen“. In: HENNIG, Jörg; MEIER Jürgen (Hg.): *Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn (Sprache in der Gesellschaft 23)*. Frankfurt am Main. S. 161–179.

SCHRÖDER, Ingrid (2002), „Sprachstruktur und Weltenordnung. Prinzipien des magischen Sprechens“. In: TEN VENNE, Ingmar (Hg.): „*Was liegt dort hinterm Horizont?*“ *Zu Forschungsaspekten in der (nieder)deutschen Philologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. Habil Dr. h.c. Irmtraud Rösler (Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft 12)*. Rostock: Univ.-Bibliothek. S. 171–186.

SCHRÖDER, Ingrid (2012): „Wunderdrogentraktate – Texte zwischen Humoralpathologie, Magie und Religion“. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte, Vol.3*. Berlin / New York: De Gruyter. S. 345–360.

SCHULZ, Monika (2003): *Beschwörungen im Mittelalter. Einführung und Überblick*. Heidelberg: Winter.

TELLE, Joachim (1972): *Petrus Hispanus in der altdeutschen Medizinliteratur. Untersuchungen und Texte unter besonderer Berücksichtigung des ‚Thesaurus pauperum‘*. Heidelberg: Universität (Dissertation).

UNTERREITMEIER, Hans (1983): „Deutsche Astronomie / Astrologie im Spätmittelalter“. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 65. Wien: Böhlau.

WECK, Helmut (Hg.) (1982): *Die 'Rechtssumme' Bruder Bertholds. Eine deutsche abecedarische Bearbeitung der 'Summa Confessorum' des Johannes von Freiburg. Die handschriftliche Überlieferung*. Tübingen: Niemeyer.

WEISSER, Ursula (1980): *Das 'Buch über das Geheimnis der Schöpfung' von Pseudo-Apollonios von Tyana*. Berlin / New York: De Gruyter.

ZINGERLE, Oswald von (1891): „Segen und Heilmittel aus einer Wolfsthurner Handschrift des XV. Jahrhunderts“. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 2. S. 172–177.

8. Anhang

8.1 Abstract

Beim 1142 verfassten Codex London, Wellcome Library, MS 120 handelt es sich um eine medizinische Sammelhandschrift in bairisch-österreichischer Sprache, deren zweiter Teil, das 220 Rezepte umfassende *Ein gut Puch von den Ercznein* auf den Folien 112v-152v, in der vorliegenden Arbeit behandelt wurde. Das *gut Puch von den Ercznein* stellt eine auf die Vermittlung von Handlungswissen konzentrierte, äußerst heterogene Rezeptsammlung da, die Therapiehinweise zu allerlei internen und externen Erkrankungen von Mensch und Nutztier bietet, jedoch ebenso Ratschläge für den Alltag in Haushalt und Ehe enthält. Man findet außerdem diagnostische Rezepte, die Aufschluss über das Geschlecht eines ungeborenen Kindes oder die Wahrscheinlichkeit einer Krankheit mit Todesausgang geben sollen. Die im Arzneibuch dargestellte Methodik reicht von konventionellen Heilmitteln über magische und religiöse Praktiken, wobei der Forschungsfokus auf der Verwendung von Wunderdrogen und zaubermedizinischen Ritualen liegt. Neben der Auseinandersetzung mit der Handschrift MS 120 selbst und der Anfertigung einer Transkription wurden die Rezepttypen innerhalb des *gut Puch von den Ercznein* entweder mantisch-magischer, religiöser oder tierischer Natur zugeordnet, um in Zusammenschau mit weiteren medizinischen Codices Aufschluss über die magische Medizinpraxis des späteren Mittelalters zu erlangen.